Sonntag, den 8. September 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 245. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

## Mißglücktes Bombenattentat auf Minister Kwiatkowski.

### Die Bombe zu früh explodiert. — Der Attentäter schwer verletzt.

Warschau, 7. September. Die gestern stattgefundenen Eröffnungsfeierlichkeiten der 9. Ostmesse in Lemberg, denen auch die seit einigen Tagen in Polen weilenden französischen Parlamentarier beigewohnt haben, wurden durch einen Gewaltakt eines ukrainischen Terroristen gestört. Die Eröffnung der Messe wurde durch den Handelsminister Kwiatkowski vollzogen. Als der Minister nach dem Eröffnugszeremoniell in Begleitung des Lemberger Wojewoden ein Auto besteigen wollte, wurde aus der Zuschauermenge gegen ihn eine Bombe geschleudert. Dank dem Umstande jedoch, daß der Sprengkörper zu früh explodierte, kam Minister Kwiatkowski unversehrt davon. Dagegen wurde der Attentäter durch die Bombensplitter schwer verletzt. Er erwies sich als der ukrainische Student Michal Tereszczuk. Minister Kwiatkowski fuhr darauf nach dem Gebäude der Wojewodschaft, wo er mit dem Wojewoden eine Besprechung abhielt. Tereszczuk wurde unter starker polizeilicher Bewachung in ein Krankenhaus überführt. Das Attentat hat in ganz Lemberg als auch in Warschau kolossalen Eindruck gemacht.

## Die Generaldebatte im Völkerbund

### Woldemaras bezeichnet die Minderheitenfrage als das schwierigste Problem Osteuropas.

Genf, 7. September. In der heutigen Vollversammlung ergriff zunächst der litauische Ministerpräsident Woldemaras das Wort. Er führte u. a. aus: Das schwierigste Problem Osteuropas sei heute die Minderheitenfrage. Die Selbständigkeitsbestrebungen der Minderheiten seien außerordentlich stark. Bisher habe der Völkerbund jedoch auf diesem Gebiet nur belanglose Fragen erörtert. Nur Deutschland habe in Lugano das gesamte Problem der Minderheiten zur Aussprache gestellt. Auf diesem Gebiet könne der Völkerbund eine bedeutungsvolle Rolle spielen. Auch der Gedanke Briands, die vereinigten Staaten von Europa zu schaffen, könne praktisch nur dann Bedeutung haben, wenn das Minderheitenproblem auf diesem Wege gelöst werde, das der Völkerbund bisher nicht zu lösen vermocht habe. Wenn der Völkerbund sich bemühe, alle Fragen gleichzeitig zu lösen, werde er überhaupt keine Lösung finden. Entweder werde der Völkerbund wirklich große positive Werte schaffen oder er werde bedeutungslos bleiben.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos erklärte sodann, die kleinen Mächte seien mit dem Ergebnis der Haager Konferenz außerordentlich zufrieden, insbesondere mit der Regelung der Finanzfragen. Griechenland werde, wie auch die übrigen Mächte, die Haager Schiedsgerichtsklausel unterzeichnen.

Der spanische Vertreter Quinones de Leon betonte in seiner Rede, er freue sich, daß nachdem Spanien die Schiedsgerichtsklausel unterzeichnet habe, auch die übrigen Staaten dies tun wollten. Der Plan der vereinigten Staaten Europas sei sehr interessant. Spanien werde diese Idee sorgfältig prüfen.

Damit waren die heutigen Verhandlungen beendet. Als nächste Sitzung der Vollversammlung des Völkerbundes findet am Montag um 10 Uhr statt.

### Am Montag Rede Dr. Stresemanns.

Genf, 7. September. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am Sonnabend nachmittag, sondern erst im Laufe des Montag seine große Rede halten. Er wird Genf am Mittwoch oder Donnerstag verlassen.

## Briands Paneuropa-Plan.

### Geteilte Aufnahme in Genf.

Genf, 7. September. Die erste Erörterung des Briandschen Planes der vereinigten Staaten von Europa wird am Montag anläßlich eines Frühstücks stattfinden, das Briand den Führern der europäischen Abordnungen zur Vollversammlung gibt. Briand hat diese Form gewählt, um außerhalb der Sitzungen des Völkerbundes zunäch stin halboffizieller Form seine Gedanken, die bisher nur in sehr allgemeiner Natur auf unbestimmter Form bekannt geworden sind, den europäischen Mächten bekanntzugeben. Auf französischer Seite will man dann abwarten, welche Wirkungen dieser erste Vorstoß haben wird. Briand wird voraussichtlich anregen, daß die europäischen Regierungen seine Vorschläge näher prüfen und auf der nächsten Vollversammlung des Völkerbundes ihren Vertretern Anweisungen für eine sachliche Erörterung des Planes geben sollen. Es scheint, daß der Plan Briands zunächst nur in der Richtung einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Mächte liegt, ohne daß politische Fragen berührt werden sollen.

Der Gedanke der vereinigten Staaten von Europa in der Briandschen Fassung ist hier zunächst auf eine recht geteilte Aufnahme gestoßen. Gerade in Kreisen der kleinen Mächte sieht man darin nur einen neuen Versuch, den französischen Einfluß und die Vormachtstellung in Europa in einer neuen Form sicherzustellen. Die Briandschen Pläne liegen, wie man hört, in der Richtung, die in dem letzten Jahrzehnt durch die Etappen des Versailler Vertrages, Völkerbunds-Pakt, Balkanpolitik, Kleine Entente gekennzeichnet ist. Die Erklärungen, die Briand am Montag abgeben wird, sind vorläufig jedenfalls zunächst mehr als Versuchsballons aufzufassen.

*

London, 7. September. Der Briandsche Plan der Bildung der vereinigten Staaten von Europa erregt auf englischer Seite starkes Mißtrauen. Die Durchführung des Planes, so schreibt unter anderem der Korrespondent des „Daily Telegraph“, sei eine sehr einseitige Angelegenheit, ausschließlich zum Nachteil Großbritanniens.

### Die englischen Dominions unterzeichnen die Haager Optionsklausel.

London, 7. September. Zwischen den verschiedenen englischen Dominien soll eine Verständigung über die Unterzeichnung der Optionsklausel des Haager Schiedsgerichtshofes unter gewissen Vorbehalten erreicht worden sein.

## Minister Prystor gibt seinen Kampf nicht auf.

### Die Krankenkassenwahlen in Wilna verschoben.

In Wilna sollten heute die Wahlen zum Krankenkassenrat stattfinden. Im letzten Augenblick hat Arbeitsminister Prystor die Wahlen wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Wer also auf einen gemilderten Kurs der Regierung gerechnet hat, der wird durch diesen Schritt des Herrn Prystor wahrscheinlich eines besseren belehrt werden.

## Beratungen der P. P. S.

Bekanntlich findet am 12. September eine Sitzung des zentralen Vollzugskomitees der P.P.S. statt. Die Tagesordnung der Sitzung ist insofern erweitert worden, als ursprünglich nur die vom Nationalen Klub vorgeschlagene Initiative zwecks Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession besprochen werden sollte, während jetzt auch noch die Frage der vom Premierminister Switalski vorgeschlagenen Konferenz der Klubs behandelt werden soll.

## Gegen die deutschen Schulen.

### Die kleinlichen Schikanen dauern fort.

Sofort mit Beginn des neuen Schuljahres haben sich in Oberschlesien neue Anlässe zu ernsten Beschwerden der deutschen Minderheit ergeben. Eine ganze Reihe von Eltern mußte in verschiedenen Orten die erstaunliche Entdeckung machen, daß ihre Kinder nicht in die deutschen Schulen aufgenommen wurden, obwohl sie seinerzeit ordnugsmäßige Anträge gestellt hatten und daher mit aller Sicherheit annahmen, daß die Aufnahme in die deutsche Schule für ihre Kinder gesichert ist.

In Lipine sind nicht weniger als 30 Anträge für ungültig erklärt worden. Die Ummeldungen aus der polnischen in die deutsche Schule wurde bis auf einen Fall nicht berücksichtigt. Persönliche Vorstellungen der betroffenen Eltern bei der Wojewodschaft hatten keinen Erfolg, so daß die Eltern sich wohl gezwungen sehen werden, bei den zuständigen Instanzen d. h. beim Minderheitsamt in Kattowitz Beschwerde zu erheben. Unter den zurückgewiesenen Kindern aus Lipine befinden sich mehrere, die nach Angabe ihrer Eltern der polnischen Sprache überhaupt nicht mächtig sind.

In einzelnen Fällen sind anscheinend bei den Anmeldekommissionen schwere Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Die Anmeldenden wurden des öfteren gefragt, ob sie Polen seien; sie antworteten darauf bejahend, fügten jedoch hinzu, daß sie selbstverständlich polnische Staatsbürger seien, aber sich der deutschen Nationalität zurechneteten. Nun wurde diesen Erziehungsberechtigten in vielen Fällen mitgeteilt, daß ihre Kinder nicht in die deutsche Schule zugelassen wurden, weil sie angeblich die Erklärung abgegeben haben, daß sie sich nicht zur deutschen Minderheit bekennen. Unter diesen Erziehungsberechtigten sind gleichfalls solche, die die polnische Sprache überhaupt nicht beherrschen.

## Revolverattentat in der ungarischen Gesandtschaft in Wien.

### Der Pressechef der Gesandtschaft schwer verletzt. — Der Attentäter verhaftet.

Wien, 7. September. Am Sonnabend gegen 11.30 Uhr vormittags gab der ungarische Emigrant Albert Chalupy, der sich in die ungarische Gesandtschaft in Wien eingeschlichen hatte, auf den Pressechef Wilhelm von Ziegler zwei Revolverschüsse ab. Ziegler wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er sogleich einer Operation unterzogen wurde. Die Verletzungen sind sehr schwerer Natur, aber nicht unbedingt lebensgefährlich. Von der Gesandtschaft wurde sofort eine Anzeige bei der Polizei erstattet und der Attentäter der Polizei übergeben. Der ungarische Gesandte erklärte, daß die Polizei trotz der Exterritorialität der Gesandtschaft alle Erhebungen einleiten möge. Beim ersten Verhör behauptete der Verhaftete, daß er sich plötzlich verfolgt fühle und als den Urheber aller Schikanen den Pressechef der Gesandtschaft betrachtete. Ob Chalupy Kommunist ist, was angenommen wird, konnte bisher noch nicht festgestellt werden

# Panzerplattenpatrioten an der Arbeit.

## Das amerikanische Rüstungskapital sucht die Seeabrüstung zu hintertreiben.

Washington, 7. September. Präsident Hoover hat soeben eine aufsehenerregende Erklärung abgegeben, aus der hervorgeht, daß er den Generalstaatsanwalt beauftragt hat, die Berichte zu prüfen, wonach 3 große amerikanische Schiffbaugesellschaften sich an einer Propaganda beteiligt haben sollen, die darauf hinauslief, die zur Herbeiführung einer allgemeinen Abrüstung eingeleiteten Schritte zunichte zu machen. Der Präsident hat eine gründliche Untersuchung der Beschuldigung angeordnet. Im Mittelpunkt der Angelegenheit steht ein mit Namen genannter angeblicher „Marinesachverständiger", der in Diensten der genannten Schiffbaugesellschaften gestanden hat und dessen Aufgabe darin bestand ‚gegen hohes Entgeld öffentliche und systematische Propaganda gegen die Verminderung der amerikanischen Marine zu machen. Präsident Hoover hat den in Amerika wohlbekannten Befürworter einer „Big Navy" William Shearer als den obengenannten und bisher unbekannten Marinesachverständigen und Propagandisten der Schiffbaugesellschaften festgestellt. Shearer hatte kürzlich sowohl die Bethlehem-Schiffbaugesellschaft als auch die Newfortnews Schiffbaugesellschaft und die amerikanische Brown-Boveri-Gesellschaft verklagt, um für geleistete Dienste 1/4 Million Dollar zu erstatten. Diesem Mann wird jetzt der Vorwurf gemacht, internationalen Haß im Interesse der amerikanischen Schiffbaugesellschaften geschürt zu haben. Hoover hat die Schiffbaugesellschaft aufgefordert, sich über die Angelegenheit zu äußern. Sollte das nicht geschehen, so sei die amerikanische Regierung gezwungen zu erwägen, welche Schritte unternommen werden sollen, um Amerika von solch üblen Einflüssen zu befreien.

## Grundsteinlegung für den Völkerbundpalast.

Genf, 7. September. Die feierliche Grundsteinlegung für den Palast des Völkerbundes fand am Sonnabend um 16 Uhr statt. Während der Ansprachen wurde die Kassette mit je einer Goldmünze jedes Mitgliedstaates und einem Exemplar des Völkerbund-Paktes in den Stein versenkt. Nach einer kurzen Ansprache des Generalsekretärs des Völkerbundes, Drummond, ergriff der Präsident des Völkerbundes, der Perser Foroughi, das Wort. Er sagte u. a., daß man bisher Monumente gebaut hätte, die Eigentum einer Nation seien. Zum erstenmal baue man einen Palast, der das Eigentum aller Völker sei.

## Klage der litauischen Emigranten vor dem Völkerbund.

### Gegen die Politik der Regierung Woldemaras.

Großes Interesse erregt in der polnischen Presse eine Eingabe des Verbandes der litauischen Emigranten aus Deutschland, Frankreich, Lettland, Polen und der Schweiz an den Völkerbund, die eine einzige Anklage gegen die Regierung Woldemaras darstellt. Dem jetzigen Kurs in Litauen wird darin ruinöse Wirtschaftspolitik vorgeworfen. Der Kriegszustand im Lande sei von Woldemaras seit 1926 ununterbrochen aufrecht erhalten worden. Die Zensur der Presse habe dazu geführt, daß mehr ausländische als inländische Zeitungen gelesen werden. An den letzten Judenpogromen in den Vorstädten von Kowno habe sich auch die Polizei beteiligt. Die sozialistische Partei sei aufgelöst und ihre Führer seien im Gefängnis. Nur die innere Befriedung von der jetzigen blutigen Tyrannei könne die friedliche Verständigung Polens mit seinen Nachbarn sichren. Eine zweite Eingabe, die von den Wilnaer litauischen Emigranten ausgeht, legt dar, daß diese sich nicht im Dienste Polens befinden. Schließlich wird noch ein Appell der litauischen Sozialisten an ihre westeuropäischen Parteifreunde veröffentlicht. Diese müssen in Kowno gegen weitere politische Hinrichtungen wirken, von denen wieder zwanzig in Aussicht standen.

## Wofür kämpfte Snowden?

Ueber die Auffassung, die man in England vom Sinn des Snowdenschen Kampfes im Haag hat, zeugt ein Artikel der „Foreigns Affairs", der von Morel gegründeten und jetzt von Norman Angell herausgegebenen außenpolitischen Monatsschrift der Union für demokratische Kontrolle. In diesem Artikel heißt es:

„Es war nicht das Wesentliche, daß Snowden für die finanziellen Interessen der Steuerzahler eintrat . . . Er stand für die moralische Freiheit der Nation ein, für ihre Befreiung aus einer falschen Stellung — und einer gründlich unehrenhaften obendrein — aus der Entente cordiale, wie Frankreich sie auffaßte. Wir sollten nicht mehr verwickelt werden in provokative und gefährliche Anrempelungen des deutschen Volkes, nicht mehr verhalten sein, die militärischen Hasardabenteuer Frankreichs und seiner Vasallenstaaten zu ermutigen".

## Militärabkommen der Kleinen Entente.

Ein Genfer Blatt veröffentlicht am Donnerstag den Inhalt der Militärabkommen zwischen den drei Mächten der Kleinen Entente, Rumänien, Südslawien und der Tschechoslowakei. Danach enthalten die Militärabkommen folgende drei Punkte:. Die Militärabkommen sind auf Artikel 2. der zwischen den Staaten der Kleinen Entente bestehenden politischen Verträge aufgebaut.

Die Militärkonvention zwischen Südslawien und der Tschechoslowakei ist zum letzten Male im März 1928 in Prag festgelegt worden und gibt eine Aufstellung der Streitkräfte, die die Tschechoslowakei an der ungarischen Front in der Nähe von Preßburg im Falle eines Krieges zwischen Italien und Südslawien zusammenziehen muß.

Die Militärkonvention zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei sieht den Fall vor, daß Ungarn einen der beiden Staaten angreift. Außerdem enthält das Militärabkommen Maßnahmen auch gegen Bulgarien und Sowjetrußland.

Ferner wird in der Veröffentlichung des Genfer Blattes mitgeteilt, daß die Verpflichtung Sügslawiens zur Kriegserklärung in dem Falle besteht, daß Sowjetrußland einen Angriff gegen Rumänien richtet. Die Generalstäbe der Kleinen Entente sollen ferner nach ihren Mitteilungen im Laufe des April sowie vom 18. bis 24. Mai d. Js. in Bukarest über die Erneuerung des Militärabkommens zwischen den drei Mächten beraten haben. An den Beratungen soll auch General Nollet, Mitglied des Obersten französischen Kriegsrates, teilgenommen haben.

Die Verantwortung über die Richtigkeit der Veröffentlichung muß ausschließlich dem Genfer Blatt überlassen bleiben.

Und das ist möglich trotz Völkerbund, Kelloggpakt und dem Briandschen Paneuropa. Wieviel solcher schöner Dinge, wie diese Militärabkommen, mögen in den Geheimfächern der verschiedenen Staaten verschlossen sein?

## Die Araber fordern die Errichtung eines arabischen Staates.

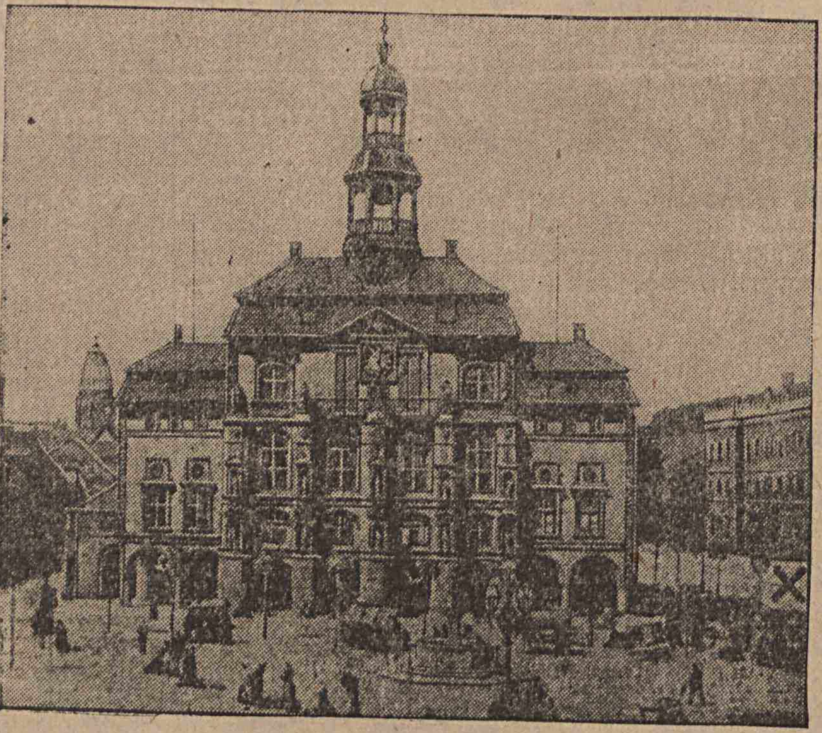
London, 7. September. Eine Abordnung amerikanischer Araber sprach am gestrigen Freitag bei dem britischen Botschafter in Washington Howard und dem Staatssekretär Stimson vor. Beiden wurde die Forderung unterbreitet, eine Verpflichtung einzugehen, daß der Plan auf Schaffung eines jüdischen Nationalheims in Palästina aufgegeben und Großbritannien seine Verpflichtung auf Errichtung eines arabischen Nationalstaates durchführen sollte.

London, 7. September. Nach einer Veröffentlichung des englischen Kolonialministeriums, ist es am Freitag in Palästina zu keinen weiteren Ruhestörungen mehr gekommen.

## Neues Bombenattentat in Lüneburg.



Regierungspräsident Dr. Herbst.



Rathaus und Regierungsgebäude (×) von Lüneburg.

Die Serie der noch völlig unaufgeklärten Bombenattentate in Norddeutschland ist um einen neuen Fall vermehrt worden. Im Keller des Regierungsgebäudes gelangte eine Höllenmaschine zur Explosion, die großen Schaden anrichtete und alle Fensterscheiben der Umgebung zerspringen ließ. Auch das gegenüberliegende Rathaus weist Beschädigungen auf. Personen sind nicht verletzt.

## Litwinow über den russisch-chinesischen Konflikt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gab der Stellvertreter des Außenkommissars der Sowjetunion, Litwinow, dem Vertreter der Telegraphenagentur der Sowjetunion eine Erklärung über den gegenwärtigen Stand der russisch-chinesischen Beziehungen. Litwinow sagte, daß die von chinesischen politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte, nach denen die Sowjetunion beschlossen habe, eine diplomatische Mission nach Genf zu entsenden, um mit dem chinesischen Gesandten in Berlin über die Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts zu verhandeln, jeder Grundlage entbehrten. Die Union hat alles getan, um die normalen Beziehungen mit China wieder herzustellen. Sie hat sich bereit erklärt, die Verhandlungen mit China unter den Bedingungen, die der Nankingregierung durch den deutschen Botschafter in Moskau übermittelt worden seien, einzuleiten. Bisher sei aber noch keine Antwort Chinas auf die Vorschläge Rußlands erfolgt. Die Legende von der kommunistischen Propaganda in der Nordmandschurei sei eine Erfindung der „Weißen". Chinesische Truppen hätten verschiedene russische Grenzorte überfallen, russische Sowjetbürger verhaftet, mehrere Personen sogar erschossen. Trotzdem sei die Sowjetregierung bereit, den Frieden zu erhalten und einen Krieg mit China zu vermeiden. Alle Kriegsmaßnahmen, die die Sowjetregierung bisher getroffen habe, müssen allerdings vorläufig in Kraft bleiben.

## Russische Verbalnote an Deutschland.

### Die Sowjetregierung klagt über Mißhandlung der Russen in der Mandschurei.

Berlin, 7. September. Die Sowjetregierung hat der deutschen Regierung eine Verbalnote übermitteln lassen, in der die Sowjetregierung Klage darüber führt, daß ihre Staatsangehörigen in der Mandschurei von den Chinesen mißhandelt worden seien. Die Note enthält eine lange Liste von Beschwerden sowie anscheinend eine Klage darüber, daß die deutschen Beamten die Sowjetrussen in der Mandschurei und in China nicht in ausreichendem Maße geschützt hätten.

## Die Untersuchung in Sachen der Bombenanschläge in Deutschland.

Berlin, 7. September. Die Untersuchung der Angelegenheit des letzten Bombenanschlages in Lüneburg wird mit allem Nachdruck fortgesetzt. Inzwischen ist in Berlin der Kaufmann Hett eingetroffen, der sich bei der Frankfurter Polizei selbst bezüchtigt hat, den Anschlag gegen den Reichstag verübt zu haben. Die Berliner Kriminalpolizei wird Hett noch im Laufe des heutigen Tages vernehmen. Auf Grund der in Berlin vorliegenden Akten hat man nur wenig oder gar keine Anhaltspunkte für eine direkte Beteiligung.

Was den in Lüneburg in der Anschlagsnacht beobachteten Motorradfahrer angeht, so haben sich bei der Kriminalpolizei bereits verschiedene Zeugen gemeldet. Während die Nummer des Motorrades von niemand festgestellt worden ist, ist als Herkunftszeichen verschiedentlich das Hannoversche J. S. beobachtet worden.

Berlin, 7. September. Am Sonnabend erschien auf einem Polizeirevier der 20jährige arbeitslose Arbeiter Werner Müller aus Berlin und gab an, daß er gemeinsam mit einigen andeern Personen das Attentat auf das Reichstagsgebäude verübt habe. Er wurde sofort ins Polizeipräsidium gebracht und einem Verhör unterzogen.

## Der Flug über Polen und die Kleine Entente.

Gestern früh sind auf dem Warschauer Flugfeld 24 Flugzeuge gelandet, die an dem Rundfluge Kleine Entente —Polen teilnehmen.

Aus Prag wird berichtet: Von den Teilnehmern am Fluge Kleine Entente — Polen ist heute der polnische Flieger Eduard Wiepkowski um 14.15 als erster in Prag gelandet. Zweiter war Bajdak (Jugoslawien), der 4 Minuten später landete.

## Neuer französischer Botschafter in London?



**Philippe Berthelot,**

der einflußreichste Mann im französischen Außenministerium, soll den Botschafterposten in London übernehmen. Der bisherige Botschafter de Fleuriau wird abberufen, weil er die französische Regierung nicht genügend über Snowdens Ziele für die Haager Konferenz informiert haben soll.

## Passagierdampfer in Finnland gesunken.

### 150 Personen, darunter zahlreiche Schulkinder, ertrunken.

**London, 7. September.** In der Nähe des Hafens Trammerfors auf dem See Naesijaevi ist Freitag nachmittag der Dampfer „Kuru" gesunken. 150 Menschen sind dabei ertrunken. 50 Fahrgäste und ein Teil der Besatzung wurden gerettet. Unter den Ertrunkenen sind zahlreiche Schulkinder, die sich für Sonntag auf dem Wege nach Hause befanden. Das Dampferunglück ist das schlimmste dieser Art, das sich in Finland je ereignet hat.

**London, 7. September.** Ueber den Untergang des Dampfers „Kuru" wird noch ergänzend berichtet, daß das Schiff Freitag nachmittag um 2.30 Uhr den Hafen von Trammerfors verlassen hat. Zehn Minuten später bereits ereignete sich das Unglück. Der vordere Teil des Schiffes senkte sich plötzlich aus bisher unaufgeklärten Gründen.

**London, 7. September.** Nach ergänzenden Meldungen aus Helsingfors werden noch immer Passagiere des untergegangenen Dampfers „Kuru" an Land geschwemmt. Verschiedene von ihnen sind zwar sehr erschöpft, leben aber noch. Die Zahl der Toten, die nunmehr an Land geschwemmt werden, ist groß. Unter den Geretteten befindet sich auch der Kapitän des Dampfers. Der Dampfer hat sich bei dem Untergang vollkommen überschlagen.

### Wasserflugzeug ins Schwarze Meer gestürzt.

**London, 7. September.** Nach Bukarester Meldungen ist ein Wasserflugzeug 60 Kilometer von Konstanza entfernt durch Explosion des Motors in das Schwarze Meer gestürzt. Zehn Insassen, unter ihnen der kaukasische Armeegeneral Fabrian, kamen ums Leben.

## Sozialpolitisches aus aller Welt.

### Die Fünftagewoche marschiert — in Amerika

In ihrer letzten Sitzung befaßte sich die Exekutive des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes mit der Aufstellung des Tätigkeitsberichtes für den nächsten ordentlichen Kongreß. Einer der Hauptpunkte dieser Uebersicht betrifft die Fünftagewoche und die erfreulichen Resultate, die im vergangenen Jahre besonders auf diesem Gebiete erzielt wurden. Den Feststellungen der Exekutive der amerikanischen Landeszentrale zufolge macht die „Fünftagewoche solche Fortschritte, daß sich ihre allgemeine Einführung nicht mehr aufhalten lassen wird." Die Zahl der Arbeiter, denen die Fünftagewoche zugutekommt, hat allein im vergangenen Jahr um eine halbe Million zugenommen.

Was die Verbreitung der Fünftagewoche in den einzelnen Berufen betrifft, so entnehmen wir einer Uebersicht der „Monthly Labor Review" des Statistischen Bureaus der Vereinigten Staaten folgende Einzelheiten: Am meisten ist die Fünftagewoche in der Industrie für Männerbekleidung verbreitet. Im Jahre 1928 stand sie hier in 53 Prozent (1926: 49 Proz.) der Betriebe für 33 Prozent (1926: 32,3 Prozent) der Arbeiter in Kraft. In der Automobilindustrie hat die Fünftagewoche in den Jahren 1925—1928 die größten Fortschritte gemacht (1925: 5 Proz. der beschäftigten Arbeiter; 1928: .30 Proz.). In der Industriegruppe des Baugewerbes stellen sich die Zahlen wie folgt: 1928: 14,6 Proz. (1926: 6,6). Am meisten kommt die Fünftagewoche in dieser Industrie den Malern und Maurern zugute. (Das Organ des Internationalen Sekretariats der Zentralverbände der Maler und verwandten Berufe entnimmt in diesem Zusammenhange einem Artikel des Sekretärs des Malerverbandes der Vereinigten Staaten folgendes: Unter der Fünftagewoche arbeiten bereits über die Hälfte der Mitglieder, zur vollen Zufriedenheit und unter Mitwirkung der Kontrahenten der Unternehmerseite, die natürlich ursprünglich die Fünftagewoche bekämpften.) Es wird damit gerechnet, daß per 1. Januar 1930 die 150 000 Bauarbeiter von Neuyork und Umgebung samt und sonders fünf Tage per Woche arbeiten werden. Granit- und Steinarbeiter: im Jahre 1928 arbeiteten 12,9 Prozent der Arbeiter einen Teil des Jahres 5 Tage per Woche. Zeitungs- und Druckereiarbeiter: 1,4 Prozent der Arbeiter arbeiten unter der Fünftagewoche, 5 Prozent arbeiten sechs Tage, mit einer Gesamtarbeitszeit von 40 Stunden oder kürzer. Arbeiter in Gießereien und im Maschinenbau: im Jahre 1928 arbeiteten 4,1 Prozent 5 Tage per Woche (1926: 3,5 Prozent).

Und bei uns? Da arbeiten Tausende in 6 Tagen soviel Stunden wie auf zwölf Tage fallen, während weitere Tausende, mit oder ohne Arbeitslosenunterstützung, im Elend verkümmern. Die amerikanischen Arbeiter sind wenig radikal, gehören aber ihrem Berufsverbande an, bei uns gebärdet man sich sehr „radikal", steht aber außerhalb der Gewerkschaften, oder versucht gar diese zu zerschlagen.

## Aus Welt und Leben.

### Ein Banater Schwabe kehrt nach vierzehnjähriger Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück.

Der wohlhabende Segenthauer Landwirt Johann Feisthammel geriet am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1914 in der Nähe von Lemberg als Soldat eines ungarischen Honvedregiments in russische Gefangenschaft. Er kam nach Sibirien und wurde dort bis zum Jahre 1921 als Kriegsgefangener mit schweren Erdarbeiten beschäftigt. Erst im Sommer 1921 erfuhr er von der Beendigung des Krieges und erst 1924 hörte er davon, daß seine Banater Heimat an Rumänien gefallen sei. Von der russischen Revolution bis zum Jahre 1924 konnte er kein Lebenszeichen nach Hause geben, er hat aber niemals die Hoffnung aufgegeben, wieder in die Heimat zurückzukehren. Obgleich der deutsche Abgeordnete im rumänischen Parlament, Hans Beller, sich für seine Rückbeförderung persönlich einsetzte und sein in Deutschland studierender Halbbruder sich fortwährend beim Genfer Roten Kreuz darum bemühte, dauerte es doch noch volle drei Jahre, bis er endlich die Heimreise antreten konnte. Bei dem Empfang in seinem Banater Heimatdorf Segenthau wurde er von der ganzen Gemeinde am Bahnhof abgeholt und in einer großen Prozession in sein Vaterhaus geleitet. Feisthammel war 20 Jahre alt, als er ins Feld rückte, seine Frau sogar erst 17 Jahre alt. Immerhin dürfte dieser Fall, daß Ehegatten nach vierzehneinhalbjähriger Trennung wieder vereinigt werden, ziemlich einzig dastehen. Der Heimgekehrte erzählte, daß sich immer noch viele ehemalige Kriegsgefangene in Rußland befänden und daß sie nicht in die Heimat zurückkehren könnten, weil sie keine Papiere und keinen Reisepaß besäßen (?).

### Schwere Wolkenbrüche über Griechenland.

**Athen, 6. September.** Ueber ganz Griechenland gehen Wolkenbrüche von riesigem Ausmaß nieder, die die schwersten Schäden und große Ueberschwemmungen anrichten. Athen ist in ein zweites Venedig verwandelt. Der Verkehr im Zentrum der Stadt ist für längere Zeit lahmgelegt worden. Der Sachschaden ist außerordentlich groß.

### Den Untersuchungsrichter bestohlen.

**Prag, 6. September.** Gestern mittag mußte der Untersuchungsrichter in der Pankratzer Strafanstalt bei Prag bemerken, daß ihm, obgleich er das Zimmer nicht verlassen hatte, sein Rock mit der Geldtasche und die Aktentasche fehlten. Wie sich später herausstellte, hatte ein Pankratzer Häftling, den er verhört hatte, die Gegenstände mitgenommen.

## Der Vorkämpfer für die Rechte der Minderheiten.



**Der kanadische Senator Raoul Dandurand**

wies in einer bedeutsamen Rede in Genf wiederum darauf hin, daß trotz aller Abmachungen und Verträge die Minderheiten in den verschiedenen Ländern Grund genug zu klagen haben. Er verlangte, daß die Verträge nicht nur auf dem Papier ständen, sondern auch für das tägliche Leben zur Anwendung gelangten.

# Tagesneuigkeiten.

## Die epidemische Kinderlähmung.

### Ihre Anzeichen, ihr Auftreten und Vorbeugungsmittel.

Die epidemische Kinderlähmung (wissenschaftlich Heine-Medina genannt) ist eine Infektionskrankheit, der meistens kleine Kinder bis zu drei Jahren zum Opfer fallen. In seltenen Fällen werden aber auch Erwachsene davon befallen. Der Krankheitserreger ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden, festgestellt wurde aber, daß er sich in den Absonderungen der Nase, im Speichel und sogar im Kot befindet. Gesunde können durch Berührung mit den Kranken oder der von diesen benutzten Gegenstände infiziert werden. Von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen sechs bis zehn Tage (Inkubationszeit). Die Krankheit beginnt mit starkem Fieber (39—40 Grad), Kopfschmerzen, Schüttelfrost, nach einigen Tagen fällt die Fiebertemperatur und es stellen sich Lähmungen der Füße und Hände ein.

Diese Lähmungen verschwinden manchmal nach einiger Zeit, meistens aber bleiben sie bis zum Lebensende bestehen. An den erkrankten Stellen stellt sich dann noch Muskelschwund ein und das von dieser tückischen Krankheit befallene Kind bleibt ein Krüppel für das ganze Leben.

In schwereren Fällen (etwa 10 Prozent der Fälle) tritt nach qualvollem Leiden der Tod ein.

Aus dem oben Angeführten ist ersichtlich, daß diese Krankheit äußerst gefährlich verlaufen kann. Deshalb ist es auch notwendig, die Mittel und Wege zu wissen, mit deren Hilfe man sich davor schützen und ihr vorbeugen kann. Vor allem muß der Kranken so schnell wie möglich von anderen Personen isoliert werden; am besten geschieht das, wenn er sofort nach einem Spital gebracht wird. Da die Krankheit am meisten durch infizierte Gebrauchsgegenstände übertragen wird, ist es unbedingt notwendig, daß alle in der Umgebung des Kranken weilenden Personen so oft wie möglich die Mund- und Nasenhöhlen mit verdünntem Wasserstoff-Superoxid (polnisch: Woda utleniowa) spülen, ein Eßlöffel voll auf ein Glas Wasser (gekocht). Die Kinder aus der nahen Umgebung des Kranken dürfen erst nach drei Wochen wieder die Schule besuchen und auch dann nur, wenn das Krankenzimmer gehörig desinfiziert wurde.

Man muß daran denken, daß das beste Mittel, der Krankheit zu entgehen, größtmöglichste Sauberkeit ist. Vor allem müssen die Mund- und Nasenhöhle, die Kleidung, besonders aber die Hände rein gehalten werden. Selbstverständlich müssen auch alle Lebensmittel sauber gehalten und genossen werden. Die Kinder müssen angehalten werden, kein fremdes, sondern nur das eigene Schnupftuch zu gebrauchen, ferner auch das Handtuch, Eß- und Trinkgeschirr, Zahnbürste usw. Auch müssen die Kinder wie am meisten vor der Unsitte des Küssens, besonders des Abgeküßtwerdens bewahrt werden.

In jedem Falle, wo man den Ausbruch der Kinderlähmung befürchtet, ist sofort ein Arzt zu Hilfe zu rufen, der die nötigen Vorbeugungs- und Heilmittel in richtiger Weise anwenden kann. Bei wirklichem Krankheitsfall der Heine-Medina ist die städtische Sanitätsstelle unverzüglich zu verständigen, damit ein Uebergreifen der Krankheit verhindert werden kann.

•

Vorgestern fand unter dem Vorsitz des Leiters der städtischen Gesundheitsabteilung eine Konferenz statt, auf der die Bekämpfung der epidemischen Kinderlähmung (Heine-Medina) besprochen wurde. Es wurde beschlossen, sich an das Wojewodschaftsamt mit dem Ersuchen zu wenden, daß diese Erkrankungen angemeldet werden müssen und der Kreis Brzeziny, von wo aus die Krankheit nach Lodz übertragen wurde, von einer Sanitätskommission beaufsichtigt werden soll. Ferner wurde beschlossen, diejenigen kranken Kinder, in deren Umgebung sich andere unter drei Jahre alte Kinder befinden, in ein Krankenhaus einzuliefern und erwachsenen Personen, die Umgang mit anderen Kindern haben wie Lehrerinnen, Fröblerinnen usw. den Zutritt zu dem kranken Kinder zu verweigern. Auch dürfen Kinder aus der Umgebung des erkrankten Kindes Schulen, Fröbelschulen usw. bis zur Desinfektion der betreffenden Wohnung nicht besuchen.

**Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.**

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 1 Buchbindemiester, 1 Meister zur Zubereitung von Erdfarben mit langjähriger Praxis; am Orte: 1 selbständigen Schmied für eine Handschmiede. Kopfarbeiter: 1 Fabriksleiter und 1 Spezialist für Zwirnfabrikation, 1 polnische Sprachlehrerin für ein russisches Gymnasium.

**Der Stand der Arbeitslosigkeit.**

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 7. September d. Js. im ganzen 24358 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 18 050, Pabianice 1491, Zgierz 1764, Zdunska-Wola 756, Tomaschow-Mazowiecki 1474, Konstantynow 291, Alexandrow 213, Ruda-Pabianicka 299. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 17 257 Arbeitslose davon in Lodz allein 13 965. 53 arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 445 Arbeiter ;Arbeit erhalten haben 1191 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 65 Personen.

**Die Einschreibungen in die städtischen Abendschulen.**

Die Einschreibungen in die städtischen Abendschulen finden noch am 9., 10., 11. und 12. September in folgenden Lokalen statt: Petrikauer 249, Rzgowska 30, Mlynarska 2, Zagajnikowa 54, 11. Listopada 72, Sienkiewicza Nr. 11, Zgierska 166, Zlota 7, Kilinskiego 135. Zu den Kursen für Erwachsene: Zeromskiego 58, Nowo-Senatorska Nr. 4, Zgierska 70, Czerwona 8, Teodora 8 (Widzew), Rzgowska 76, Wilenska 33/35 (Karolew), 11. Listopada Nr. 192/194, Alexandrowska 121 (Zubardz). Der Unterricht in den städtischen Fortbildungsschulen beginnt am Montag, den 9. September. Im Laufe der nächsten Woche müssen alle Leiter dieser Schulen ein Verzeichnis derjenigen Arbeitgeber, die ihre jugendlichen Lehrlinge in den Fortbildungskursen angemeldet haben, dem Gewerbeamt, dem Magistrat und dem Arbeitsinspektor einsenden. Gleichzeitig werden alle diejenigen Arbeitgeber ermittelt und bestraft werden, die ihre jugendlichen Arbeiter nicht bei den Kursen angemeldet haben.

**Lodzer Kinder in Rabka.**

In diesen Tagen hat die öffentliche Fürsorgeabteilung beim Lodzer Magistrat 80 Kinder nach dem Kurort Rabka gesandt.

**Um die Sauberkeit in der Petrikauerstraße.**

Im Zusammenhange mit der vor einigen Tagen verfügten Bestimmung der städtischen Sanitätsbehörden, daß die Abflußwässer in der Petrikauerstraße entweder nach dem Straßenkanal oder nach der Senkgrube geleitet werden müssen, führen die Sanitätsbehörden eine Kontrolle in der Häusern der Petrikauerstraße durch, um festzustellen, ob die Verfügung in richtiger Weise befolgt wurde. Im Nichtbefolgungsfalle werden die Schuldigen mit Geldstrafen belegt, die auf dem Verwaltungswege sofort eingezogen werden.

**Der französische Studentenbesuch hat Lodz umgangen.**

Wie bekannt, sollte die Gruppe französischer Studenten, die seit einiger Zeit in Polen weilte, auch unserer Stadt einen zweitägigen Besuch abstatten. Es waren bereits alle Vorbereitungen getroffen worden, um die französischen Gäste in Lodz würdig zu empfangen, als ganz unerwartet die Nachricht eintraf, daß die Studenten nicht nach Lodz kommen werden. Sie seien in anderen Städten länger als vorgesehen war aufgehalten worden und mußten daher unverzüglich in ihre Heimat zurückkehren. Man hat der Stadt der Arbeit, dem polnischen Manchester, also wieder einmal zu verstehen gegeben, daß es nicht als vollwertige Stadt angesehen wird. Oder hat man sich geschämt, diese Stadt des Elends und der Not den französischen Gästen zu zeigen? (b)



**Persönliches.**

Dr. Arkadjusz Solowiejczyk, Spezialarzt für Kinderkrankheiten, ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

**Plötzlicher Tod.**

Am Freitag ist der langjährige Arbeiterdelegierte der Firma K. Eisert, Wincenty Strzelecki, plötzlich an einer Blutvergiftung, die er sich durch ein Nasengeschwür zugezogen hat, im Alter von 35 Jahren gestorben. Der Verstorbene war führendes Mitglied des Klassenverbandes der Textilarbeiter und Schöffe von seiten der Arbeitnehmerschaft im Lodzer Arbeitsgericht. Die Beerdigung des Entschlafenen findet heute, um 2 Uhr nachmittags, vom Radogoszczer Krankenhause aus statt.

Friede seiner Asche!

**Was in der Straßenbahn liegengelassen wird.**

Im August wurden in den Straßenbahnwagen folgende Gegenstände liegengelassen, die im Straßenbahndepot in der Tramwajowa abgeholt werden können: 2 Bücher, 1 Gebetbuch, Bestellbücher für elektrische Installationen, 1 Handtasche, 1 Arbeiterbluse, 9 Schirme, 8 Spazierstöcke, 14 Geldbeutel, 3 Aktentaschen, 10 Paar Handschuhe, 10 Mützen, 1 Hut, 1 Badekostüm, 1 Damenmütze, 1 Rest Ware, 2 Körbchen, 1 Kleid, mehrere Schachteln mit Hülsen, 1 protestierter Wechsel, 1 Herbstmantel, 3 Handkoffer, 1 Herrenhut, 1 Gitarrenfutteral, 2 Perlenschnüre, 2 Paar Pantoffeln, 2 Brillen, 3 Hosen, 1 Brieftasche, 1 Kinderschuh, 1 Brosche, 1 Uhr, 1 Paar Damenbeinkleider, 1 Paar Herrenbeinkleider, 1 Päckchen enthaltend Seife und Handtuch, Kinderspielzeug, 1 Lorgnon, 1 Paket mit Damenschuhen und einem Kinderkleid, 1 Fingerring, photographische Kassetten, ärztliche Instrumente, 8 Schützen, 1 Kindermantel, 1 Paket mit Handtuch und Kleid, 1 Aktentasche mit einem Krankenkassenbuch auf den Namen Josef Pietrzak. (p)

**Drei Brände in Lodz.**

Die Lodzer Feuerwehr wurde gestern in den Mittagsstunden dreimal in Anspruch genommen. Das erstemal wurde sie um 12,30 Uhr alarmiert und nach der Petrikauer 214 gerufen, wo in der Färberei von David Guralski der Kühlturm in Brand geraten war. Am Brand trafen der 2. und 3. Zug ein, denen es nach einstündiger Tätigkeit gelang das Feuer einzudämmen. Der Kühlturm brannte teilweise nieder. Wie die Untersuchung ergab, war das Feuer durch einen Funken entstanden, der aus dem Schornstein geflogen war. — Der zweite Brand brach um 2 Uhr in der Napiorkowskiego 89 aus. In dem dortigen Holzhaus wohnte der Hauswächter Andrzej Kowalczyk, der in seiner Wohnung keinen Rauchfang hatte. Er leitete deshalb an der Holzwand ein Rohr entlang, durch das die Bretter in Brand gerieten. Dem 4. Zuge gelang es nach kurzer Zeit, das Feuer zu unterdrücken, ehe es größere Ausmaße annehmen konnte. — Um 2,05 Uhr entstand in der Wohnung des Antoni Budny in der Sienkiewicza 64 ein Brand der ebenfalls durch ein an der Wand entlang geführtes Ofenrohr entstanden war. Auch hier gelang es dem 4. Zug nach kurzer Zeit des Feuers Herr zu werden. (p



**Schlägerei zwischen Fuhrleuten.**

Vorgestern nachmittag entstand in der Polnocna 17 zwischen dem 58jährigen Fuhrmann Alter Grünbaum, Aleksandryjska 18, und dem 26jährigen Fuhrmann Stanislaw Rachowczyk, Dworska 26, eine Schlägerei, während der beide erheblich verletzt wurden. Beiden erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

**Ueberfallen.**

Im Hofe in der Wolczanska 67 wurde der 32jährige Elias Kac von unbekannten Männern überfallen und mit einem Messer verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und brachte ihn nach Hause. (p)

**Vom Baugerüst gestürzt.**

In der Rzgowska 65 war der Maurer Jan Lewandowski auf dem Neubau beschäftigt. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte aus der Höhe des zweiten Stocks auf die Straße herab. Er erlitt einen Beinbruch und wurde von der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse nach Hause gebracht. (p)

**Vergiftung aus Versehen.**

In der Rzgowska 53 tranken der 60jährige Michal Adamczyk und der 75jährige Julian Dawid aus Versehen anstatt Schnaps Amoniak. Sie zogen sich derartige Vergiftung zu, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die bei beiden eine Magenspülung vornahm. (p)

**Selbstmord eines Dienstmädchens.**

Gestern früh gegen 7 Uhr wurden die Bewohner des Hauses in der Zagajnikowa 47 durch einen Schuß alarmiert. Als sie herauseilten, fanden sie eine junge Frau am Boden liegen, die krampfhaft einen Revolver in der Hand hielt. Aus Mund und Kopf strömte Blut. Sofort wurde die Polizei und die Rettungsbereitschaft in Kenntnis gesetzt, deren Arzt feststellte, daß die Frau sich eine Kugel in den Mund geschossen hatte. Die Kugel hatte die Gehirnschale durchschlagen und den sofortigen Tod verursacht. Die eingeleitete Untersuchung stellte fest, daß es sich um das 20jährige Dienstmädchen, Wulczanskastraße Nr. 63, handelt. Die Ursache des Verzweiflungsschrittes konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden. (p)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.**

M. Epstein, Petrikauer 225, M. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorfeins Nachf., Wschodnia 54, J. Koprowski, Nowomiejska 15. (p)

## Wetterbericht

### der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

| 7. Sept. | Luftdruck in mm | Lufttemp. Celsius | Luftf. Proz. | Windrichtung | Windstärke m/s | Grad der Bewölkung |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 7 U. | 742,8 | + 9,1 | 100 | NW | 5 | fast bedeckt |
| 13 U. | 742,6 | + 16,2 | 64 | NW | 6,5 | heiter |
| 21 U. | 744,3 | + 12,4 | 67 | NW | 5 | wolkig |

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 16,5
tiefste Temperatur + 8,2
Regenmenge in mm 0

## Vom Handelsgericht.

Die Lodzer Handelsabteilung des Bezirksgerichts verhandelte gestern das Gesuch des Rechtsanwalts Missala, des Bevollmächtigten der Firma „Seidler und Przygorski“, der für die Besitzer der Firma um den Eisernen Brief bat. Dem widersetzte sich Rechtsanwalt Glater, der in seiner Rede darauf hinwies, daß die Firma dunkle Machenschaften betrieben habe. Die Firmeninhaber hätten die Siegel von den beschlagnahmten Maschinen losgerissen und trotz des veröffentlichten Fallits in der Zielona 53 eine neue Fabrik eröffnet. Dem Gerichtssyndikat hätten sie eine ganze Reihe fiktiver Guthaben angegeben. Die von den Gläubigern mit Beschlag belegten Maschinen seien von ihnen aus dem versiegelten Lokal herausgeschafft worden. Rechtsanwalt Glater, der Vertreter der Gläubiger, und Rechtsanwalt Fruchtgarten, der Verwalter der Konkursmasse, baten deshalb, den Eisernen Brief nicht zu gewähren. Das Gericht gab diesem Antrag statt und verwarf das Gesuch der Firma.

In derselben Sitzung wurde das Gesuch der Firma „Jakob Berkenstadt“, Nowomiejska 18 und 20, verhandelt, deren Bevollmächtigter, Rechtsanwalt Glater, um einen Zahlungsaufschub bat. In dem Gesuch wurde angeführt,



daß die Firma durch Unredlichkeit der Kunden gezwungen war, ihre Akzepte zu Protest gehen zu lassen. Die Aktiva betragen 232 000 Zloty und die Passiva 170 000 Zloty. Das Gericht gab den Ausführungen des Rechtsanwalts Glater statt und gewährte der Firma einen Zahlungsaufschub auf drei Monate.

Im Namen der Firma Tenenbaum bat Rechtsanwalt Moszkowski um Verlängerung des Zahlungsaufschubes um weitere drei Monate. In dem beigefügten Gesuch wurde angegeben, daß die Aktiva 227 000 Zl. und die Passiva etwas weniger betrage. Der Wert der auf Lager befindlichen Waren beläuft sich auf 150 000 Zl. Das Gericht gab dem Gesuch statt und verlängerte den Zahlungsaufschub um drei Monate.

Rechtsanwalt Teper ersuchte das Gericht um einen Zahlungsaufschub für die Firma „Ejzen“, Nowomiejska 13. Die augenblicklichen Zahlungsschwierigkeiten erklärte Rechtsanwalt Teper mit der großen Zahl der Proteste und mit der allgemeinen Krisis. Nach einer kurzen Beratung gewährte das Gericht der Firma den Zahlungsaufschub auf drei Monate.

Das Gericht verhandelte ferner das Gesuch der Firma „Bruno Rosenberg“, Petrikauer 103, die um Verlängerung des Zahlungsaufschubs um weitere drei Monate nachsuchte. Sie wies darauf hin, daß sie bisher ihren Verpflichtungen nachgekommen sei. Das Gericht gab dem Gesuch statt.

Die Firma „Hamburger und Landau“ hatte ein Gesuch um Veröffentlichung des Fallits eingereicht. In der Begründung wird angeführt, daß die Provinzkundschaft ihren Verpflichtungen der Firma gegenüber nicht nachgekommen sei, so daß diese in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei. Die Aktiva übersteigen die Passiva. Das Gericht gab dem Gesuch statt und veröffentlichte den Fallit der Firma.

Schließlich verhandelte das Gericht das Gesuch der Firma „B. Goldberg und A. Goldberg“, die um Zahlungsaufschub nachgesucht hatte. In dem Gesuch wird angeführt, daß die Firma durch unredliches Vorgehen der Kunden um eine große Summe geschädigt worden sei. Der große Warenbestand und die Lebensfähigkeit der Firma bieten Gewähr für eine baldige Sanierung. Augenblicklich liege aber die einzige Rettung nur in einem Zahlungsaufschub. Das Gericht gewährte der Firma einen Zahlungsaufschub auf drei Monate. (p)

## 19. Staatslotterie.

5. Klasse — 1. Tag.

(Ohne Gewähr.)

**15 000 Zloty:** Nrn. 23014 69015.

**10 000 Zloty:** Nrn. 62903 72824 135609.

**5000 Zloty:** Nrn. 7846 98154 133933 145944 173202.

**3000 Zloty:** Nrn. 20822 42904 48768 74975 75525 122663 163100.

**2000 Zloty:** Nrn. 21647 94577 115468 120656 133454 140789 147662 151126 159281 169884 178235.

**1000 Zloty:** Nrn. 14014 14412 26603 29053 36252 39047 39558 41507 45845 71944 72564 74252 85156 85782 86265 87728 88961 91748 93628 105286 110268 121023 133920 142663 156980 172540.

**600 Zloty:** Nrn. 3767 7283 14343 17212 18126 19264 20151 28349 34843 36144 37654 42719 42808 45482 47142 56939 63489 68193 71531 72908 90297 91366 93445 94984 100213 101012 103894 125355 128818 130517 134704 136577 137105 141530 155605 156279.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“ einzusehen.

# Die reale Wohnungsmiete.

### Sie kann nicht durch geschäftliche Kalkulation errechnet werden, sondern muß den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Mieter entsprechen.

Das Problem einer realen Wohnungsmiete in neuen Häusern steht bereits seit einer Reihe von Jahren an der Spitze der Forderungen der Mieterverbände des neuen Europa. Das gänzliche Verschwinden einer gesunden Kalkulation, ungewöhnliche Finanzspekulationen sowie eine übermäßig hohe Versicherung für den Fall eines Rückganges der Konjunktur haben im letzten Jahrzehnt eine immer größere Verteuerung des Kapitils, einen außerordentlich hohen Zinsfuß und Unrentabilität verschiedener Produktionszweige nach sich gezogen. Einer dieser unrentablen Produktionszweige ist der Wohnungsbau. Wollte man die Herstellung von Wohnungen auf Grund der vorgenannten Handelskalkulation, d. h. auf Grund der Verzinsung des hierzu verwendeten Kapitals berechnen, so ist diese Absicht gleich von vornherein hinfällig. Denn es gibt keinen solchen Zahler unter den Menschen der Arbeit (und um diese geht es doch am allermeisten), der imstande wäre, den sogenannten kalkulierten Mietszins zu entrichten.

Als Beispiel nehme ich eine Wohnung bestehend aus zwei Zimmer und Küche. Die Erbauung einer solchen bei solider massiver Bauart muß gegenwärtig 15 000 Zloty kosten. Wenn man die Zinsen von dieser Summe nur nach dem Bankzinsfuß von 15 Prozent pro Jahr errechnen wollte, so ergibt dies jährlich 2250 Zloty Zinsen. Hierzu kommen noch die Ausgaben für Gemüllausfuhr usw. Bei solch einer Kalkulation müßte die Miete für eine Zweizimmerwohnug mindestens 200 Zloty monatlich betragen. Eine derartige Miete ist zwar „richtig kalkuliert“, sie ist aber unreal und undurchführbar. Deshalb kann nur bei ganz niedrig verzinstem Kapital der Wohnungsbau seine Aufgabe, d. h. den Bedürftigen ein Dach über dem Kopfe zu geben, erfüllen.

Wer aber kann billiges Kapital zu Wohnbauzwecken herbeischaffen? Es versteht sich, daß dies Aufgabe des Staates ist, der den interessierten Kreisen Anleihen zu Wohnbauzwecken erteilen muß, selbstverständlich bei geringerer Verzinsung, als dies der Staat durch seine Banken für Spareinlagen zahlt. Daraus ergibt sich wiederum, daß Reservekapitalien aus Steuereingängen oder andere Fonds vorhanden sein müssen, aus denen die Unterschiede gedeckt werden.

Wir haben bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß die Frage des Wohnungsbaues nur durch einen staatlichen oder öffentlichen Baufonds gelöst werden kann, der durch Steuern und Mietserhöhungen (von größeren Wohnungen) entstanden ist, die bis jetzt in die Taschen des Hausbesitzes fließen. Denn gerade die Mehrzahl der Hausbesitzer hat durch den Krieg insofern kolossal profitiert, als durch die Devaluation und spätere Valorisierung der Hypothekenschulden sie ihren Besitz nicht nur erhalten, sondern sogar noch vermehrt haben.

Das Kommunique des Innenministeriums über das Ergebnis der Kontrolle der Ministerialkommission stellt fest, daß der Bau der städtischen Wohnhäuser ohne vorherige Kalkulation der Wohnungsmiete in Angriff genommen wurde und daß der Mietszins die Zahlungsfähigkeit der Arbeiter übersteigen muß. Unter Hinweis auf obige Einleitung erlaube ich mir mit allem Nadruck festzustellen (ich habe diese Fragen sowohl in Wien als auch in Prag in letzten Jahren untersucht), das es in ganz Europa und auch in Polen keinen privaten Unternehmer oder eine Institution gibt, die bei Beginn eines Häuserbaues den Mietszins im voraus errechnet hätte.

Dies ist durch verschiedene Umstände begründet, und zwar: es ist unmöglich, die Baukosten vorher genau zu bestimmen, und dies infolge Preisschwankungen des Baumaterials und der Löhne; außerdem ist eine Kalkulation der Wohnungsmiete auch von der Verzinsung des Kapitals abhängig. Wer heute im Voraus den Mietszins berechnen wollte, wird gewiß nicht an den Bau von Wohnhäusern herantreten; vielleicht ist dies auch ein Grund dafür, daß das private Kapital nicht in Wohnhäuserbauten angelegt wird. Da aber der Wohnbau eine öffentliche Notwendigkeit ist, so muß die Initiative hierzu von öffentlichen Institutionen ergriffen werden, wie es in Lodz durch den Magistrat geschehen ist, der in voller Erkenntnis seiner Pflicht zu dem Schluß kam, daß ein Dach über dem Kopfe ebenso eine Notwendigkeit für den gesunden Menschen ist, wie das Krankenhaus für den Kranken und der Friedhof für den Toten.

Je mehr Wohnungen es geben wird, desto weniger Fälle von Tuberkulose werden zu verzeichnen sein, und somit auch weniger Sterbefälle und unproduktive Ausgaben. Es geht aber nicht an, daß eine städtische Institution eine Wohnungsmiete festsetzen soll, deren Höhe in keinem Vergleich zu den Löhnen des arbeitenden Volkes steht. In den westeuropäischen Länder wurden von den öffentlichen Institutionen als Grundsatz angenommen, daß der wirtschaftlich begründete (tragbare) Mietszins 15 Prozent des Lohnes eins Arbeiters nicht überschreiten darf. Für das wirtschaftlich schwächere Element und für kinderreiche Familien muß die Miete entsprechend niedriger bemessen werden.

Um einen solchen herabgesetzten Mietszins zu erzielen, ist es notwendig, neben einer Herabsetzung des Preises für die in Frage kommenden Grundstücke und der Baukosten solchen Wohnbauten aus öffentlichen Mitteln Zuschüsse zu gewähren, und zwar in einem solchen Maße, daß sie den Unterschied der geschäftlichen Unterbilanz aufheben und daß außerdem alle notwendigen Kosten zum Unterhalt der Häuser gedeckt werden können.

In Polen ist dies um so leichter, als die städtischen Selbstverwaltungen die Kontrolle über die durchgeführten Bauten selber ausüben, Baukredite erteilen und auch allein Massenbauten unternehmen können. Die Häuserbauten auf dem Konstantynower Waldgelände sind ein sichtbares Zeichen der Erkenntnis für das augenblicklich brennendste soziale Problem der Lösung der Wohnungsfrage.

Jeder Schlag, der gegen den Magistrat wegen Inangriffnahme dieses gigantischen Bauwerks geführt wird, fordert darum die öffentlichen Organisationen, insbesondere aber die Mieter zur Reaktion auf.

Jan Haneman,
Vorstandsmitglied der Vereinigung
der Mieterverbände Polens.

## Vereine ◦ Veranstaltungen.

**Stern- und Scheibenschießen des Turnvereins „Kraft“.** Am heutigen Sonntag veranstaltet der Lodzer Turnverein „Kraft“ in seinem frisch renovierten Lokal sein erstes Stern- und Scheibenschießen für Damen und Herren mit darauffolgendem Tanz. Die Veranstaltungen der Kraftler erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Darum dürfte auch diesmal niemand, der dem Schieß- und Tanzsport huldigt, heute bei den Kraftlern fehlen.

**Von den Handelskursen des Commisvereins.** Wie alljährlich, finden auch in diesem Jahre beim Christlichen Commisverein **Handels- sowie Sprachkurse** statt. Der Beginn der Kurse ist für Anfang Oktober vorgesehen; das Vereinssekretariat nimmt Anmeldungen schon jetzt entgegen. Die Kurse umfassen folgende Fächer: Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz in deutscher und polnischer Sprache, polnische, deutsche, französische und englische Sprache, sowie Stenographie deutsch und polnisch. Die Kurse sind für jedermann zugänglich. Das Vereinssekretariat ist geöffnet täglich von 11—2 und von 6—8 Uhr abends.

**Im Zubardzer ev.-luth. Frauenverein** findet die übliche Monatssitzung Montag, den 9. September, 4 Uhr nachmittags, im Vereinslokal, Alexandrowska 101, statt, wozu um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht wird.

**Der Kirchengesang-Verein der St.-Matthäi-Gemeinde** in Lodz hat in einer seiner Monatssitzungen beschlossen, anläßlich des fünfjährigen Stiftungsfestes, das Mitte Oktober d. J. festlich gefeiert werden soll, ein großes Gruppenbild anfertigen zu lassen. Es werden daher diejenigen Mitglieder, die bis heute zur photographischen Aufnahme im Atelier der Herren Petri u. Majewski, Petrikauerstraße 46, noch nicht erschienen sind, gebeten, dieses bis zum 10. d. M. nachzuholen, da nach diesem Termin die Gruppenaufnahme abgeschlossen sein wird und nachträgliche Aufnahmen nicht berücksichtig werden können. Es ist Pflicht der säumigen Mitglieder, dieser Vereinspflicht unbedingt nachzukommen, damit die Anfertigung des Gesamtbildes keine Verzögerung erleide.

**Achtung Posaunenchöre!** Uns wird geschrieben: Wie bereits mitgeteilt, findet am 1., 2. und 3. November d. J. in Lodz, im Lokale des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde, Sienkiewiczastraße 60, die zweite Tagung der ev.-luther. Posaunenchöre Polens statt. Es haben hierzu bereits folgende Redner zugesagt: Generalsuperintendent J. Bursche-Warschau, Konsistorialrat Pastor J. Dietrich, Pastor A. Doberstein, Pastor Sig. Gutsch-Pabianice und Seminarmusiklehrer Krusche-Zgierz. Am dritten Tage der Tagung findet die feierliche Auszeichnung der Bläser für 25-, 40- und 50jährige Tätigkeit und Ernennung zu Ehrenmitgliedern der Vereinigung statt. Das Progamm für die Tagung wird noch rechtzeitig bekanntgegeben werden.

## Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

**Zur Entlassung der Feuerwehrchauffeure.**

Im Zusammenhang mit der in der vorgestrigen Nummer Ihres gesch. Blattes gebrachten Notiz in Sachen der Entlassung der Chauffeure der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr bitten wird um Veröffentlichung nachstehender Berichtigung:

Am Tage der Komplettierung zweier Schichten hat die Verwaltung und das Kommando bei der Reorganisierung des Feuerwehrdienstes der einzelnen Abteilungen auch das Personal der Chauffeure komplettiert, die im Sinne des Dienstreglements verpflichtet wurden, an den Feuerwehrübungen teilzunehmen.

Bei der Einstellung der Chauffeure in den Dienst wurde jedem einzelnen das Reglement vorgelesen und eingehändigt mit der Bedingung, daß sie einen zweiwöchigen Probedienst zu leisten haben. Nach Ablauf der Probezeit erklärten sich die Chauffeure mit den ihnen gestellten Forderungen einverstanden.

Vor kurzem lehnten einige Chauffeure die Teilnahme an den Feuerwehrübungen ab und lösten somit im Sinne des Dienstreglements das Dienstverhältnis.

Zur Beruhigung der Bevölkerung teilen wir mit, daß im Falle einer Feuersbrunst die normale Bereitschaft der einzelnen Züge gesichert ist.

**Die Verwaltung und das Kommando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.**

# Kunst.

## Eröffnungsvorstellung in der Kammerbühne.

**Fircyk w zalotach.**

Komödie von F. Zablocki.

Der Saal ist etwas gefälliger geworden. Der Fußboden ist theatermäßig schräg aufgebaut, die Bestuhlung neu, wenn auch nicht für starke Personen berechnet. Auch der Bühnenvorhang ist erneuert, doch scheint er noch nicht sicher zu funktionieren. Die Garderobe eng wie bisher, also immer noch Notbühne, wenn auch schon etwas bequemer, als im vergangenen Jahre.

Die übliche Rede, die man bei einer Eröffnungsvorstellung seitens der Theaterleitung erwartet, ist ausgeblieben. Vielleicht wird hier noch etwas nachgeholt. Die Oeffentlichkeit will doch schließlich über die Absichten der Direktion etwas Näheres erfahren. Es mag für die Direktion wohl etwas schwer sein, im gegebenen Augenblick zu reden. Die Theaterverhältnisse sind in Lodz nicht die rosigsten. Die verschiedenen Teile, die zu einem Theater gehören, sind kaum zusammengegliedert worden, und von Kämpfen in der Vorsaison mag manche Bitterkeit zurückgeblieben sein. Es geht im Leben nicht alles nach Wunsch und gibt es gegen Fährnisse nur ein einziges Mittel — arbeiten, immer weiter arbeiten. Doch darüber später.

Die Kammerbühne ist, wie wir darüber schon bei ihrer Eröffnung geschrieben haben, durchaus nichts Ueberflüssiges in Lodz. Es ist sogar recht gut, daß wir eine kleine intime Bühne besitzen. Doch das Wörtchen „intim" kann recht verschieden gedeutet werden. Mancher Zweifüßler kann das Intime mit dem Zweideutigen verwechseln, und da die Zweifüßler heute noch bei uns in der Mehrheit sind, geschieht dies auch gar zu oft. Wir verstehen darunter ein kleines Theater, wie wir sie in den Kulturgütern Europas häufig besitzen, wo Kunstsinnige und Kunstliebende sich versammeln, um die kleinen Perlen der Literatur zu bewundern, also Werke, die im kleinen Theater sich besser auswirken als im großen Saal. Notgedrungen würden wir uns mit einem Kompromiß abfinden und mit den Zweifüßlern teilen. Aber nur zur Hälfte, und das nur aus Rücksicht auf die finanziellen Lasten des Theaters. Wir begreifen, daß man durch Dunst zur Kunst erziehen muß, jedoch müßten wir eine mehr als durchaus notwendige Berücksichtigung des „Finanziellen" rügen.

Die Eröffnungsvorstellung entsprach unseren Wünschen in gewissem Maße. „Fircyk" ist alte Kunst, freilich hohen Grades, eine wirkliche alte Perle der polnischen Literatur und überdies gut geeignet für die Kammerbühne. Wir haben durchaus nichts dagegen, daß die Eröffnung mit einem polnischen Meister der Komödie geschah, es wäre dies natürliche, keine schlechte Tradition. Und man lacht bei dieser Komödie, wie bei allen echten, mit dem Herzen. Es ist lauteres, menschliches Lachen, über natürliche unmenschliche Schwächen. Daß die Helden des Stückes, vielleit nicht im Sinne des Autors, der ja den Dziedzic und den Schlachtschitz als „die Gesellschaft" betrachtet, Schwachköpfe oder noch Schlimmeres sind, muß man einem alten polnischen Stück nicht zur Last legen. Es ist eben alte Kunst.

Auch das Spiel stand auf bemerkenswerter Höhe. Vor allem nahm der Gast Juljusz Osterwa den Zuschauer für sich ein. Er spielte leicht, elegant, im Wunsche des Verfassers. Melina als Aryst konnte nicht so viel Echtheit aufbringen als sein Gegenspieler, doch war das Spiel routiniert und dem Ganzen angepaßt. Makarczyk-Wasilewska gefiel recht gut, doch ist dies eine Stück zu wenig, um die Talente dieser Darstellerin abzuschätzen. Glogowska machte trotz annutigen Spiels den Eindruck einer Anfängerin, besonders im Sprechen. Man glaubte, die Schule herauszuhören. Gurowski war der echte Diener in der Komödie, während Tokarski als der elegante Diener eines eleganten Herrn manchmal uns doch etwas gewagt schien.

Einige Mängel der Dekoration wollen wir nicht tadeln, da wir die technischen Schwierigkeiten des kleinen Theaters kennen. Imk.

# Aus dem Reiche.

## Die Not der deutschen Lehrer in Pommerellen.

Die Versetzung deutscher Lehrer aus Pommerellen in das Innere des Landes hält an. Nunmehr hat auch der Lehrer Czelinski an den deutschen Klassen der hiesigen Volksschulen seine Versetzung nach Garwolin in der Provinz Lublin erhalten. Cz. verfügt über nur geringe polnische Sprachkenntnisse und hat hier am Ort ein eigenes Hausgrundstück. Umso schwerer trifft ihn dieser Schlag.

## Was ein Häkchen werden will ...

**Ein Gymnasialschüler als Erpresser seines Vaters.**

In Warschau wird gegenwärtig ein ungewöhnlicher Fall lebhaft besprochen, der von der ungeheuren Demoralisierung der Jugend aus den sogenannten „bessern" Kreisen zeugt. Die Angelegenheit verhält sich folgendermaßen: Vor einigen Tagen erhielt der bekannte Arzt in Warschau Dr. L. einen Brief, in dem er von einer „Bande des schwarzen Stiletts" unter Androhung blutigster Rache aufgefordert wird, an einer bestimmten Stelle im Sächsischen Garten ein Päckchen mit 1000 Zloty niederzulegen. Dr. L. beschloß, die Polizei von dieser Angelegenheit nicht in Kenntnis zu setzen, sondern auf eigene Faust vorzugehen. Er begab sich eine Stunde vor dem von der „Bande des scharzen Stiletts" bestimmten Termin nach dem Sächsischen Garten und legte an die bezeichnete Stelle ein Päckchen mit Papierschnitzeln nieder. Er setzte sich darauf auf eine etwas abseits gelegene Bank und beobachtete scharf, wer das Päckchen abholen wird. Es war bereits dunkel geworden, als er eine herannahende Gestalt bemerkte, die sich nach der bestimmten Stelle begab. Dr. L. traute aber seinen Augen nicht, als er in dem Erpresser seinen eigenen Sohn, Schüler der vierten Klasse eines Gymnasiums, erkannte. Er ließ seinen vielversprechenden Sohn von der „Bande des schwarzen Stiletts" ruhig gewähren. Dieser nahm das Päckchen an sich und entfernte sich eiligen Schrittes.

Nach Hause zurückgekehrt, traf Dr. L. seinen Sohn bereits an, der aber eine große Erregung nicht verbergen konnte. Ohne jedoch seiner zu achten, stellte Dr. L. dem Burschen die unvermittelte Frage, ob er in dem Päckchen Geld vorgefunden habe. Der mißratene Sohn war vor Entsetzen sprachlos. Erst nach einiger Zeit brach er in Weinen aus und bekannte sich zu diesem schändlichen Manöver, indem er erklärte, daß er das Geld zum lustigen Leben mit Frauen, mit denen er bereits seit zwei Jahren in näheren Beziehungen steht, verwenden wollte.

Der jugendliche Führer der „Bande des schwarzen Stiletts" wurde aus der Schule genommen und in eine Erziehungsanstalt nach Deutschland geschafft.

## Ein glücklicher Gewinner.

Der Hauptgewinn bei der am Montag erfolgten Ziehung der Dollarprämienanleihe in Höhe von 40 000 Dollar fiel in Lemberg, und zwar ist der glückliche Gewinner ein Koch eines Lemberger Hotels namens Niceforowicz. Dieser große Gewinn ist diesmal auf einen Bedürftigen gefallen, denn Niceforowicz bezieht nur ein ganz kleines Gehalt und lebt in sehr einfachen Verhältnissen. Das Los hatte er in einem Lemberger Kaufhaus auf Abzahlung gekauft.

## Wölfe in der Umgegend von Wilna.

Aus der Wilnagegend treffen Klagen über Wolfsplage ein. In der Gemeinde Swirsk, Kreis Swienciany, erschienen große Wolfsherden. Die Wölfe wandern in kleinen Rudeln und schädigen die Bauern durch Anfälle auf Pferde und auf weidendes Vieh. Die Raubtiere sind an manchen Orten selbst in Stallungen der Dörfer eingebrochen. Die Behörden haben Wolfsjagden veranstaltet, die von den Bewohnern unterstützt werden. Beim Grenzposten Koltyniany haben die Wölfe den litauischen Grenzposten überfallen. Während ein Soldat sich auf das Dach retten konnte, wurde ein zweiter Grenzsoldat von den Bestien zerrissen.

## Großfeuer.

Im Dorfe Neu-Slabogora, Kreis Mlawa, ist durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer ein Brand ausgebrochen. Trotz des energischen Eingreifens der herbeieilenden Feuerwehren aus Mlawa und der Umgebung wurden 16 Scheunen mit Getreide sowie ebensoviel Viehställe vernichtet. Der Schaden beträgt 160 tausend Zloty.

## Immer noch Granaten aus der Kriegszeit.

Bei den Regulierungsarbeiten in Jozupol, am Dniestr, hat ein Arbeiter eine Handgranate gefunden, die er ins Feuer warf. Da die Granate nicht bald explodierte, näherte sich der Arbeiter dem Feuer. In diesem Augenblick trat die Explosion ein und riß ihm die rechte Hand ab. Der auch sonst schwerverletzte Arbeiter namens Wincenty Holendej, wurde nach dem Krankenhaus überführt.

## Wieder ein Zugzusammenstoß.

In der Nacht zu Sonnabend stieß auf der Strecke Wloclawek — Czerniowice ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Durch den Zusammenstoß wurden zwei Waggons des Güterzuges zertrümmert und ein Waggon des Personenzuges bedeutend beschädigt. Verletzt wurden zwei Personen vom Dienstpersonal des Güterzuges, sowie ein Passagier und ein Schaffner des Personenzuges. Die Untersuchung ergab, daß der Güterzug bei Wloclawek das Haltesignal überfahren hat, wodurch das Unglück eingetreten ist. Nur dem Umstande, daß beide Züge sehr langsam fuhren, ist es zu verdanken, daß das Unglück keine größeren Formen angenommen hat.

**Alexandrow.** Von der deutschen Volksschule. Im Bestande des Lehrkörpers der deutschen Volksschule ist mit Beginn des neuen Schuljahres eine Aenderung eingetreten, indem zwei Kräfte auf eigenen Wunsch versetzt und entlassen wurden. Wie im vorigen Jahre, bestehen auch im laufenden Schuljahre zwölf Klassen, und zwar sieben Grund- und 5 Parallelabteilungen. Bemerkenswert ist die große Zahl der neuangemeldeten Kinder, so daß die zwei Klassen der Eingeschulten weit über die Norm überfüllt sind. Die Schulleitung ist bemüht, eine dritte Anfängerklasse zu eröffnen. Hoffentlich scheitert dieses Projekt nicht am Widerstand der Schulbehörde, die jedoch im Interesse eines Erfolg verbürgenden Unterrichts zur Anstellung einer weiteren, der 13. [illegible], bereit sein müßte.



**Alexandrow.** Zivilstandsnachrichten der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis zum 31. August wurden getauft: 11 Knaben und 5 Mädchen. Beerdigt wurden: Hedwig Weber, 4 Monate; Wanda Szepe geb. Bich, 41 Jahre; Bruno Dajier, 29 Jahre; Teodor Oskar Schlichting, 44 Jahre; Heinrich Julian Räder, 72 Jahre; Olga Kalmann geb. Schultz, 29 Jahre; Harry Zink, 10 Wochen; Gerhard Paul Jaksiewicz, 11 Monate; Heinrich Steg, 9 Tage; Gerhard Janke, 3 Wochen. Aufgeboten wurden: Stimke Paul — Schendel Marta; Gewiß Erwin — Grauwinkel Olga; Frede Wilhelm — Lange Wanda; Lisse Karl Reimhold — Grünberg Teodora; Radke Adolf — Stenske Else; Frank Rober — Plagens Selma. Getraut wurden: Adolf Austug Leitloff — Else Radtke; Leopold Pusch — Olga Fiebich; Erdmann Grünberg — Elsa Rimpel; Robert Rutsch — Emilie Reinert; Paul Stiemke — Marta Schendel.

**Pabianice.** Jubilare der Arbeit. In der Firma Krusche und Ender in Pabianice begingen vorgestern drei Meister, der 63jährige Mateusz Kaminski, der 65jährige August Kleber und die 67jährige Weberin Marie Krause ihr 50jähriges Arbeitsjubiläum. Die Jubilare erhielten zahlreiche Gratulationen und Blumenspenden. Die Firma überreichte den beiden Meistern je 1000 Zl. und der Weberin 350 Zloty. (p)

**Petrikau.** Flugzeug abgestürzt. Bei Petrikau stürzte vorgestern abend ein tschechisches Militärflugzeug ab, das am Fluge Bukarest—Warschau teilnahm. Das Flugzeug wurde erheblich beschädigt. Der Pilot, ein tschechischer Hauptmann, sprang aus dem Flugzeug und trug leichte Verletzungen davon. Der Beobachter war im Flugzeug geblieben und ohne Verletzungen davongekommen. Die Ursache für die Katastrophe war ein Motordefekt. (p)

**Kalisch.** Der Bruder rächt den Selbstmord der Schwester an deren Gatten. Dieser Tage nahm sich in Kalisch die 28jährige Janina Szmaja durch den Genuß von Essigessenz das Leben. Dieselbe war mit einem trunksüchtigen Menschen verheiratet, der sie ständig mißhandelt hat. Die Leiche wurde nach dem Dreieinigkeitshospital gebracht, von wo aus auch die Beerdigung unter großer Beteiligung stattfinden sollte. Als der Leichenzug sich eben in Bewegung setzte, wurde von dem Sanitätswagen ein furchtbar verstümmelter Mann in das Hospital eingeliefert, der sich als der Gatte der Verstorbenen erwies. Er verstarb während des Transports auf der Bahre. Der Trauerversammlung bemächtigte sich eine große Erregung und bald erfuhr man denn auch, daß Wojciech Szmaja von dem Bruder seiner Frau ermordet worden war. Derselbe hatte gleich nach dem Tode seiner Schwester seinen Bekannten gegenüber die Drohung geäußert, daß er Szmaja umbringen werde. Als er ihn dann in einer Kneipe antraf, versetzte er ihm mit einem Fleischermesser mehrere Stiche in den Unterleib, so daß ihm die Eingeweide heraustraten. Nach der Tat war der Mörder geflohen, doch konnte sein Aufenthaltsort bald ausfindig gemacht werden. Bei seiner Verhaftung gab er an, daß er auf diese Weise den Tod seiner Schwester habe rächen wollen. (Wid)

**Lowicz.** Lodzer Geldschrankknacker an der Arbeit. Vorgestern sind Einbrecher in das Mädchengymnasium in Lowicz eingebrochen. Nachdem sie mehrere Türen aufgebrochen hatten, erreichten sie den Raum, in welchem sich der Kassaschrank befand. Sie sprengten denselben und stahlen 578 Zloty. Die Einbrecher konnten bisher nicht gefaßt werden. Die Polizei hat nach eingehender Untersuchung festgestellt, daß der Einbruch durch bekannte Lodzer „Spezialisten" verübt wurde.

**Krakau.** Ein unbekannter Selbstmörder. Vorgestern wurde vor dem Jagiello-Denkmal ein etwa 28 Jahre alter Mann tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Selbstmord, der durch einen Revolverschuß verübt wurde. Da man die Personalien des Toten nicht feststellen konnte, wurde die Leiche nach dem Gerichtsspital in Warschau überführt.

**Lemberg.** Streik im großen Theater. Donnerstag ist im großen Theater in Lemberg ein Streik des Theaterorchesters ausgebrochen da die Pächter des Theaters die rückständigen Löhne an das Orchester nicht bezahlt haben. Die Vorstellungen mußten abgesagt werden. — Der Blitz in der Stromleitung. Lemberg liegt im Dunkel. Durch einen Blitz, der in die Hauptleitung eingeschlagen hat, ist die ganze Stadt ohne elektrisches Licht geblieben. Die Verbesserungsarbeiten wurden sofort aufgenommen.

**Gorlica.** Ein Kind von einer Katze erstickt. Im Dorfe Ropnica Ruska hatte die Bäuerin Anna Kulig ihr 7wöchiges Kind in die Wiege zum Schlafen gelegt und sich dann selber zur Ruhe begeben. In dieser Zeit mußte dann die Hauskatze auf die Wiege gesprungen und sich dem Kinde auf das Gesicht gelegt haben. Als der Mann der Kulig später heimkam, fand er die Katze auf der Wiege und trieb sie auf den Hof hinaus. Zu seinem Schrecken mußte er nun die Feststellung machen, daß das Kind tot ist, die Katze hatte es im Schlafe erstickt.

**Der billigste, leichteste, aber auch der beste Weg des Feuerschutzes ist die Vorsicht!**

# Sport·Turnen·Spiel

## Nurmi in Warschau geschlagen.

### Pietkiewicz mit einem Meter Vorsprung als erster am Ziel.

Eine große Sensation brachte der gestern in Warschau stattgefundene Wettlauf über 3000 Meter zwischen dem Olympiameister im Schnellaufen Nurmi-Finnland und dem polnischen Meister Pietkiewicz. Mit einem Meter Vorsprung ging nämlich aus dem Lauf der Polenmeister Pietkiewicz als Sieger hervor. Die Zeit betrug bei Pietkiewicz 8 Min. 51,6 Sek., während Nurmi 8 Min. 52 Sek. gebrauchte.

Diese überraschende Niederlage Nurmis, der im Juli dieses Jahres für diese Strecke eine Zeit von nur 8 Min. 50 Sek. brauchte, ist auf die schlechten Witterungsverhältnisse, die gestern in Warschau herrschten, zurückzuführen. Auch Pietkiewicz hatte im 3000-Meterlauf bereits eine bessere Zeit, und zwar von 8 Min. 51 Sek. erzielt. Außerdem dürfte die Niederlage Nurmis auch dem Umstande zugeschrieben werden, daß er seinen Gegner zu leicht nahm, indem er den ganzen Tag in Warschau herumspazierte und erst kurz vor Beginn des Kampfes mit dem Training begann.

---

## Charles schlägt Diener in der 11. Runde k. o.

Berlin, 7. September. Um die Europameisterschaft im Schwergewicht standen sich am Sonnabend abend im überfüllten Berliner Poststadion der Verteidiger des Titels, der Belgier Pierre Charles, und der deutsche Herausforderer Franz Diener gegenüber. Gegen die überlegene Kampffähigkeit des Belgiers war Franz Diener jedoch machtlos. Bereits in der ersten Runde mußte Diener dreimal bis 9 zählen lassen. Die elfte Runde begann er taumelnd. Charles hieb unverzüglich nach und schlug Franz Diener k. o.

---

## Zwölf Meisterschaftspunkte zu vergeben.

E. R. Der Kampf um die Punkte geht weiter. Hart und zäh wird um jeden Punkt gekämpft. Namentlich die in Abstiegsgefahr befindlichen Vereine suchen ihre schlechten Positionen zu verbessern und gehen mit bewundernswertem Elan an die Arbeit. Sensationell sind die Siege der Warschauer Polonia, die noch vor kurzem als sicherer Abstiegskandidat galt, aber durch Ambition fast ganz aus der Zone der Abstiegsgefahr entrückt ist.

Der heutige Sonntag bringt sechs Punktegefechte. Zwölf Mannschaften werden die Waffen kreuzen. Außer Touring befinden sich alle Ligamannschaften an der „Front“. Einen klassischen Kampf werden sich die Mannschaften Cracovias und Wartas, die in Posen aufeinander treffen, liefern. Das erste Spiel fand in Krakau statt und endete mit einem glatten Siege Cracovias mit 5 : 0. Der heutige Kampf ist aber völlig ungewiß. Warta hat den Vorteil auf eigenem Boden und vor eigenem Publikum zu spielen. Außerdem befinden sich die Platzherren in guter Verfassung. Cracovia scheint dagegen etwas übermüdet zu sein und deshalb müßte sich ein knapper Sieg Wartas einstellen.

Krakau wird Zeuge eines Spieles zweier Meister sein. Wisla und Pogon werden sich einander gegenüberstehen. Ohne Zweifel sind die Gastgeber hohe Favoriten, doch die Krisis, die jetzt der Krakauer durchmacht, läßt auf nichts Gutes schließen. Jedoch müßte Wisla imstande sein, den ganz außer Form geratenen Altmeister Pogon zu schlagen.

Zwei ungleichstarke Gegner werden in Lodz zum Punktekampf antreten. Warszawianka ist durch ihre letzte schwere Niederlage gegen Polonia ihres Kampfgeistes beraubt worden, außerdem befinden sich die Schwarz-weißen in sehr schlechter Verfassung. Dagegen ist der L. K. S. durch seine letzten Spiele wieder stark aufgekommen und gilt für dieses Spiel als haushoher Favorit.

Lemberg ist der Schauplatz des Kampfes Czarni — 1. F. C. Das erste Spiel brachte den Lembergern einen unerwarteten 6 : 0-Sieg. Zu dem heutigen Spiel tritt der 1. F. C. gehandicapt an. Aber durch Ambition und Elan dürften die sympathischen Kattowitzer diesmal ein ehrenvolles Resultat erzielen.

In Königshütte hat Ruch die Krakauer Garbarnia zu Gaste. Es dürfte hier einen spannenden Kampf, aber auch eine Ueberraschung geben.

Ebenso ungewiß ist der Ausgang des Spieles Legja — Polonia in Warschau. Die ambitionierte Polonia dürfte der „technischen“ Legja viel zusetzen, totzdem sind die Militärleute, die sich ebenso in Form befinden, wie Polonia, die Favoriten.

## Max Schmelings Ankunft in Berlin.



**Schmeling mit seiner Mutter bei der Ankunft in Tempelhof.**

Max Schmeling hat sich für einige Monate nach Deutschland zurückbegeben, um sich im Schwarzwald von den Anstrengungen seiner Amerika-Tournee zu erholen. Zunächst aber wird er in Berlin dem Kampf um die Europameisterschaft zwischen Diener und Charles-Belgien beiwohnen.

## Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 8. September.

**Polen.**

**Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)**
15 Schallplattenkonzert, 17 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert, 22.45 Tanzmusik.

**Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)**
12.10 Nachmittagskonzert, 17 Konzert, danach Warschauer Programm.

**Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)**
11.46 und 20 Fanfare, 17 und 20.30 Konzert, danach Warschauer Programm.

**Posen. (870 kHz, 344,8 M.)**
17 Schallplattenkonzert, 17.56 Kinderstunde, 19 Konzert, danach Warschauer Programm.

**Ausland.**

**Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)**
6.30 Frühkonzert, 11.30 Orchesterkonzert, 13.45 Unterhaltungskonzert, 15.30 Klaviervortäge, 17 Blasorchesterkonzert, 21 Populäres Orchesterkonzert.

**Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)**
9 Morgenkonzert, 17.10 Unterhaltungskonzert, 18 Kinderstunde, 18.30 Heitere Klavierstücke aus alter und neuer Zeit, 20.30 Zur Unterhaltung.

**Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)**
7 Frühkonzert, 12 Konzert, 13.10 Frauenchor Sprendlingen, 13 Jugendstunde, 20.30 Duette und Dialoge aus der Donaustadt.

**Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)**
7 Frühkonzert, 13.05 Konzert, 14 Funkheinzelmann, 15 Volkstümliches Solistenkonzert, 17 Heitere Musik, 18.30 Liederstunde, 20.30 Unser Volkslied, 22 Singspiel „Das Versprechen hinterm Herd“, 23 Militärkonzert.

**Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)**
8 Brunnenkonzert, 13 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 20.30 Abendkonzert.

**Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)**
11.30 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 18 Kammermusik, 20.15 Oper „Madame Butterfly“.

Für Montag, den 9. September.

**Polen.**

**Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)**
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert.

**Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)**
16.20 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, danach Warschauer Programm.

**Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)**
16.30 Schallplattenkonzert, 18 Konzert, danach Warschauer Programm.

**Posen. (870 kHz, 344,8 M.)**
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Konzert, 18.55 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert.

**Ausland.**

**Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)**
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Teemusik, 19.30 Oper „Der Wildschütz“.

**Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)**
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Aus deutschen Opern, 17.30 Musikfunk für Kinder, 20.30 Lieder eines fahrenden Gesellen.

**Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)**
12.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Nachmittagskonzert, 20 Operette „Gräfin Mariza“.

**Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)**
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30, 18, 19 und 22.45 Konzert, 17 Fünf-Uhr-Tee, 20 Aus der Norag-Truhe.

**Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)**
7.15, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 8 Brunnenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.35 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 20.55 Ludwig-Thoma-Abend.

**Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)**
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 18.10 Jugendstunde, 20 Wenn es Herbst wird.

## Dr. Maybach Ehrenbürger von Friedrichshafen.



**Dr. ing. h. c. Karl Maybach,**

der Konstrukteur der Motoren des „Graf Zeppelin“, die sich auf der Weltfahrt so glänzend bewährten, wurde von der Stadt Friedrichshafen mit dem Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet.

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

**Einberufung des Parteirates.**

**Die 2. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 15. September, 9½ Uhr vormittags, nach Lodz einberufen.**

**A. Kronig, Vorsitzender.**

---

**Lodz-Nord.** Achtung, Vertrauensmänner. Auf der letzten Vorstandssitzung wurde der Beschluß gefaßt, für Montag, den 9. September, die erste Vertrauensmänner-Sitzung einzuberufen. Da aber der Vorsitzende an diesem Tage nicht erscheinen kann, so findet dieselbe heute, Sonntag, den 8. September, 11 Uhr vormittags, statt. Alle früheren und neugewählten Vertrauensmänner haben zu dieser Sitzung zu erscheinen.

**Der Vorsitzende.**

**Lodz-Nord.** Achtung, Vorstandsmitglieder. Wegen einer sehr dringenden Angelegenheit berufe ich für heute, Sonntag, den 8. September, eine außerordentliche Vorstandssitzung ein. Es liegt im Interesse der Ortsgrupp daß alle Vorstandsmitglieder unbedingt erscheinen.

**Der Vorsitzende.**

---

## Gewerkschaftliches.

**Achtung, Handweber!** Montag, den 9. September, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Raitera 13 eine Versammlung der Handweber statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

**Die Verwaltung.**

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

# GRAND-KINO

das verstärkte Orchester steht unter Leitung von Dir. R. Kantor.

Imponierende, anfsehenerregende Attraktion. Das größte Wunder der Filmkunst. Der erste indische Originalfilm. Das übermächtige Drama geschaffen nach dem Roman des genialen indisch. Dichters Rabindranath Tagore unter d. Titel:

**Heute und die folgenden Tage!**

## „Das siebente Weltwunder“

Diese bestrickende Liebestragödie wickelt sich ab in der märchenhaft. Pracht d. orig. Paläste der ind. Maharadschas. Die Darsteller sind z. größt. Teil Inder u. Inderinnen. Ein Regen v. Gold. u. köstl. Schmuck. Die Geheimnisse d. Hareme. Bish. nicht ges. berück. Ausstattung

Beginn 5 Uhr nachm. Sonnabends, Sonntags u. Feiertags 12 Uhr mittags. Preise der Plätze von 12 bis 3 Uhr Sonnabends, Sonntags und Feiertags 1 Zloty 50 Groschen.

Lodzer



## Sportschützenverein

Heute, Sonntag den 8. September l. J., findet auf dem Schützenplatze, Lodz, Piastowski-Straße (Zufuhr mit der Elektrischen Nr. 14), das diesjährige

**Michaelis-**

## Lagenprämienschießen

statt. Beginn 9 Uhr morgens.

Es werden alle Nachbargilden, Mitglieder u. Freunde des Schützensportes dazu herzl. eingeladen.

Büfett am Platze. Eintritt frei.

Die Verwaltung.



## Lodzer Turnverein „Kraft“

Heute, Sonntag, d. 8. September, veranstalten wir im eigenen Lokale, Gluwnastraße Nr. 17, ein

**Großes Sternschießen für Herren**
**„ Scheibenschießen für Damen**

auf Geflügel und Wertgegenstände, wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie Gönner unseres Vereins höfl. einladen. Abends Tanzkränzchen bei erstklassiger Musik. Beginn Punkt 2 Uhr nachmittags.

**Das Vergnügungskomitee.**

**Paul Kühn,** Karola 8, 3. Stock.

LEHRANSTALT für PRAKTISCHE

## HANDELSKUNDE

| | |
|---|---|
| Dopp. Buchführung | Stenographie |
| Korrespondenz | Maschinenschreiben |
| Handelsrechnen | Sprachen. |

## Beyers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft, Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

**G. E. Ruppert**
**Lodz, Gluwna 21.**

## Dr. med. M. Lewitter

**Frauenkrankheiten und Geburtshilfe**

Zielona-Straße Nr. 8a. Tel. 37-25

**zurückgekehrt.**

Dr. med.

## Albert Mazur

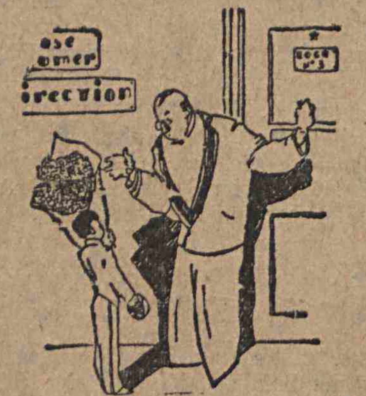
zurückgekehrt

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Kehlkopfleiden

**Wschodniastr. 65** Tel. 66-01

Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 4—6 Uhr
Sonn- u. Feiertags 12—1

## Anzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung stets guten Erfolg!




— Warum hast du die Blumen Fräulein Lili nicht übergeben, wie ich dir befohlen habe.
— Sie hat sie nicht angenommen. Sie sagt, ich wäre etwas zu klein.



Heute, Sonntag, den 8. September l. J., um 2.30 Uhr nachmittags,

in der Arbeiterkolonie CZYŻEMINEK

# Erntedankfest

Die Herren Pastoren: Dir. A. Gerhardt—Basel, Kotula—Lodz, Krenz—Nieszawa u. a. werden Festansprachen halten. Gesang- und Posaunenchöre werden mitwirken. Die Bewirtung der Gäste wird wieder in liebenswürdiger Weise der Pabianicer Frauenverein übernehmen. Die lieben Glaubensgenossen von Stadt und Land, alle Mitglieder, Freunde und Gönner werden herzlich eingeladen. Man fährt mit der Pabianicer Elektrischen bis zur Biegung, wo links die Chaussee nach Rzgow führt. Dort werden nach Möglichkeit von 12.30—2 Uhr nachmittags Wagen die lieben Gäste erwarten. Fußgänger gehen die Chaussee nach Rzgow bis Gospodarz, wo Wegweiser den Weg nach der Arbeiterkolonie zeigen.

**Die Verwaltung der Arbeiterkolonie Czyżeminek.**

Büro

# Eduard Kaiser

Radwanskastraße 35 **Lodz** Radwanskastraße 35

Telephon 81-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden; schriftlicher Verkehr in Ehescheidungsangelegenheiten; Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Auskünfte. — Spezialität: Hypothekenvalorisierung, Regulierung von Erbschaften, Wiedereintragung zwangsgelöschter Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung von Zahlungsschwierigkeiten.

# STENOGRAPHIE

(polnisch und deutsch) lehrt nach einem beschleunigten Verfahren

**HENRYK BERMAN** Przejazd-Straße Nr. 19 Kilinski- „ 93

Tel. 36-05 (gegenüber der Post) Tel. 36-05

Beginn des Unterrichts im September. — Informationen und Anmeldung: täglich von 10—11 und 6—8 Uhr abends.

Die **Graphische Anstalt** von

# J. Baranowski

**Lodz. Petrikauer 109, Tel. 38-60**

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

**Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.**

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

## Plätze

Gartenstadt **„MŁYNEK“**

zu guten Bedingungen u. zugänglichen Preisen zu verkaufen. Schön gelegene Ortschaft. Ziegelei am Platze. Zufahrt mit der Straßenbahn Nr. 4 und 11. Von da 15 Minuten die Slonskastraße entlang bis „Mlynek“

Möbliertes

## Zimmer

sucht Herr in mittleren Jahren zum 1. Oktober Offerten mit Preisangabe unt. A. H. D. an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Miejski

## Kinematograf Oświatowy

**Wodny Rynek** (róg Rokicińskiej)

Od dn. 3 do dn. 9 września

**Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21**

**Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15**

## MIŁOŚĆ i ŁZY SZOPENA

Dramat wielkich uczuć i wielkiego człowieka

W rolach głównych: Pierre Blanchard, Mary Bell, Germaine Laugier i Zofja Zajączkowska

**Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22**

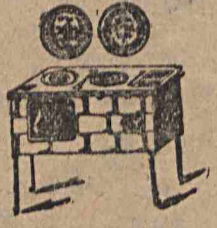
**Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr**
**„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr**

## Zahnärztliches Kabinett

**Gluwna 51 Tondowska Tel. 74-93**

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**

**Teilzahlung gestattet.**



**Küchenherde**
und **Oefen** empfiehlt
„KOŹMINEK“
Główna 51



**Rover**
von Zawadzki und Kaminski
sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im
Fabrikslager
**„Dobropol“**
Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

**Hohlsaum und Spitzeeinnähen**

wird ausgeführt bei K. Halle, Lodz, Gdanska 66, Wohnung 8.

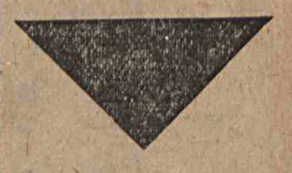
Schlank

oder

**vollschlank?**

diese und andere Fragen beantworten Ihnen die prächtigen Modelle in Beyer's Modeführer 1929/30 Band I „Damenkleidung“ (M. 1.90). Für Kinder gilt Band II „Kinderkleidung“ (M. 1.20). Die reichhaltigen Bände sind eben erschienen und liegen überall auf.

Verlag Otto Beyer
Leipzig / Berlin



Ein

**Schamotteofen**

in gutem Zustande billig zu verkaufen.

R. Schmidke, Krucza 32.

**Nähmaschine**

gebraucht, aber in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Adressen mit Angabe des Preises sind i. d. Adm. dies. Bl. niederzulegen.

**Dienstmädchen**

**gesucht.** Tüchtig und zuverlässig, für mittleren Haushalt. Karola 8, front, 3. Stock, Wohnung 7.

Suche sofort eine perfekte **Strickerin** sowie eine **Verkäuferin**

Kilinskiego 135, in der Strickerei.

Gesucht wird für größeren Haushalt ein tüchtiges

**Mädchen**

mit guten Zeugnissen, das auch kochen kann. Zu erfragen beim Portier Petrikauer 186.

**Alleinstehende Frau**

in mittleren Jahren, mit guten Empfehlungen, die das Kochen und allgemeine Wirtschaft versteht, **kann sich melden** Zielona 27.

**Alte Gitarren und Geigen**

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene.

Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64.

**Buchbinderlehrling**

kann sich melden in der Buchbinderei Zielona 27

**Kleine Anzeigen**

haben in der „Lodzer Volkszeitung“ [illegible] Erfolg

## Kirchlicher Anzeiger.

**Von der St. Matthäikirche.**

Nach Festlegung durch das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde sollten heute und an den beiden kommenden Sonntagen Probegottesdienste gehalten werden, u. zw. in folgender Reihenfolge: am 8. September Herr Pastor Wosch aus [illegible], am 15. September Herr Pastor Löffler aus [illegible] und am 22. September Herr Pastor [illegible]. Da Herr Pastor Wosch seine Kandidatur [illegible] hat, hält Herr Pastor Berndt den [illegible]

[illegible] Doberstein.

# Kinderarbeit in Ssowjetrußland.

## Zwei Millionen Kinder als Lohnarbeiter. — Selbst in den landwirtschaftlichen Kommunen arbeiten Kinder zwölf Stunden.

Die allrussische Konferenz der kommunistischen Kinderorganisation, der „Pioniere", die soeben in Moskau getagt hat, hatte sich in Sektionen aufgeteilt, von denen die eine den Problemen der Kinderarbeit gewidmet war. Ueber die Verhandlungen dieser Sektion berichtet die „Prawda" vom 22. August:

„Fünfzig jugendliche Konferenzteilnehmer berichteten zwei Tage lang über Leben und Leiden der zwei Millionen kleinen Landarbeiter, Kindermädchen und Lehrlinge. Mehr über die Leiden und Qualen als über das Leben ... In der Ukraine werden die kleinen Landarbeiter fast genau so bedrückt wie im Innern Rußlands. In Weißrußland genau so wie in Sibirien. Im Kaukasus und in Transkaukasien ebenso wie in der Republik Mittelasien. Der kleine Landarbeiter Shukow zog gleichsam die Bilanz, als er über das Landarbeiterleben sagte: Es scheint, Genossen, daß es den kleinen Knechten nirgends gut geht. So sagte es Shukow, und alle übrigen Reden und Berichte waren zu 50 v. H. nur Illustration dieser beklagenswerten These. Wir wollen uns darüber nicht verbreiten. Das Wort haben die Kinder selbst, die es verstanden, in die fünfminutige Redezeit eine oder auch zwei Lebensgeschichten der kleinen Knechte hineinzupressen. So der Pionier Jushakow aus dem Norden: Minderjährige Kinder stellt man bei uns sehr gern ein. Denn was ist so ein Knirps? Er nimmt alles hin, und ihn kann man sehr leicht über den Löffel barbieren. Der Kulak nimmt ihn als „Gehilfen". Der „Gehilfe" ist sieben oder acht Jahre alt, dafür muß er von vier Uhr früh bis Mitternacht arbeiten."

Hört, was andere Kinder erzählen, und ihr werdet begreifen: „Verträge werden bei uns so abgeschlossen. Der Vertreter des Landarbeiterkomitees geht zum Kulak und setzt sich mit ihm gleich an den gedeckten Tisch. Es wird gesoffen, und beim Schnaps einigt man sich. Der Knecht selbst wird gar nicht hinzugeholt. In seiner Abwesenheit wird er versoffen. Wo soll man da noch auf die kleinen Fronknechte Rücksicht nehmen", — berichtet der kleine Buritsch aus Sibirien.

Sehr lebhaft waren nach dem „Prawda"-Bericht in der gleichen Sektion der Konferenz die Debatten über die Kinderarbeit in den „Kollektivwirtschaften", in deren Verlauf das eigenartige Für und Wider des Kinderschutzes erörtert wurde:

„Scharf und kantig wird die Frage aufgeworfen, ob es eine Kinderausbeutung in den Kollektivbetrieben gibt oder nicht. Hier greifen wir auf das Stenogramm zurück. Der Pionier Nasarenko aus Sibirien möge es dem Leser berichten:

In unserer landwirtschaftlichen Kommune geht alles in einen Topf. Wir haben 38 Pioniere außer den vorschulpflichtigen Kindern. Die Pioniere wohnen in Gemeinschaftsheimen. Weder Mutter noch Vater haben zu befehlen. Die Pioniere haben sich vier Kühe geben lassen, um sie nach modernen Anforderungen zu füttern. Zwischen Mädchen und Jungen gibt es in der Arbeit keinerlei Unterschiede ... Wir machen alles, was die Erwachsenen machen: wir pflügen, eggen, stehen bei Sonnenaufgang auf, weil bei uns alles gemeinsam ist, alles uns gehört.

Ein anderer Pionier aus Sibirien, barfuß und durch irgendetwas bedrückt, steht auf und antwortet sehr rein dem ersten: Hier spricht man von der Kinderarbeit in den Kommunen. In unserer Kommune arbeiten die Kinder zwölf Stunden. Sie arbeiten an den Mähmaschinen, und das ist eine sehr schwere Arbeit. Versuch mal, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang an der Mähmaschine zu schaffen! Wir müssen diese Ausbeutung der Kinder beseitigen, zumal unsere Arbeit viel billiger bezahlt wird als die Arbeit der Erwachsenen.

Hier springt der erste Sibirier von der Bank auf. Und ich meine, wenn es eine Kommune ist, so gibt es gar keine Ausbeutung. Man muß bewußt arbeiten und so lange, wie es eben nötig ist. — Und die Antwort: Ja, aber ich meine, Kinder, die noch nicht 14 Jahre sind, sollen nicht mehr als sechs Stunden arbeiten. Ihr Körper ist für so schwere Arbeit nicht vorbereitet, sie werden sich nicht entwickeln. Was wird mit ihnen sein, wenn sie vierzig Jahre alt sind?

So spricht der kleine Redner von „ihnen", und er selbst reicht dem Schreiber dieses kaum bis an die Hüften."

Hinzugefügt sei noch, daß es „in der Sjowjetunion nach annähernden Schätzungen 540 000 als Feldarbeiter beschäftigte Kinder gibt, 300 000 arbeiten in der Heimindustrie, 375 000 als Hirtenjungen, 750 000 als Kindermädchen. Insgesamt sind also rund zwei Millionen Kinder als Lohnarbeiter beschäftigt. Außerdem werden viele Kinder auf dem Lande als „Familienangehörige" ausgebeutet." So der „Trud" am 18. August.

## Näheres über Pletschkaitis.

Unserem Bruderorgan „Vorwärts", Berlin, entnehmen wir die folgenden Angaben über Pletschkaitis, der mit einigen seiner Genossen in Deutschland verhaftet wurde, als er sich anschickte, mit Schuß- und Explosionswaffen die deutsch-litauische Grenze zu überschreiten.

Seit dem mißglückten Tauroggener Putsch im September 1927 taucht der Name Pletschkaitis immer wieder im Zusammenhang mit litauischen Ereignissen auf. Pletschkaitis war bis zum Staatsstreich von Woldemaras und Smetona in den Weihnachtstagen des Jahres 1926 sozialdemokratischer Abgeordneter im litauischen Sejm und Mitglied des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Partei Litauens. Sein Unternehmen in Tauroggen war ein tollkühner Versuch, mit einer Hand voll entschlossener Anhänger, teils aus der eigenen, teils aus nichtsozialdemokratischen Parteien, die Militärdiktatur niederzuwerfen. Das Ergebnis war eine verschärfte Verfolgung der im Lande zurückgebliebenen Parteigenossen, während die Verschwörer, soweit sie nicht gefangen genommen und erschossen wurden, zunächst auf deutschen Boden flüchteten.

Es besteht durchaus Grund zur Annahme, daß Pletschkaitis, der auf jene, die ihn bald danach in Berlin kennenlernten, den Eindruck eines entschlossenen Fanatikers machte, damals aus rein idealistischen Motiven handelte. Dennoch konnte ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er sein Unternehmen mit offenkundig unzureichenden und untauglichen Mitteln in Szene gesetzt hatte und durch seinen unvermeidlichen Mißerfolg das Leben und die Freiheit der eigenen Genossen leichtfertig aufs Spiel gesetzt hatte. Sein Ausschluß aus dem Zentralkomitee der Partei war durchaus gerechtfertigt und notwendig im Interesse der schwer bedrängten litauischen Arbeiterbewegung.

Pletschkaitis flüchtete dann nach Polen und baute eine Emigrantenorganisation in Wilna auf, die ein eigenes Organ, „Pyrmin", herausgab. Es ist nun wiederholt die Vermutung ausgesprochen worden, daß Pletschkaitis, seine Gruppe und der „Pyrmin" von der Pilsudski-Regierung subventioniert wurden, die ein Interesse daran habe, diese rührigsten unter den Gegnern der Kownoer Regierung zu unterstützen und aktionsfähig zu erhalten. Pletschkaitis hat diese naheliegende Behauptung niemals widerlegen können, vielmehr ließ er seit jeher durchblicken, daß in seinen Augen, angesichts eines so rücksichtslosen faschistischen Feindes, der Zweck alle Mittel heilige.

Jedenfalls ist infolge dieser unklaren Zusammenhänge Pletschkaitis nicht nur aus der Sozialdemokratischen Partei Litauens, sondern auch aus der sozialdemokratischen Emigrantenorganisation längst ausgeschlossen worden. Diese lehnt jede Verbindung mit ihm ab und erklärt seine Tätigkeit für abwegig und schädlich. Den gleichen Standpunkt vertreten gegenüber Pletschkaitis die Parteien der Sozialistischen Internationale, die ausschließlich der offiziellen Emigrantenorganisation ihre Solidarität und ihren Schutz gewähren.

Es ist im Laufe der letzten Jahre sogar der Verdacht aufgetaucht, daß Pletschkaitis eine Lockspitzeltätigkeit im Interesse der Diktaturregierung entfaltet habe, aber es scheint, daß diese Gerüchte von der Regierung selbst ausgestreut wurden, um ihn völlig auch bei denen in Litauen zu diskreditieren, die auf seine Abenteurerenergie Hoffnungen bauten. Wir haben einstweilen keinen Anlaß, uns diese entehrende Beschuldigung zu eigen zu machen.

Auf jeden Fall ist dieses neue Unternehmen von Pletschkaitis, so unklar die bisherigen Meldungen darüber auch sind, eine Angelegenheit, von der man, wie man auch über das Blutregime von Woldemaras urteilen mag, unzweideutig abrücken muß. Es stellt ein grobes Vergehen gegen deutsche Waffen- und Sprengstoffgesetze dar. Die deutschen Behörden hatten die Pflicht, dagegen scharf vorzugehen, und sei es nur, um sehr peinliche diplomatische Verwicklungen zu vermeiden. Andererseits müssen wir fordern, daß die litauischen Emigranten, die Pletschkaitis längst abgeschüttelt haben, auf deutschem Boden im Zusammenhang mit diesen neuen Vorgängen nicht belästigt werden.

## Südslawische Greueltaten.

### 16 Polizeimorde in 2½ Monaten.

Die Polizei in Agram hat nachts den Mazedonier Pano Braschnarew und zwei weitere Verhaftete auf den Friedhof Mirogoj hinausgeführt, sie vor schon ausgegrabene Gräber gestellt, sie dann niedergeschossen und vergraben.

Dies ist der sechzehnte Polizeimord im Laufe von 2½ Monaten in Jugoslawien! So arbeitet die Generaldiktatur!

## „A. S. Der Unsichtbare".

Von Edgar Wallace.

(20. Fortsetzung)

Andy erzählte ihm erst nähere Einzelheiten, als er angekleidet nach unten kam. Er brachte auch das Tablett mit den kalten Eiern und dem Tee wieder herunter und sie frühstückten zusammen.

„Das ist aber eine sehr böse Geschichte — der arme Merrivan — er war ja gerade nicht mein besonderer Freund, aber —"

Andy sah, wie sein Gesicht zuckte, als ob irgendeine häßliche und lange unterdrückte Erinnerung plötzlich in ihm lebendig würde. Er kannte die Schwäche dieses Mannes, und wenn er Zeit gehabt hätte, wäre er der Sache auf den Grund gegangen. Der Tod Merrivans hatte ein Siegel gebrochen, das eine Geheimkammer seines Gedächtnisses schloß. Die bösen Gedanken waren nun wieder frei und störten ihn. Andy beobachtete ihn während des Frühstücks, wie er sich dauernd bemühte, mit sich ins reine zu kommen. Aber die Erinnerung war nun einmal geweckt, und Nelson wurde immer ernster und ruhiger und nahm immer mehr den Charakter an, den er vor seinem ausschweifenden Leben gehabt hatte.

„War Stella die ganze Nacht auf?"

„Sie hat vielleicht den Schuß gehört — vielleicht haben es ihr auch die Leute gesagt. Eins der Dienstmädchen hatte einen nervösen Zusammenbruch und schrie eine ganze Stunde lang entsetzlich. Ich wundere mich nur, daß überhaupt jemand in Beverley Green schlafen konnte."

Als er fortging, machte auch Mr. Nelson sich zum Ausgehen fertig. Andy begab sich zum Gästehaus. Es war acht Uhr und er hatte schon sechs fürchterliche Stunden hinter sich. Drei Minuten lang hatte er Todesangst ausgestanden, die entsetzlicher war, als irgendeine seiner schlimmsten Erfahrungen.

Inspektor Dane trat aus dem Gästehaus, als Andy dort ankam.

„Telephonische Nachricht vom Polizeipräsidium", berichtete er. „Alle Polizeistationen sind alarmiert worden, heute morgen noch wird ein Haftbefehl gegen Abraham Selim erlassen werden. Das Polizeipräsidium möchte wissen, ob Sie eine Ahnung haben, wo er wohnt. Sein Büro hat man bereits gefunden."

Andy konnte aber auch keine Angaben darüber machen.

„Ist sonst nichts mehr entdeckt worden?" fragte er.

„Nein, nur auf dem polierten Teil des Schreibtisches sind Fingerabdrücke zu sehen. Ich habe schon alles vorbereitet, daß sie photographiert werden. Der Leichenbeschauer möchte Sie um elf Uhr sprechen."

Wenn ein Verdacht auf absichtlichen Mord vorliegt, sind unendlich viele Formalitäten zu erfüllen. Es ist eine ermüdende, aber notwendige Arbeit. Andy war vollständig erschöpft und schlief eine Stunde lang, während die meisten anderen Menschen zu Mittag aßen.

Stella Nelson wachte erst am Nachmittag auf. Ihr erstes Gefühl war, daß sich irgend etwas sehr Schönes ereignet habe. Diese Stimmung hielt auch noch an, als sie ihr Bad nahm und sich ankleidete, obwohl sie wußte, daß in nächster Nähe ein Mann ermordet worden und sie die letzte bekannte Person war, die ihn vor seinem Tode gesehen hatte. Sie sagte sich dies alles selbst, aber sie war trotzdem sehr ruhig. Der Tod Merrivans tat ihr leid, und wenn die Leute Böses von ihr dachten, so war das ein Unglück. Sie hatte ja vielleicht auch noch zu erwarten, daß sie verhaftet wurde. Aber das schreckte sie nicht und die schöne Stimmung blieb ihr erhalten.

„Du bist kaltblütig und schlecht, ja unmenschlich", schalt sie sich selbst. „Keine Frau würde so fühlen können."

Aber sie war in dieser Gemütsverfassung vielleicht weiblicher als sonst. Für eine Frau ist die Welt enger begrenzt als für einen Mann. Der ganze Reichtum des Lebens kann sich für sie zusammendrängen in einer einzigen glänzenden Heldengestalt, die sich von dem dunklen Hintergrund anderer unbedeutender Menschen abhebt.

Andrews Diener war scheinbar ein oberflächlicher Mensch, der es mit dem Abstauben von Zimmern nicht sehr genau nahm. Sie rückte die Deckchen und kleinen Porzellanvasen zurecht, die er seitwärts hatte stehen lassen, und nahm den Wedel und das Staubtuch fort, die noch oben auf dem Klavier lagen.

In diesem Augenblick kam Kenneth Nelson nach Hause zurück. Er sprudelte vor Neuigkeiten über, denn er hatte im Klub gespeist, wo er viele Bekannte getroffen hatte. Alle hatten gesagt, daß es eine schreckliche Sache sei.

„Ich sah, daß du ausgegangen warst. Weiß du vielleicht, wo Andrew Macleods Diener ist? Ich möchte mich bei ihm bedanken. Hat er dir das Frühstück gebracht? Ich glaube, daß du heute morgen sehr überrascht warst."

„Allerdings. Doktor Macleod selbst hat mir das Frühstück gebracht. Von seinem Diener habe ich nichts gesehen, es ist mir ganz neu, daß er hier einen Diener hat. Stella, ich sage dir, es ist schrecklich mit Merrivan und dem anderen Mann."

„Welchem anderen Mann?"

Sie fragte beinahe mechanisch, denn sie dachte an etwas anderes. Andrew hatte also so nachlässig abgestaubt. Sie fühlte sich fast versucht, den Wedel und das Staubtuch wieder aufs Klavier zu legen.

„Wie hieß er doch gleich — Sweeny —"

„Sweeny?" fragte sie schnell.

Er erzählte ihr die ganze Geschichte und war glücklich, jemand gefunden zu haben, der noch nichts davon wußte.

„Hat Macleod dir denn nichts darüber mitgeteilt? Er sagte mir, daß du den Schuß gehört und die ganze Nacht gewacht hättest. Ich kann die Sache erklären. Merrivan und der andere müssen so eine Art Duell ausgefochten haben."

Er begründete seine Annahme durch viele Worte, und sie war sehr froh, daß er dauernd sprach und sie nicht antworten mußte.

Sie wunderte sich, daß Andrew die Eier gefunden hatte. Sie hätte ihm doch auch wenigstens sagen müssen, daß sie das Brot in dem Steintopf aufbewahrte, und daß die Butter im Kühlschrank lag. Sie nahm sich vor, nicht weiter abzustauben. Das wäre eine Entweihung gewesen, ähnlich als ob man eine schöne Ruine restauriert hätte. Und dann die Teelöffel — wie hatte er nur die Teelöffel gefunden? Aber dann fiel ihr ein, daß er ja ein Detektiv war.

# Verbrecherzähmung in der Wildnis.

## Die seltsame Geburt einer Fabrikstadt. — Mit Desperados im südamerikanischen Urwald.

George A. Kerr, in den Vereinigten Staaten als Autorität auf dem Gebiete der Lederindustrie geschätzt, ging vor Jahresfrist im Auftrage einer großen Gesellschaft nach Südamerika, um am oberen Paraguay in einer noch unberührten Wildnis eine Fabrik zu bauen, in der das sehr wichtige Gerbmittel Quebracho, eine Art Tanin, hergestellt werden sollte. Die Bäume, aus denen dieses Gerbmittel gewonnen wird, kommen in dieser Gegend in großen Mengen vor; durch Herstellung an Ort und Stelle mußten sich die Kosten bedeutend verringern.

Kerr verfügte über große persönliche Erfahrung, unbegrenzte Geldmittel, ein Stück Land am Fluß und ein kleines Motorboot, aber er hatte keinen einzigen Arbeiter. Die Lieferung der ihm notwendigen Maschinen war ihm versprochen. Dabei lag das Gebiet, in dem er arbeiten sollte, über 500 Kilometer von der nächsten Stadt entfernt; ein Telegramm an seine Neuyorker Zentrale erreichte diese erst zwei Monate später.

Im Umkreis von 200 000 Quadratmeilen gab es keinen einzigen Weißen; es gab nur Urwald.

Auch die beiden nächsten Städte bildeten keine sehr erfreuliche Nachbarschaft: Suarez und Martinho, die den Staaten Bolivien, Brasilien und Paraguay als gemeinsame Strafkolonien dienen. In diesen Städten leben die Sträflinge mit ihren Frauen, eine wilde ungebärdige Bevölkerung, streitlustig und arbeitsscheu, immer zu Händeln und Aufruhr bereit.

Kerr begab sich zuerst nach Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, wo er sehr freundlich aufgenommen wurde. Man riet ihm, seinen Plan aufzugeben; als er aber dabei blieb, ließ man ihm jede Unterstützung zuteil werden. Er erhielt die Konzessionen zur Ausnutzung der quebrachohaltigen Wälder, und man gab ihm eine Abteilung Soldaten zu seinem persönlichen Schutz mit. Mit einem kleinen Dampfer ging die Reise von Asuncion flußaufwärts. Je weiter Kerr den Fluß hinauffuhr, desto entmutigender lauteten die Nachrichten über die Möglichkeit, Arbeitskräfte zu finden. Niemand wollte sich in die Wildnis wagen. Kerr aber ließ sich nicht entmutigen. Er hatte einen Auftrag übernommen und war fest entschlossen, ihn durchzuführen.

Eines Tages fragte er den Kapitän des Schiffes, wie er Arbeiter bekommen könne. Der Kapitän antwortete, er könne ihm wohl solche beschaffen, aber nicht garantieren, ob sie auch zu brauchen sein würden; es seien Sträflinge aus Suarez und Martinho. Es komme darauf an, ob Herr Kerr imstande sein werde, sich bei diesen Leuten durchzusetzen. Er selbst wolle die Vermittlung übernehmen. Kerr sagte zu. Am nächsten Tag waren sie am Ziel, Kerr ging mit seinen Soldaten an Land, und das Schiff fuhr weiter, um die Arbeiter zu holen.

Man ging sofort an die Arbeit. Kerr schlug für sich und seine Soldaten ein provisorisches Lager auf; dann baute er Unterkünfte für die Arbeiter. Diese erschienen ungefähr eine Woche später. Es waren fünfzig Männer, die der Kapitän ihm gebracht hatte, zum Glück waren ihre Frauen dabei. Sie kamen laut polternd an Land, ihre Habseligkeiten auf dem Rücken, ihre Waffen im Gürtel, und schrien nach Essen und Unterkunft.

Kerr ließ sie einzeln sein Blockhaus passieren, notierte Namen und Eignung und nahm ihnen Messer und Pistolen ab. Dann schickte er sie nach ihren Unterkünften. Sie gröhlten, drohten, fluchten ganz fürchterlich, aber sie gingen. Der Kapitän flüsterte Kerr zu, er habe ihnen erzählt, Kerr sei ein närrischer Amerikaner, und sie würden bei ihm viel zu essen bekommen. Anders hätte er sie gar nicht mitbekommen.

Kerr war sich klar, daß diese Männer auch nicht einen Tag lang arbeiten würden, wenn es ihm nicht gelänge, sie zu überlisten. Er nahm sich ein paar Soldaten, ging ins Quartier und erklärte den Arbeitern, sie würden gut behandelt, gut ernährt und auch gut bezahlt werden; dafür verlange er von ihnen als Gegenleistung ihre Freundschaft und ihre Hilfe. Bekäme er diese aber nicht, würde er jeden Mann, der den geringsten Versuch mache, zu revoltieren, sofort niederschießen. Darauf rief er die Frauen zusammen und versprach ihnen für jede Woche ein neues Kleid, wenn sie ihre Männer dahin brächten, sich gut zu betragen. Wenn die Männer sie schlagen sollten, werde er diese bestrafen; aber wenn sie nicht arbeiteten, gäbe es keine Nahrung. Zuerst ließ er von den Männern eine Straße anlegen, mit Häuschen rechts und links; für jedes Paar eines. Er bestimmte die Leute, die die Straße rein halten mußten. Die regelmäßige Arbeit fiel den Leuten nicht leicht; aber die Frauen waren hinter ihnen her.

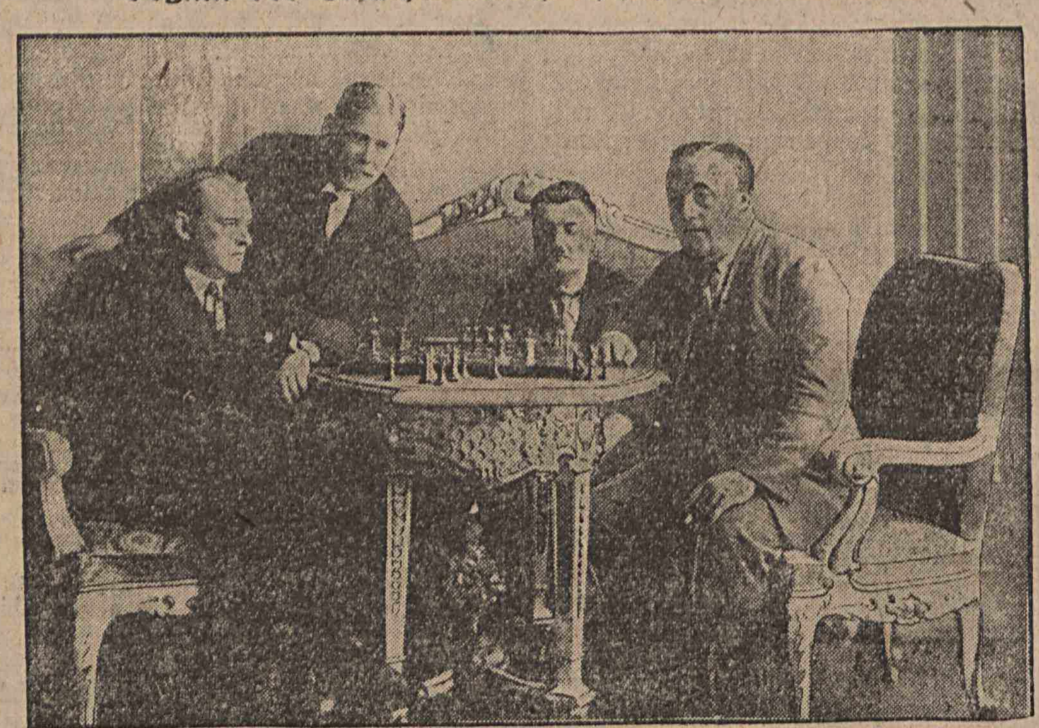
Bald brachte der Kapitän eine zweite Ladung von Arbeitern, und auch andere Kapitäne bekamen Auftrag, Arbeiter herbeizuschaffen. So leerten sich die Verbrecherkolonien Suarez und Martinho sehr bald. In kurzer Zeit war aus dem Lager eine ganze Stadt geworden. Nun begann eine gefährliche Zeit. Die Maschinen kamen nicht rechtzeitig an, so daß es an Arbeit mangelte, und außerdem wurden die Lebensmittel knapp. Kerr schickte Soldaten aus, Vieh zu kaufen und traf mit den Indianern ein Abkommen für regelmäßige Lieferungen. Dann ging er an den Bau eines Schlachthofes.

Als die Fabrik errichtet werden sollte, war kein Zement da. Kerr wollte Ziegel kaufen, bekam aber keine und half sich, indem er sie aus Fußlehm brennen ließ. Endlich kamen auch die Maschinen. Die Dampfkessel wogen 17 Tonnen; der Kran, den Kerr hatte, war nur auf 5 Tonnen eingerichtet. Er wagte es trotzdem, diese Kessel mit diesem Kran an Land zu heben, und es gelang; dafür waren aber unterwegs alle Kupferteile gestohlen worden. Kerr baute eine Gießerei und ersetzte die Teile. Andere waren auf einem Schiff verladen, das in Brand geriet; diese Teile wurden, da das Eisen nicht reichte, duch Holzteile ersetzt.

Endlich war die Fabrik fertig. Nun galt es, die Quebrachohölzer herbeizuschaffen; dazu mußte ein Schienenweg von 90 Kilometer Länge mitten durch den Urwald gelegt werden. Kerr, der noch nie eine Lokomotive geführt hatte, mußte eine Reihe seiner Leute nun zu Lokomotivführern ausbilden. Er überwand auch diese Schwierigkeit. Nach neun Monaten lieferte die Fabrik täglich 60 bis 70 Tonnen Quebrachoextrakt. Da die Maschinen arbeiteten, hatten die Menschen weniger Arbeit, und das war die größte Gefahr für das Werk.

Eines Tages kam Kerr dahinter, daß man ihn ermorden wollte. Er bestellte die Rädelsführer in sein Büro und sagte ihnen ihr Vorhaben auf den Kopf zu. Sie ließen sich verblüffen; und Kerr war gerettet. Kurz danach kam eine größere Abteilung Soldaten, die im Werk blieben. Der Auftrag war ausgeführt. Aus Neuyork kam Ablösung. Kerr versichert, daß er die Stadt am oberen Paraguay nur mit großem Bedauern verlassen habe; aber um die Erfahrung reicher, daß man auch das anscheinend Unmögliche ermöglichen kann.

## Beginn der Schachweltmeisterschaft in Wiesbaden.



**Aljechin (links) und Bogoljubow vor Beginn des Weltmeisterschaftskampfes.**

In Wiesbaden begann der Kampf um die Weltmeisterschaft im Schach, der zwischen Weltmeister Dr. Aljechin und seinem Herausforderer Bogoljubow ausgetragen wird.

---

„Warum in aller Welt lachst du denn? fragte Mr. Nelson aufgebracht. „Ich dächte doch nicht, daß das zum Lachen wäre."

„Entschuldige, bitte, meine Nerven sind sicher überreizt. Was hast du denn da?"

Sie entnahm einen Brief aus seiner Hand.

„Die Kunsthändler haben mir einen Scheck geschickt. Der Betrag ist viel größer, als ich erwartet hatte. Ich hätte es beinahe vergessen, mein Liebling. Aber als ich dich lachen sah, wurde ich wieder daran erinnert."

Früher hatte er ihr niemals einen Scheck gegeben, den er durch die Post erhielt. Er brachte ihn immer selbst zur Bank, und am nächsten Morgen mußte sie sich dann gewöhnlich nach neuen Dienstboten umsehen. Er war nun ganz stolz über seine Besserung, und sie war gerührt.

„Das ist lieb von dir, Vater." Sie küßte und umarmte ihn. Mr. Nelson fühlte sich zum erstenmal seit langer Zeit wieder zufrieden und belohnt für seine gute Tat.

„Macleod ist mit der Aufklärung des Falles betraut. Ich sah ihn eben, er sieht ganz überarbeitet und blaß aus. Es ist ja auch selbst für einen solchen Mann keine Kleinigkeit, das hat er mir selbst gesagt. Er erzählte, daß er heute morgen ein paar schwere Minuten durchlebte und beinahe zusammengebrochen wäre — der arme Mensch! Aber doch war er vergnügt und munter, fast so vergnügt wie — wie du. Ich nehme an, daß diese Polizeibeamten sich allmählich an alle Grausamkeiten gewöhnen. Aber er ist wirklich ein fähiger Kopf, das muß ich sagen. Ich bin froh, daß er hier ist."

„Ich auch", sagte sie und schaute gerührt auf die Staubstreifen, die auf einem Tisch zu sehen waren.

Mr. Nelson hatte aber auch eine gute Nachricht für Stella. Er hatte seine frühere Köchin in Beverley getroffen. Zum größten Erstaunen dieser Frau war er stehengeblieben und hatte sich mit ihr unterhalten. Sonst hatte er in seinem nüchternen Zustand außer dem Haus niemals zugegeben, daß er sich auch einmal in anderer Verfassung befinden könnte, und das hatte eine Verständigung und Versöhnung zwischen den entlassenen Dienstboten und der Herrschaft immer sehr schwierig gemacht.

„Ich sagte ihr, daß ich jetzt nicht mehr trinke. Das war eine bittere Pille für mich — meinst du nicht auch, Stella? Aber ich habe es ihr doch gesagt. Sie hatte es auch schon erfahren. Ihre Schwester erwartet eben das vierte Kind", fügte er sprunghaft hinzu. „Sie kommt heute nachmittag und bringt ihre Schwester mit — nein, nicht die, sondern eine andere, ein gutes Dienstmädchen, die mit einem Soldaten in Indien verlobt ist. Wir werden sie wahrscheinlich sehr lange bei uns behalten können."

Stella war Andrew wieder aufs neue dankbar.

Sie versuchte den ganzen Nachmittag über, sich alle ihre Begegnungen mit ihm ins Gedächtnis zurückzurufen und sich darüber klar zu werden, was sie gefühlt hatte, als sie ihn zuerst sah. Es fiel ihr jetzt doch ein wenig schwer, denn man kann sich in den Zustand der Furcht nicht mehr ganz zurückversetzen, wenn sie überwunden ist. Es gibt gewisse Gemütsverfassungen, die sich schwer erklären lassen. Sie hätte alles dafür gegeben, wenn sie noch einmal diese drei Minuten hätte durchleben können. Er glaubte, daß sie ihm einen Mord eingestand — sein Entsetzen —, das Bekenntnis seiner Liebe! Sie fühlte noch den Griff seiner Hände an ihren Schultern. Wie lange kannte sie ihn nun schon? Sie hatte ihn erst viermal gesehen und wenig mit ihm gesprochen, und er sagte ihr, daß er seine ganze Existenz, seine Stellung, seine Ehre für ihre Sicherheit opfern wollte. Und wie heftig er sie gescholten hatte! Ein Kind hatte er sie genannt, ein dummes, törichtes Kind —

Glücklicherweise war ihr Vater fortgegangen. Er hätte doch nicht verstanden, daß sie immer vor sich hinlachte. Entschlossen holte sie jetzt den Wedel und das Staubtuch wieder und legte beide auf das Klavier zurück.

11

„Wer war die Frau in Mr. Merrivans Arbeitszimmer? Der Hausmeister des Verstorbenen hörte deutlich eine weibliche Stimme. Mr. Merrivan hatte an diesem Abend keinen Besuch empfangen. Der Hausmeister gibt an, daß er niemand hereingelassen habe. Eine halbe Stunde, nachdem Mr. Merrivan ihm sagte, er möchte zu Bett gehen, kam er die Treppe noch einmal herunter und hörte Stimmen in dem Arbeitszimmer. Wer war dieser geheimnisvolle Besuch? Aller Wahrscheinlichkeit nach kann diese Frau Aufschluß geben über das doppelte Verbrechen, für das man infolge seiner seltsamen Begleitumstände keine Parallele unter den Morden der letzten Jahre finden kann."

Andy las den Leitartikel dieser Zeitung gelassen durch. Andere Blätter brachten ähnliche Berichte. Die Reporter hatten sich an den Hausmeister gewandt, das war ja unvermeidlich, da er den Mann nicht unter Verschluß halten konnte. Offensichtlich war die Warnung, die er ihm gegeben hatte, erfolglos gewesen.

Der erste Berichterstatter, den er am nächsten Morgen traf, brachte wieder die Angelegenheit mit der Frau zur Sprache und hielt sie von äußerster Wichtigkeit.

„Wahrscheinlich könnte sie uns verschiedenes mitteilen, aber den Mord selbst kann sie sicher nicht aufklären. Man hat gesehen, daß sie um elf Uhr das Haus verließ — der Mord wurde aber erst später begangen."

„Wer sah sie denn das Haus verlassen?"

„Das ist ein kleines Geheimnis," sagte Andy lächelnd, „das ich im Augenblick noch nicht preisgeben kann. Aber im Ernst, ich würde nicht zuviel Gewicht auf die Frau legen. Vielleicht war es eine Dame aus der Nachbarschaft, die natürlich vor dem Gedanken, in der Oeffentlichkeit erwähnt zu werden, zurückschreckt."

Dem zweiten Berichterstatter gegenüber war Andy schon bedeutend ausführlicher.

„Merkwürdiger Weise war ich es selbst, der sie das Haus verlassen sah. Ich saß an meinem offenen Fenster. Es war eine schöne, warme Nacht und beinahe so hell, als ob der Mond schiene. Ich beobachtete, wie sie über den Rasen ging. Sie kam unter meinem Fenster vorbei und ging die Hauptstraße entlang."

Andrew Macleod war sich selbst ein Rätsel. Er arbeitete für einen doppelten Zweck. Er wollte Stella ganz aus diesem Fall heraushalten und er wollte den Mörder vor Gericht bringen. Die Leichtigkeit, mit der er log, setzte ihn in Erstaunen, denn er war sonst peinlich wahrheitsgetreu. Niemals hätte er eine Vermutung als Tatsache hingestellt, um die Verurteilung eines Gefangenen zu erzwingen, der seiner Meinung nach schuldig war. Und jetzt log er einfach schamlos aufs Geradewohl.

(Fortsetzung folgt.)



# Unterhaltung - Wissen - Kunst

## Meister Grimbart im Aussterben.

(Nachdruck verboten.)

Meister Grimbart, der Dachs, mußte zwar schon oft den Stoff zu allerlei Tiergeschichten und Märchen liefern; die Menschen zeigten sich dafür aber wenig dankbar, denn auch dieses Tier scheint bei uns zum Aussterben verurteilt zu sein, wenn ihm nicht einige Jahre Schonzeit gegeben werden. In manchen Gegenden ist Meister Grimbart sogar schon ausgestorben. Um das weitere Absterben zu verhüten, ist in einigen Gegenden, so im Regierungsbezirk Magdeburg, eine Verordnung erlassen worden, wonach das Töten von Dachsen gänzlich verboten ist. Im allgemeinen darf in Preußen auf den Dachs nur in der Zeit von September bis Dezember Jagd gemacht werden; in der übrigen Zeit wird das Jagen auf dieses Tier bestraft. Es wäre vielleicht zweckmäßig, die Schonzeit noch um einen Monat hinauszuschieben; denn gerade im Spätsommer und im beginnenden Herbst macht der Dachs Hochzeit. Da ist er weniger vorsichtig und wird dann das Opfer seiner Liebesleidenschaft. Vor kurzem hat der preußische Landwirtschaftsminister an alle Oberförstereien Preußens eine Verfügung erlassen, wonach alle erlegten oder tot aufgefundenen Dachse an das Institut für Jagdkunde eingesandt werden müssen. Es soll nämlich festgestellt werden, ob die starke Abnahme der Dachse etwa auf eine seuchenartige Erkrankung zurückzuführen ist. Es gibt auch schon Bezirke, die sich bemühen, an Stelle der ausgestorbenen Dachse aus anderen Gegenden junge zu erwerben und diese auszusetzen. Jedenfalls wäre es sehr schade, wenn auch dieses Tier aus dem deutschen Naturbild gänzlich verschwinden sollte, zumal der Schaden, den es anrichtet, wohl nur selten so groß ist wie der Nutzen, den es bringt. Gewiß stiehlt der Dachs sich einmal Weintrauben und andere Früchte; er kehrt auch einmal in einem Rübenfeld ein und nimmt Vogeleier weg; aber in der Hauptsache nährt er sich doch von Würmern, Käfern, Heuschrecken, Eidechsen und Schlangen. Hasen und junge Rehe kann er wohl nur angreifen, wenn diese schon erkrankt sind und kaum noch ein langes Leben haben werden. Meister Grimbart ist zwar ein ewig mißtrauischer, mürrischer und unzufriedener Geselle, aber den Untergang hat er doch nicht verdient. Nur dort, wo er sich zu stark vermehrt hat, sollte man Jagd auf ihn machen. A. M.

## Die Schlehen reifen.

(Nachdruck verboten.)

Dieser Strauch, der jetzt wieder seine herb-sauren blauen Früchte herausgesteckt hat, war die wilde Pflaume der alten Pfahlbauern. Für den noch wenig empfindlichen Geschmack der Pfahlbautenbewohner war die Schlehe eine beliebte Zukost zur sonstigen Nahrung, und wurde wahrscheinlich auch zur Herstellung eines Muses verwendet. Bei den deutschen Völkern ist die Schlehe aber auch noch im frühen Mittelalter eingesammelt und in der Küche zur Zubereitung verschiedener Speisen benutzt worden; wie es auch jetzt noch Völker gibt, bei denen die Früchte des Schlehenstrauches noch eingesammelt werden, so bei den Russen und Rumänen. In der vorchristlichen Zeit war die Schlehe auch in Rom noch eine Frucht, die von der ärmeren Bevölkerung verzehrt wurde. In Rumänien werden Schlehen heute noch gedörrt und für den Winter aufgehoben, ebenso wird dort aus den Früchten des Schlehenstrauches, mit Traubenmost vermischt, ein Schlehenwein hergestellt. Bei uns werden diese kleinen, kugeligen Früchte höchstens einmal von den Kindern abgenommen, die aber schon nach dem Genuß von wenigen Früchten den Mund verziehen, weil die Schlehen zu viel Säure enthalten. Wenn man aber einige Wochen wartet und die ersten Nachtfröste einwirken läßt, so ist der Geschmack schon viel weniger herb; und in Rußland werden die Schlehen erst dann gepflückt, wenn mehrere Nachtfröste vorübergegangen sind. Das deutsche Sprichwort kennt auch einige Aussprüche über die Schlehen. So sagt man von den Bewohnern Hessens: „Wenn die Schlehen und Holzäpfel nicht geraten, so haben die Hessen weder zu sieden noch zu braten." Bei den Winzern heißt es: „Wer in Schlehen beißt, dem schmeckt's nicht nach Weintrauben" und in Mitteldeutschland sagt man: „Ein Schlehenstrauch kann keine Birne tragen." A. M.

## Das Erntedankfest im Volksbrauch.

(Nachdruck verboten.)

In früheren Zeiten war das Erntedankfest fast immer mit dem Michaelistage verbunden. Aber nicht für alle Gegenden paßt dieser Tag für das Fest, und so wurde dafür ein anderer Tag ausgewählt, meistens einer der Sonntage nach Michaeli. Das Erntedankfest ist für die ländliche Bevölkerung noch ein hohes Fest. Ist die Kirmes mehr eine Veranstaltung für das Dorfwirtshaus, so ist das Erntedankfest mehr eine Festlichkeit für die Kirche. In vielen Gegenden wird der alte Brauch noch immer eingehalten, die Kirche an diesem Tage schön auszuputzen. Große Büschel aus Weizen-, Roggen-, Gersten- und Haferstengeln stehen überall in der Kirche, die Bauersfrauen holen die letzten Blumen aus den Gärten, um daraus bunte Sträuße und Kränze für die Kirche herzurichten. Mädchen und Buben holen aus Wald und Feld Herbstblumen, Zweige und Kräuter zusammen, aus denen Girlanden für die Wände der Kirche gewunden werden. Auch schön geputzte Körbchen und Schalen mit den Früchten des Herbstes kommen zum Erntedankfest in die Kirche, Körbchen und Schalen mit feinduftenden Aepfeln, mit gelb- und rotgefleckten Birnen, mit blauschimmernden Pflaumen, mit Aprikosen und Pfirsichen. Auch die Häuslichkeiten werden oft noch mit allerlei Erzeugnissen des Acker- und Gartenbaus ausgeschmückt. A. M.

## Astern und Georginen.

(Nachdruck verboten.)

Die Blumen des Herbstes blühen wieder. Des Jahres Sonne, des Frühlings und des Sommers Glanz strahlen noch einmal aus ihnen. Das schneeige Weiß der ersten Lenzboten, das Rosa der Frührosen, das Rot des Flieders bis zum tiefdunklen Violett leuchten in den gefüllten Sternen der Astern und den üppigen Kugeln der Georginen auf. Admirale, Füchse, Trauermäntel und Libellen vergaukeln ihren Tag im Tanz zwischen diesem Bunt. Heiterste Unbesorgtheit und seligste Unbekümmertheit schaut aus diesem Bilde. Das Gold der Herbstsonne fließt zitternd darüber... Bis eines Morgens der feuchte Nebel und der eisige Reif dem allen ein Ende gemacht haben. Erfroren, die Blütenblätter zerfetzt, die Stengel geknickt, die Blumen zur Erde gesenkt, so ist der letzte Tag auch für diese Blumen gekommen. Nur die giftige Herbstzeitlose leuchtet noch. Die Sonne aber verhüllen Nebel. A. M.

## Letzte Rosen.

(Nachdruck verboten.)

Nicht allzu viele Rosen sieht man im Herbst mehr; aber da und dort leuchtet noch eine aus den Gärten hervor. Sie hängt zwischen vergilbtem, braungewordenem Laub, unter Bäumen, deren Blätterwerk schon dünn geworden ist oder an einer Wand, die im Sommer mit Rosen überschüttet war. Ein Spätling, eine um Monate Nachgeborene will uns noch einmal den Sommer vortäuschen; aber vereinsamt, wie sie am Stengel sitzt, ringsum vom Verfall umgeben, am Morgen und am Abend schon vom Herbstnebel umhüllt, gelingt diese Täuschung nicht mehr. Im Gegenteil, die letzten Rosen im Herbst zeigen uns erst recht, daß der Sommer vergangen ist. Wenn die Rosen blühen, müssen helle Tage sein, muß die Sonne warm vom Himmel scheinen, darf nicht schon herbstliche Kühle über den Gärten liegen. Die Rose in ihrer Farbenfülle verlangt auch frisches, sattes Grün, die Vollendung und nicht den Abstieg bei den Pflanzen der Umgebung. Rote Rosen und fallendes Laub passen so wenig zusammen wie Schneeglöckchen und Johanniszeit. Doch wenn uns letzte Rosen keine Hoffnung mehr sind und keine Sommerstimmung mehr hervorbringen können, so begrüßen wir sie doch als letzte Zeichen der vergangenen Rosenzeit, als Spätlinge, die uns zwar nicht mehr den Sommer, aber doch noch ein wenig Rosenduft bringen. A. M.

## Es herbstelt.

Von
Aenne Glück.

(Nachdruck verboten.)

Noch glitzern die Sonnenstrahlen wie eitel Gold, erwärmen Berg und See, Feld und Wald, und spiegeln sich an Tausenden von Tautröpfchen, die das trockene Gras benetzen. Noch ist es Sommer! Am Mittag steigert sich die Hitze noch so, daß den Landarbeitern, die die letzten Ernten einbringen, der Schweiß auf der Stirn steht. Doch weit draußen am Horizont türmen sich seltsame Wolkenberge auf, Schachfiguren gleich, und im Nu klatschen wütende Wassermengen hernieder, von heftigen Donnerschlägen und züngelnden Blitzen unterbrochen. Und ebenso schnell sendet die Sonne wieder ihre trocknenden Strahlen über die dampfende Flur. Aber man traut ihnen nicht mehr so recht. Sie haben nicht mehr die urwüchsige Kraft. Der leichte Wind fegt die ersten trockenen Blätter durch die Anlagen, Vorboten des Vergehens! Wie öde Streifen ziehen sich kahle Stoppelfelder durch grüne Matten. Hier und dort leuchtet schon das zarte Violett der Herbstzeitlosen. Im Reich unserer Vögel beginnt ein geschäftiges Regen. Unruhe erfaßt die kleinen Vogelherzen; ein gebieterischer Trieb zwingt sie, das alte Nest zu verlassen, lockt sie nach Süden, nach dem Sonnenland. Sie versammeln sich in großen Schwärmen, umkreisen nochmals, Abschied nehmend, die Stätte, an der sie einen Sommer lang auf ihre Art glücklich und zufrieden waren. Dann geht es mit gewaltigen Flügelschlägen in die Ferne! Nur wenige unserer gefiederten Freunde teilen mit uns die Härten des nordischen Winters.

Auch im menschlichen Leben hat ein Rückströmen eingesetzt. Der Urlaub ist beendet, die Schulen haben ihre Pforten wieder geöffnet, gebräunte Sommerfrischler verlassen das Hochland, kehren in die Großstadt zurück. Die Seebäder leeren sich, und die Büros und Gerichte nehmen ihre reguläre Arbeit wieder auf. Alles geht frisch und gekräftigt wieder an die Arbeit, ist gestählt für drei lange Vierteljahre. Trauern wir darum nicht, daß es herbstelt!

## Das Fliegensterben im Herbst.

(Nachdruck verboten.)

Kommt der Herbst heran, so beginnt ein großes Sterben der Stubenfliegen. Dieses Absterben wird verursacht von der Pilzgattung Embusa muscae, das ist ein winziger Schmarotzerpilz, der sich im Körper der Fliegen festsetzt, dort wuchert, den ganzen Körper durchsetzt und schließlich zum Tode der Fliegen führt. Ist eine Fliege von dem Pilz schon stark angefallen, so wird sie in ihren Bewegungen langsamer, ist oft kaum fortzujagen. Sie setzt sich dann an eine Wand oder in ein Versteck, und muß unter krampfhaften Zuckungen den Tod über sich ergehen lassen. Der Hinterleib solcher Fliegen ist immer stark angeschwollen. Oft sind diese Fliegen von einem weißlichgrauen Staub umgeben, den Sporen des wuchernden einfachen Pilzes. Jede Fliege, die nur ein wenig solche Sporen streift, wird ebenfalls von der Wucherung befallen und geht ein. A. M.

## Der Weinbau in Deutschland.

Von
Albin Michel.

**Die wilde Rebe in vorgeschichtlichen Zeiten. — Die Einführung der Reben an der Mosel. — Ausbreitung unter den Merowingern. — Die Mönche als Winzer. — Karl der Große. — Ausbreitung des Weins am Rhein, an der Donau und Isar. — Alte Weinsorten. — Weinbau im Osten und Norden. — Preußischer Wein für den Papst. — Niedergang durch den Dreißigjährigen Krieg.**

(Nachdruck verboten.)

Es kann als sicher gelten, daß der wilde Wein schon in vorgeschichtlichen Zeiten in Europa heimisch war; die Kultur des edlen Weins geht jedoch auf Asien zurück. Bei den alten Israeliten war die Weinlese schon in frühesten Zeiten ein großes Volksfest. Für Deutschland ist sicher, daß der Wein erst in der nachchristlichen Zeit angebaut worden ist. Der Weinbau ist bei uns von den Römern eingeführt worden, und war im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an der Mosel schon ziemlich stark verbreitet. Bald kommt die Weinrebe auch in germanischen Gesetzen vor, so im salischen Gesetz, im Volksrecht der salischen Franken, das in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Der Weinbau drang aber doch zunächst noch nicht bis an den Rhein oder darüber hinaus vor. Die ersten Anfänge des Weinbaues am Rhein lassen sich auf die Zeiten der Merowinger zurückführen. Nach alten Urkunden hat sich der Weinbau von der Mosel aus zunächst um Mainz, Worms und Speyer ausgebreitet. Hauptsächlich waren es Klostermönche, die für die Ausbreitung des Weinbaues sorgten, weil man den Wein zur Ausübung des christlichen Gottesdienstes brauchte. Und diese Art der Verwendung mußte bei der fortschreitenden Christianisierung Deutschlands weiter stark zum Anbau von Reben beitragen.

Im achten Jahrhundert ging die Anregung zur Anlegung von Weinbergen besonders vom Bistum Fulda aus. Nicht allein am Rhein waren die Bischöfe von Fulda bemüht, Wein anzupflanzen, sie ließen auch Reben nach Thüringen und dem Schwabenland bringen. Etwas später ist der Weinbau auch schon an der mittleren Donau, in der Umgebung von Straubing, heimisch, und bald auch an der Isar. Unter den Karolingern wurde dann der Weinbau weiter nach dem Süden vorgetrieben. In manchen deutschen Winzergebieten wird Karl der Große als der „Vater" des deutschen Weinbaues angesehen. Das ist zweifellos unrichtig; aber unter seiner Regierung erhielt der Weinbau doch eine starke Förderung. So hatte dieser Kaiser in seinen Verordnungen über den Landbau angeordnet, daß überall auf den großen Landgütern auch Winzer ausgebildet werden sollten. In der Zeit Karls des Großen war auch die Gegend zwischen Main und Jagst schon stark mit Weinreben bestanden. Am mittleren Neckar wird der Weinbau zuerst im Jahre 778 erwähnt, und zwar für Eßlingen, dagegen sind Weinorte, wie Ingelheim, Geisenheim und Rüdesheim, erst seit dem neunten Jahrhundert bekannt. Die älteste Nachricht vom Anbau des Weins geht in Rüdesheim auf das Jahr 864 zurück. Ob damit freilich bewiesen werden kann, daß vordem in der Umgebung von Rüdesheim noch kein Wein angebaut worden ist, kann doch bezweifelt werden. In der Zeit Karls des Großen kannte man in Deutschland nur zwei Weinsorten, die eine nannte man vinum hunicum, das war weißer Wein von der Mosel, die andere hieß vinum franconicum und war wahrscheinlich Rotwein.

Im zehnten Jahrhundert breitete sich der Weinbau besonders stark aus. Weinberge waren nun auch schon weit östlich des Rheins anzutreffen. In der Mark Brandenburg sollen die ersten Weinreben um die Mitte des zwölften Jahrhunderts angepflanzt worden sein. Crossen, Oderberg und Wriezen waren berühmte Weinstädte der Mark. In Wriezen wurden im sechzehnten Jahrhundert sogar verschiedene Reben gezogen; auch Burgunderreben waren eingeführt worden. Als das beste Weinjahr der brandenburgischen Weinstädte konnte das Jahr 1540 angesehen werden; damals kostete ein Quart Wein (etwa 1¹/₇ Liter) ganze drei Pfennige. Nach Pommern war die Weinrebe im zwölften Jahrhundert durch den Bischof Otto von Bamberg, dem Apostel der Pommern, gekommen; und Winrich von Kniprode, der Hochmeister des deutschen Ordens, sandte im vierzehnten Jahrhundert sogar dem Papst ein Faß preußischen Weins als Geschenk nach Rom. Auch noch in der Umgebung von Tilsit wurde im Mittelalter Wein gebaut. Da die Weinreben in diesen Gegenden oft erfroren, mußte dann der Weinbau vielfach wieder aufgegeben werden; und was davon erhalten blieb, zerstörte dann häufig der Dreißigjährige Krieg. Nur in Schlesien, wohin die Reben im zwölften Jahrhundert durch fränkische Einwanderer gebracht worden waren, hat sich der Weinbau noch einigermaßen erhalten, doch hat er auch dort mit klimatischen Einflüssen zu kämpfen.

## Ein berühmter Haselstrauch.

(Nachdruck verboten.)

Der Ort Staditz in Böhmen hatte eine Zeitlang einen Haselstrauch, mit dem Sage und Geschichte verbunden waren. Premysl, der Stammvater des Geschlechts der Premysliten, das bis zum Jahre 1306 über Böhmen herrschte, soll dereinst in Staditz einen Peitschenstecken in die Erde gesteckt haben, aus dem ein Haselstrauch mit besonders großen und guten Früchten wurde. Die Geschichte von dem Haselstrauch kam denn auch Kaiser Karl IV. zu Ohren, der den Strauch mit einer Mauer umgeben und stets von zwei Personen bewachen ließ. Die Nüsse, die der Strauch trug, mußten stets in die kaiserliche Küche abgeliefert werden. Wie lange der Strauch für den kaiserlichen Haushalt Haselnüsse lieferte und wann der Strauch eingegangen ist, wird nicht berichtet. A. M.

## Die Sonnenrose.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Sonnenrose, auch Helianthus und Sonnenblume genannt, ihre gelben Blumen hinaussteckt, dann sind die Tage des Spätsommers herangekommen. Von dieser Pflanze gibt es verschiedene Sorten, eine zwergartige, die kaum einen halben Meter hoch wird, und andere, die einige Meter wachsen; es gibt Arten, deren Blüten nicht besonders groß sind, die dafür aber um so mehr Blüten hervorbringen, und wir haben Arten, die spärliche Blüten, aber dafür um so größere austreiben. Die Sonnenrose ist eine Blume des warmen Amerikas und will auch bei uns Sonne haben. Wie viele andere Blumen, ist auch die Sonnenrose weit gewandert; sie hat sich den Westen und Osten Europas erobert und ist bis Ostasien vorgedrungen. Von den Spätsommerblumen ist die Sonnenrose die Blume, die in Deutschland in den Gärten der „kleinen Leute" am meisten auffällt. Ihre großen Blütenrundungen sieht man immer wieder, wenn man durch ein Bauerndorf, durch ein Siedlerheim und durch die Wege der Schrebergärten geht. Sonnenrosen fallen auch immer ins Auge an Bahndämmen, in den Gärten der Bahnwärter, der Förster und Landschullehrer. Jedoch in einem solchen Umfang wie in Rußland wird die Pflanze bei uns doch nicht angebaut. Bei uns ist die Sonnenrose mehr Zierpflanze; sie wird angepflanzt, um den Bienen in der Blütezeit eine gute Weide zu geben, damit im Spätsommer der Garten mit hochstieligen Blumen belebt wird und um für die Vögel zu sorgen, die die Kerne der Sonnenrose so gern verzehren. In Rußland jedoch wird diese Pflanze feldbaumäßig gezüchtet, weil die Kerne ein gutes Oel ergeben. Dieses Oel wird als Speiseöl verwendet, für den ganz entlegen wohnenden russischen Bauern muß die Sonnenrose aber auch Oel für die Lampe liefern. Auch bei der Herstellung von Seifen findet das Oel Verwendung, ebenso werden die Kerne zu Mehl verarbeitet. Die entölten Ueberbleibsel dienen als Viehfutter. Bei uns werden die Kerne der Sonnenrose an die Hühner verfüttert. Von allen Vögeln fressen die Meisenarten die Kerne der Sonnenrose am liebsten. Wie Turnkünstler sitzen diese Vögel oft an den schwankenden Stengeln und picken die Kerne heraus. In der Ukraine ist das Verspeisen von Sonnenrosenkernen eine Nationaleigentümlichkeit. Von den ältesten Männern und Frauen bis zu den kleinen Kindern wird dort nichts lieber verzehrt als die gerösteten Kerne der Sonnenrose. Die Russen verstehen es aber auch, die Pflanze noch in einer anderen Weise zu verwenden. Sie gewinnen aus den Stengeln feine Fasern, die sogar zur Verfälschung der Seide benutzt werden. Auch werden daraus haltbare Schnüre gemacht. Ebenso bringen die Blätter der Sonnenrose Nutzen; sie sind ein beliebtes Viehfutter, ganz gleich, ob sie grün oder getrocknet verfüttert werden. A. M.

Ma. Japan, das Land der weiblichen Frauen. Im Westen bekümmern sich die Frauen immer mehr um die Politik. In Japan jedoch haben die Frauen anscheinend noch Arbeit genug zu Hause; denn zu meinem Erstaunen bemerkte ich dort in einer politischen Versammlung, die ungefähr 1500 Personen beiwohnten, nur zwei Frauen. So schreibt der Engländer Ernest Pickerny.

# Das Letzte.

Skizze von
Meta Tolgsdorf.

(Nachdruck verboten.)

Sie stand am Fenster der kahlen, leeren Wohnung und sah mit schmerzlich zuckenden Lippen, wie die Arbeiter das letzte Stück der Einrichtung auf den Möbelwagen luden. Ihr war es, als wenn sie mit jedem der lieben, alten Möbel ein paar Jahre ihrer Jugend fortschleppten.

Vergnügt lachend, ließen die Arbeiter die Flasche kreisen, und dann — wie von fernher — klang der Waise das Rollen der Räder in die Ohren. Der schwere Kasten setzte sich langsam in Bewegung.

Wie ein Stück ihrer Jugend, ihrer Heimat erschien er ihr. Vorbei — vorbei!

Ein trockenes Schluchzen durchzitterte den schlanken Mädchenkörper.

Vor einer Woche hatten sie ihre Mutter begraben. Ihre gütige, selbstlose Mutter!

Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel hatte sie das Unglück getroffen und niedergeschmettert. Hatte doch ihr ganzes Sein in der Heimat gewurzelt. Ihre Mutter war ihre einzige Freundin, ihre Vertraute gewesen. Ach, alles das, was eben nur eine Mutter sein kann. Noch immer stand sie ihrem Tode wie etwas Unfaßbarem gegenüber.

Ihr schien es, als gäbe es nur ein Leid auf der Welt, ein abgrundtiefes, unstillbares Leid — den Tod.

Nicht auszudenken war es, dieses brutale Losreißen, dieses Verstummen auf ewig.

Und nun mußte sie die Heimat verlassen und zu Verwandten nach Berlin gehen. Sie war arm, die Pension ihrer Mutter hatte nicht zu Ersparnissen gereicht. —

Langsam durchschritt sie die verödeten Räume. Ihr Schritt hallte laut von den leeren Wänden zurück. Tot auch hier alles Auch diese Räume hatten keine Seele mehr.

Und wieviel Menschenleid und Glück hatte die kleine Welt einst beherbergt. Hier hatte sie ihre Kinderträume geträumt. Hier hatte sie in stillen Dämmerstunden das junge, heiße Glück einer ersten Liebe kennengelernt. Und auch hier war es gewesen, wo sie in stummem Schmerz vor den Scherben ihres Glücks gestanden hatte, wo sie in törichtem Jugendüberschwang gemeint hatte, nicht weiterleben zu können.

Ach, all das gehörte längst der Vergangenheit an, war längst - längst vergessen.

Was waren auch all diese Jugendträume gewesen gegen das Furchtbare, das sie jetzt hatte erleben müssen. Ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung durchschauerte sie. Die Welt war so kalt und traurig; jeder ging seine Straße. Wer kümmerte sich um sie.

Fröstelnd lehnte sie sich an die Wand. Da schrak sie zusammen. Etwas Kaltes, Feuchtes hatte ihre Hand berührt. Ein Paar Hundeaugen schauten sie in stummer Trauer an.

„Lusch, mein lieber Lusch, dich hätte ich ja beinahe vergessen."

Käthe sank vor dem zottigen Schäferhund in die Knie und preßte ihren heißen Kopf gegen seinen. Traurig und ernst sah der Hund sie an. Er verstand den Schmerz seiner jungen Herrin, denn auch er hatte mit rührender Liebe an der Verstorbenen gehangen.

Tagelang hatte er vor der Haustür gesessen und unverwandten Auges die Straße entlang gesehen, ob die Verlorene nicht endlich wiederkäme. Die Straßenjungen hatten ihn geneckt und mit Steinen beworfen; er war hungrig und fror. Aber unbewegt war er sitzengeblieben, und nur mit List konnte man ihn abends in die Wohnung bekommen. Oft, wenn Käthe nachts aus unruhigem Schlaf emporschreckte, hörte sie das treue Tier leise winseln.

„Wenn ich dich doch wenigstens behalten könnte, mein armer, lieber Kerl."

Ihre Tränen tropften auf des Hundes Fell. Er legte ihr seine rechte Pfote auf die Schulter und sah sie so verständig an, als wollte er sagen:

„Bekommst du es wirklich übers Herz, mich von dir zu geben?"

„Es muß sein, mein armer Liebling; heute noch muß ich dich fortbringen."

„Ja, auch das noch. Acht Jahre hindurch warst du mir ein treuer Kamerad und Weggenosse. Wir haben manches Schöne zusammen verlebt, mein Lusch, nicht wahr? Wie oft sind wir durch die Felder um die Wette gelaufen in die blauen Sommertage hinein. Und nun sollst du mit anderen, fremden Menschen leben. Eine andere Welt wird dich aufnehmen, und du gehörst doch hierher mit deiner ganzen treuen Hundeseele."

Käthe hatte sich auf den Fenstertritt gesetzt und streichelte des Hundes Kopf.

Er sah sie an, und ihr schien es, als wollte er sagen:

„Nimm mich mit dir oder aber töte mich. Gibst du mich zu fremden Menschen, dann laufe ich doch wieder davon. Weißt du denn das nicht, und kennst mich doch schon solange."

„Ob ich es weiß!? Aber ich kann dich doch nicht töten. Ich kann es nicht! Mitnehmen soll ich dich? Bin ja selber ein armes heimatloses Ding, das fortan nur geduldet wird. Was soll ich da mit dir?"

Bittend und vertrauend sah der Hund sie an.

„Mein armer Kerl!"

Sie hatte das Tier einem Landmann versprochen, der in der Nähe der Stadt wohnte.

Und wenn er dort nicht blieb? Und er würde fortlaufen. Sie kannte doch ihren Lusch. Dann kam er wieder hierher zurückgelaufen und fand niemanden mehr, stand vor verschlossenen Türen. Sie sah das treue Tier hier verlassen umherirren. Sein neuer Herr würde ihn dann wohl zurückholen und für seine rührende Hundetreue würde er Schläge bekommen. Dann würden sie ihn an die Kette legen, und aus dem schönen Tier würde ein bissiger, giftiger Köter werden. Man würde ihn davonjagen, und er würde hungernd und frierend umherirren und endlich elend zugrunde gehen.

Das sollte also der Lohn sein für soviel selbstlose Liebe und Treue.

„Es ist doch nur ein dummes Tier", sagten Käthes Bekannte, wenn sie davon gesprochen hatte, daß sie Lusch fortgeben müsse.

„Ach, was wißt ihr", hatte es dann jedesmal in ihr geantwortet. „Ihr wißt nicht, wie unergründlich viel Liebe so eine Tierseele birgt -- wißt nicht, was mein Lusch leiden wird. — Nicht wahr, mein treues Tier?"

Der Hund hatte seinen Kopf in ihren Schoß gelegt und sah sie unverwandten Auges an. Es lag etwas so Menschliches, Gläubiges in diesem Blick, daß Käthe die Tränen in die Augen kamen

„Nein, mein goldener Kerl, du sollst dich nicht in mir getäuscht haben. Ich will dir helfen."

Entschlossen stand sie auf, kühlte sich die heißen Augen mit kaltem Wasser und machte sich für die Straße bereit. Dann verließ sie mit ihrem Lusch die Wohnung.

Draußen umfing sie ein heller Vorfrühlingstag. Es war Nachmittag, und geschäftig eilten die Menschen auf den Straßen hin und her. Ihr tat dieses Bild regen Lebens, das ihr sonst immer soviel Freude gemacht hatte, heute weh. Wofür das alles? Wie Blinde erschienen ihr all diese, die nicht sahen, daß sie mit jedem Tage dem Abgrund des ewigen Nichts entgegentaumelten. All das Hasten und Jagen war so wertlos, kläglich, nichtig gegenüber den ehernen, erbarmungslosen Gesetzen, nach denen Leben und Tod sich im ewigen Kreislauf der Dinge bewegten.

Eilig durchschritt sie die belebten Straßen und atmete erst auf, als sie die Vorstadt erreichte. Die Häuser wurden seltener, nur hier und da ein Häuflein spielender Kinder oder ein Bauernfuhrwerk, das aus der Stadt nach Hause fuhr.

Wie tat ihr die Stille wohl! Sie schob den Hut zurück und ließ die reine Frühlingsluft ihre heiße Stirn umwehen.

Lusch hielt sich dicht an ihrer Seite. Gerührt blickte sie auf ihn herab. Sonst war er witternd und spähend umhergelaufen, nur hin und wieder seine Herrin mit einem freudigen Aufleuchten seiner Augen begrüßend.

Ahnte er heute, daß es der letzte Weg war, den sie gemeinsam machten, daß es sein letzter war? Das Herz wollte ihr zerspringen vor Weh, wenn sie an das dachte, was sie tun wollte. Aber sie biß die Zähne zusammen. Nur jetzt keine selbstlose Weichheit.

„Keiner soll dich mehr quälen dürfen, mein Lusch. Kein Fremder soll dich schlagen, wenn du ihm nicht treu sein willst", flüsterte sie dem Tier zu.

Rüstig schritt sie vorwärts. Der Wald lag vor ihnen. Erstes zartes Frühlingsgrün schimmerte an den Büschen und Sträuchern. Ein feuchter, würziger Erdgeruch durchzog die Luft.

Ach, wie oft war sie hier in glücklichen Zeiten mit ihrer Mutter gewandert, während Lusch sie freudig bellend umkreiste.

Die Sonne neigte sich zum Horizont. Ihre letzten Strahlen umspielten schimmernd die grün-bemoosten Stämme.

Immer noch weiter ging es hinein in die Waldesstille. Die Wege verloren sich allmählich, Gestrüpp versperrte den Weg der Wandernden. Sie wollte in die tiefste Einsamkeit mit ihrem Lusch, um dem treuen Freund den letzten schweren Dienst zu erweisen.

Endlich stand sie still. Ueber ihr wogten die Buchenwipfel im Frühlingswind. Ein Fink trillerte sein Liedlein vergnügt in den Wald hinein; sonst kein Laut. Diese Waldreviere betrat selten eines Menschen Fuß.

Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Aber sie zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

Noch einmal schlang sie die Arme um den Hals ihres treuen Kameraden noch einmal sah sie ihm in die guten Augen, und dann — — — Nach einer kleinen Weile durchhallte ein Schuß den stillen Wald.

Erschrocken und ängstlich flatterten die Vögel auf. —

Der Hund lag tot zu den Füßen seiner jungen Herrin. Sie hatte gut gezielt.

Er hatte sie noch einmal schmerzvoll klagend und todeswund angeschaut, so daß sie ihre Fassung verlor und laut aufschluchzend sich abwandte. Und während ihr die Tränen jetzt unaufhaltsam über die Wangen liefen, streichelte sie leise und zart das zottige Fell ihres toten Kameraden und flüsterte:

„Siehst du, mein Lusch, nun bist du nicht mehr heimatlos!"

---

# Der Breiapfelbaum.

(Nachdruck verboten.)

Dieser Baum liefert eine Frucht, die allgemein als die zarteste und beste Frucht aller Obstsorten der warmen Länder angesehen wird. Ein Botaniker, der die Frucht auf den Antillen kennengelernt hat, schrieb über sie: „Eine reife Sapotillenfrucht zerschmilzt auf der Zunge und enthält die süßen Düfte des Honigs, des Jasmins und der Maiblume."

Die Urheimat dieses Baumes, dessen wissenschaftlicher Name Achras sapota ist, der aber auch Zapota, Sapotillbaum und nispero oder Mispel genannt wird, muß in Zentralamerika gesucht werden. Von dort aus ist er schon weit in andere Länder vorgedrungen, nach Brasilien, nach Mexiko und auf die Inselwelt des Stillen und Indischen Ozeans. Ist die Frucht des Breiapfelbaumes sehr süß und aromatisch, so sind dagegen die schwarzen Kerne sehr bitter. Die Frucht wird etwa vier Zentimeter dick. In Brasilien, wo der Baum immer mehr angepflanzt wird, dienen seine Früchte auch zur Herstellung einer köstlichen Fruchtmarmelade. Meist müssen die Früchte schon vor der Reife abgenommen werden und erhalten die Nachreife in geschlossenen Räumlichkeiten. Wenn nämlich die Früchte ganz reif sind, so fallen die Fledermäuse, von denen es in warmen Ländern viel mehr gibt als bei uns, wild darüber her und haben bald einen Baum von Früchten ganz entleert. Jedoch der Breiapfelbaum liefert nicht nur die feinsten Früchte, aus seinem Stamm wird auch der Stoff zum amerikanischen Kaugummi gewonnen. In Zentralamerika und überall, wo der Baum wächst, wird der feine Saft abgezapft, den dieser Baum hat. Ein ausgewachsener Breiapfelbaum liefert etwa ein Liter solchen Gummisaft, doch darf der Baum nur in Zeiträumen von mehreren Jahren einmal angezapft werden, wenn er nicht eingehen soll. Der Saft erhält einen Zusatz von Zucker, Vanille usw und wird dann zu dem Kaugummi verarbeitet, der in ganz Nordamerika von jung und alt genossen wird. Weiter gibt der Breiapfelbaum auch noch ein sehr hartes Holz her, das als Ersatz für Mahagoni verwendet wird. A. M.

---

# Der Herbst.

(Nachdruck verboten.)

Herbst ist scheidende Sonne, ist der Vorbote des Winters, ist Wehmut über den verflossenen Sommer, ist Abschiednehmen von blühenden Blumen und grünen Bäumen, von Vogelsang und Jubilieren draußen in der Natur; Herbst ist aber auch Segen und Fülle, ist ein letzter Ausklang sommerlich heller Tage, und Herbst ist auch Vollendung des Frühlings und des Sommers, ein Uebergang von Blühen zum Gedeihen, aber auch vom Hellen ins Dunkle. Astern und Dahlien blühen noch in den Gärten; noch lassen sich auch draußen in Feld und Wald Blüten brechen; aber alle diese Blumen haben keinen Duft mehr, erscheinen uns nicht anders wie Blüten, die aus Menschenhand angefertigt wurden. Längst haben uns die Zugvögel verlassen, dafür sind andere Vögel, die im Sommer höher im Norden oder höher in Gebirgsgegenden hausten, zu uns gekommen. Oft ist die Luft noch klar und durchsichtig, so daß entfernte Berg- und Baumspitzen herangerückt erscheinen; am Himmel glänzt noch ein Blau wie an schönen Sommertagen, die Sonne meint es auch noch so gut mit ihren Strahlen, kaum, daß sich an den farbig schimmernden Laubbäumen ein Blättchen bewegt. Doch schon stellt sich Reif ein. Am Morgen sehen wir die Dächer weiß überzogen und bestäubt, Nebel durchwogen die Gefilde, erst nach Stunden hat die Sonne diesen Nebelgürtel durchbrochen. Holzbirn- und Holzapfelbaum haben ihre Früchte in versteckten Waldecken oder an Feldrainen hinausgesteckt; während oben Wildgans und Wildente dahinstreichen, rüsten sich unten auf der Erde viele Tiere zum Winterschlaf. Jedoch nicht immer bleibt der Herbst klar; oft setzen schon frühzeitig schwere Regenstürze ein, denn, wie es in einem Sprichwort der Schweizer heißt: „Im Herbst, da haben die Wolken keine Hirten"; in dieser Zeit wandelt sich das Wetter leicht, an Stelle des blauen Himmels erscheinen schwarze Wolken. Noch spielen auch an schönen Herbsttagen die Mücken, und der Altweibersommer fliegt über Felder, Gärten und Wiesen; aber dies alles kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir über den Herbst dem Winter zueilen. A. M.

---

# Die Aufbewahrung des Spätobstes.

(Nachdruck verboten.)

Große Obstzüchter haben besondere Einrichtungen, um das Spätobst aufzubewahren, die sich der kleine Obst- und Gartenbesitzer nicht anlegen kann. Aber auch bei einfachen Aufbewahrungsräumen kann der Obstzüchter manches tun, was die Haltbarkeit des Obstes verlängert und die Beschaffenheit nicht verschlechtert. Zunächst sollte das Obst, wenn möglich, nicht bei regnerischem Wetter, sondern nur bei Sonnenschein abgenommen werden. Ist dies bei länger andauerndem Regenwetter nicht möglich, so muß das Obst, bevor es in den Aufbewahrungsraum kommt, zum Trocknen und Abschwitzen hingelegt werden. Dann ist es auch notwendig, daß der Raum, in dem das Obst aufbewahrt werden soll, gründlich gereinigt und durchlüftet wird. Falsch ist es, den Aufbewahrungsort für scharfriechende Kräuter oder für Zwiebeln zu benutzen, denn besonders in der ersten Zeit der Nachreife nimmt das Kernobst derartige Gerüche an. Der Obstaufbewahrungsraum darf auch nicht zu warm oder zu kalt sein. Eine Temperatur von zwei bis vier Grad Wärme dürfte die richtige sein. Daher sind ungeschützte Bodenkammern, in denen im Winter die Temperatur weit unter Null sinkt, nicht zu gebrauchen. Im Anfang soll der Ort, wo das Obst aufbewahrt wird, auch nicht allzu feucht sein. später ist eine etwas höhere Feuchtigkeit notwendig, weil dadurch das Obst vor dem Einschrumpfen bewahrt wird. Bei trockenen Räumen wird es sich daher empfehlen, der Luft durch Besprengen des Fußbodens etwas mehr Feuchtigkeit zu geben. Manche Fachleute meinen, daß der Aufbewahrungsort des Obstes um so besser ist, je dunkler es in ihm ist. In die Richtigkeit dieser Ansicht kann man doch Zweifel setzen, denn in der Dunkelheit gedeihen die Schmarotzer auch am Obst am schnellsten. Besser dürfte es sein, den Obstaufbewahrungsort halbdunkel zu halten. Ganz sonnenhell darf natürlich dieser Ort nicht sein, sonst wird das Nachreifen zu sehr beschleunigt und dadurch die Haltbarkeit herabgesetzt. Läßt sich gar kein halbdunkler Raum einrichten oder benutzen, so kann dem zu raschen Nachreifen etwas Einhalt geboten werden, wenn man das Obst mit stärkerem Papier bedeckt. Bei wertvollem Obst ist auch darauf zu sehen, daß die Früchte nicht wahllos aufeinander geschichtet werden. Am besten ist es, wenn die Früchte in Einzelschichten aufbewahrt werden, doch wird es wenigstens bei festen Sorten auch nicht viel schaden, wenn das Obst in zwei oder auch in drei Schichten übereinander liegt. In noch mehr Schichten sollte man gutes Obst nicht legen lassen. Das Obst ist auch öfters nachzusehen, damit etwa bereits unhaltbar gewordene Exemplare ausgesondert werden können. A. M.

---

# Das Peitschen bei der Weinlese.

(Nachdruck verboten.)

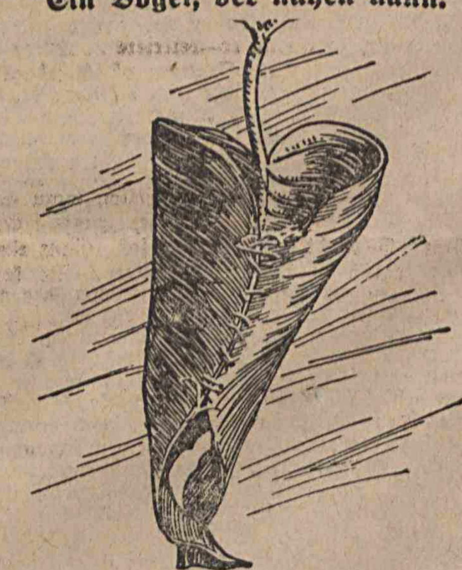
An der Mosel ist bei der Weinlese noch immer das Peitschen üblich. Es ist dies eine Strafe, die nach Beendigung der Tagesarbeit den trifft, der am Tage an einem Stock eine Traube mit mehr als sieben Beeren stehenließ. Ist es ein junges Mädchen, das nicht ordentlich gearbeitet hat, so kommt das Peitschen den Burschen zu. Das Mädchen wird unter Hersagen eines Liedes in den Kreis gestellt, das mit der Strophe beginnt:

Ihr Herr'n und Leser kommt herbei
Und seht, was dies für eine sei;
Sie hat sich schwer vergangen,
Die Peitsche (Traube) ließ sie hangen.

Darauf lassen sich in der Umgebung überall kräftige Entrüstungsrufe hören, und das Mädchen erhält von den Burschen mit kurzen Ruten eine Portion leichter Schläge, wobei das geschlagene Mädchen ein großes Gekreische macht. Dann muß die Geschlagene versichern, künftig bei der Arbeit besser Obacht geben zu wollen. A. M.

---

## Ein Vogel, der nähen kann.



Nest des indischen Schneidervogels, der die Blätter zusammennäht.

---

## Der Turnvater Jahn



Erst spätere Generationen erkannten die Bedeutung Jahns Als er um die Wende des 19. Jahrhunderts dafür kämpfte, daß allgemein Sport, Turnen betrieben werde, da fanden seine Bestrebungen, namentlich von oben herunter, schärfste Mißbilligung Der erste deutsche Turnplatz, der von ihm gegründete Turnplatz in der Hasenheide, wurde behördlicherseits geschlossen. Heute weiß man allgemein, wieviel ihm nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt zu verdanken hat.

---

## Onkel Kohlhase



und sein Freund Mehlmann.

# Bräutigam und Vater

„Sie heiraten, wie ich höre!" — wandte sich ein Bekannter auf inem Sommerfrischlerball an Peter Petrowitsch Milkin. — „Wann geht die Geschichte los?"

„Wie kommen Sie bloß darauf?" errötete Milkin, „welcher Esel hat es Ihnen erzählt?"

„Alle reden davon, und es ist ja auch aus allem ersichtlich... Da ist nichts zu verheimlichen, mein Bester. Sie glauben, uns sei nichts bekannt, wir kennen Sie aber durch und durch und haben offene Augen. He, he, he . . . Ganze Tage stecken Sie bei Kondraschkins, essen dort zu Mittag und zu Abend, singen Romanzen, spazieren mit Nastenka Kondraschkin und bringen ihr stets Blumensträuße, anderen jungen Damen aber nicht! Unlängst trifft mich Papa Kondraschkin und sagt, Ihre Sache sei in Ordnung und die Hochzeit finde nach der Rückkehr aus der Sommerfrische statt. Nun! Geb' Gott! Ich freue mich nicht so um Ihretwillen, wie um Kondraschkins . . . Sieben Töchter hat ja der arme Kerl. Das ist kein Spaß! Und nun gelingt es ihm mit Gottes Hilfe, wenigstens eine unter die Haube zu bringen.

„Hol's der Teufel," denkt Milkin. „Das ist schon der zweite, der mir von meiner bevorstehenden Heirat mit Nastenka erzählt. Woher schließen sie es, hol' sie der Fuchs! Daraus, daß ich mit Nastenka spazieren gehe und bei Kondraschkin täglich zu Mittag esse? Nein, es ist Zeit, diese Gerüchte verstummen zu machen, sonst können sie mich, ehe ich mich dessen versehe, verheiraten, diese verfluchte Gesellschaft! Morgen erkläre ich dem alten Lümmel Kondraschkin, er möge sich keine falschen Hoffnungen machen und — ade!"

Am nächsten Tage betritt Milkin das Kabinett des Hofrats Kondraschkin, eine leichte Beklemmung in der Magengegend verspürend.

„Ah, Peter Petrowitsch!", begrüßte ihn der Hausherr. „Wie geht's? Sie sehnen sich wohl mein Engel? He, he, he . . . Nastenka kommt gleich . . . Sie ging bloß auf einige Minuten zu Gussews."

„Ich komme eigentlich nicht zu Nastaßja Kirillowna," stotterte Milkin, sich verlegen den Kopf kratzend, „sondern zu Ihnen . . . Ich habe mit Ihnen über etwas zu sprechen."

„Worüber gedenken Sie denn zu sprechen?", zwinkert Kondraschkin mit den Augen. „He, he, he, seien Sie nicht schüchtern, mein Lieber! Mann, Mann! Ein Unglück ist es ja, mit euch Jugend zu tun zu haben! Ich weiß ja, worüber Sie sprechen wollen! He, he, he. Ist ja schon höchste Zeit!"

„Eigentlich verhält sich die Sache folgendermaßen . . . Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden . . . Ich verreise morgen . . ."

„Was heißt verreisen?", fragte Kondraschkin glotzend.

„Ganz einfach . . . Ich verreise. Das ist alles! . . . Gestatten Sie mir, für Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft zu danken. Ihre Töchter sind so lieb . . . Ich werde die Zeit nie vergessen, die . . ."

„Erlauben Sie!" — Kondraschkin wurde kirschrot im Gesicht. „Ich verstehe Sie nicht ganz . . . Selbstverständlich hat jeder Mensch das Recht, zu verreisen . . . Sie können ja tun, was Sie wollen, aber retirieren . . . Das ist unehrlich!"

„Ich weiß nicht, wieso ich rr—retiriere . . .?"

„Kam zu uns den ganzen Sommer, aß, trank, gab Hoffnung, scharwenzelte hinter den Mädchen von morgens bis Mitternacht und plötzlich, da hast du's, ich verreise."

„Ich, ich machte keine Hoffnungen . . ."

„Ganz recht. Sie haben keinen Heiratsantrag gemacht, war aber aus Ihrem Betragen nicht ersichtlich, wozu Sie neigten? Aß jeden Tag zu Mittag, lief mit Nastja ganze Nächte hindurch Arm in Arm. Geschieht so etwas nur so? Ganz einfach! Bräutigame essen täglich zu Mittag, und wenn Sie keiner wären, würde ich Sie umsonst gefüttert haben? Jawohl! Nicht schön! Ich will nichts mehr hören! Geruhen Sie einen Heiratsantrag zu machen, sonst . . ."

„Nastaßja Kirillowna ist ein sehr liebes, gutes Mädchen . . . Ich achte sie, und kann mir keine bessere Frau wünschen . . . aber . . . unsere Anschauungen gehen auseinander."

„Und das ist alles?" grunzte Kondraschkin freudig. — „Nun, mein guter Junge! Kann man denn eine Frau finden, deren Anschauungen mit denen des Mannes übereinstimmen? Sie grüner Jüngling! He, he, he . . . Jetzt harmoniert ihr nicht in den Ansichten und später . . . wird sich alles glätten . . . Das Pflaster ist neu — man kann noch nicht fahren, wenn man's aber erst ein wenig befährt, so geht es schon!"

„Ja, ja, ganz recht . . . Ich bin aber Nastaßjas unwürdig!"

„Würdig . . . würdig. Unsinn! Bist ja ein braver Kerl!"

„Sie kennen nicht meine Fehler und Schattenseiten . . . Ich bin arm."

„Unsinn, Sie kriegen Gehalt. Gott sei Dank!"

„Ich bin ein Trunkenbold . . ."

„Gott behüte . . . Habe Sie noch nie betrunken gesehen!", wehrte Kondraschkin hastig ab. „Jugend kann nicht anders. Hab's auch getan,"

„Ich saufe flaschenweise; bei mir ist es vererbt!"

„Glaub's nicht. So ein frischer Junge und vererbt. Suff! Nee . . ."

„Der alte Teufel ist nicht zu betrügen," denkt Milkin. — „Wie er aber die Töchter los werden will!"

„Das ist noch nicht alles, ich habe noch andere Untugenden. Ich bin bestechlich."

„Aber Bester, wer ist es heute nicht? He, he, he . . . Auch 'ne Neuigkeit!"

„Und habe außerdem kein Recht zu heiraten, bis ich nicht weiß, was mein Los ist . . . Ich habe Ihnen etwas verschwiegen, jetzt müssen Sie es aber erfahren . . . Ich stehe unter Gericht... wegen Unterschlagung . . ."

„Unter Gericht?", staunte Kondraschhin. — „Hm . . . ja . . . Wußte nicht . . . Tatsächlich, man kann nicht heiraten, wenn man nicht sein Schicksal kennt . . . Ist es ein großer Betrag?"

„Hundertvierundvierzigtausend."

„Hm, ein Vermögen. Die Sache riecht tatsächlich nach Sibirien. Das Mädchen könnte noch zu Grunde gehen. In diesem Fall ist nichts zu machen. Gott mit Ihnen!"

Milkin atmete frei auf und streckte die Hand nach dem Hut aus.

„Uebrigens," setzte Kondraschkin nach kurzem Nachdenken fort, „wenn Nastenka Sie liebt, mag sie Ihnen auch dorthin folgen. Was ist Liebe, welche Opfer fürchtet? Außerdem herrscht im Tomsker Gouvernement ein furchtbares Klima. In Sibirien lebt man besser als hier. Würde selbst hinfahren, wenn nicht meine Frau da wäre. Sie können anhalten!"

„Welch ein hartnäckiger Teufel!", denkt Milkin. „Würde die Tochter an Satan selbst verkuppeln, um sie nur los zu werden."

„Das ist noch nicht alles," setzte er laut fort. „Man wird mich noch wegen Fälschungen richten!"

„Alles eins! Dieselbe Strafe!"

„Pfui!!!"

„Weshalb spucken Sie?"

„So hören Sie. Ich habe Ihnen noch nicht alles entdeckt! Zwingen Sie mich nicht, das Geheimnis meines Lebens zu offenbaren . . . Ein furchtbares Geheimnis . . .!"

„Ich wünsche nicht, Ihr Geheimnis zu kennen! Mumpitz!"

„Kein Mumpitz, Kirill Trofimowitsch! Wenn Sie es hören, werden Sie zurückfahren . . . Ich bin ein entlaufener Sträfling."

Kondraschkin war mit einem Sprung von Milkin fort, als ob ihn eine Tarantel gestochen hätte und blieb versteinert stehen, verharrte eine Weile in diesem Zustande, ohne sich zu bewegen, mit Augen, aus denen Entsetzen und Grauen nach Milkin blickten, fiel auf einen Stuhl und stöhnte: „Habe so etwas nicht erwartet . . . Und so einen habe ich an meiner Brubst großgezogen! Gehen Sie, um Gottes willen! Und zeigen Sie sich nicht! Oh!"

Milkin ergriff seinen Hut und wandte sich triumphierend dem Ausgange zu.

„Halt!", schrie Kondraschkin. „Weshalb hat man Sie bis jetzt nicht festgenommen?"

„Ich lebe unter einem falschen Namen. Es ist schwer, mich zu entlarven."

„So . . . Es kann sein, daß Sie bis zu Ihrem Tode so leben werden und keiner erfahren wird, wer Sie sind . . . Halt . . . Sie sind jetzt ein ehrlicher Mann, haben längst bereut . . . Gott verzeihe Ihnen! Es sei, Sie heiraten!"

„Milkin begann zu schwitzen. Mehr lügen konnte er nicht, und mehr als zu einem entlaufenen Zuchthäusler konnte er sich nicht stempeln. Es blieb nur eins, schmählich zu entlaufen, ohne [illegible] zu motivieren. Er war schon im Begriff, durch die Tür zu entschlüpfen, als ihm ein neuer Gedanke kam.

„Hören Sie, Sie wissen noch immer nicht alles!", schrie er, „ich bin ein Verrückter und Verrückte dürfen nicht heiraten!"

„Glaub's nicht! Verrückte sprechen nicht so logisch."

„Sie begreifen das nicht. Wissen Sie denn nicht, daß viele Verrückte nur zu bestimmten Zeiten verrückt werden, in den Pausen aber wie alle Menschen sind?"

„Glaub's doch nicht!"

„Dann zeige ich Ihnen ein ärztliches Attest!"

„Dem Attest werd' ich glauben. Ihnen aber nicht. Ein neuer Verrückter!"

„Nach einer halben Stunde haben Sie es. Auf Wiedersehen!"

Milkin ergriff den Hut und rannte aus dem Zimmer. Nach fünf Minuten war er bei seinem Freund, Dr. Fitzjujew. Kam jedoch unglücklicherweise gerade, als der seine Frisur nach einem kleinen Ehezwist ordnete.

„Lieber Freund, ich habe an dich eine Bitte," wandte er sich an den Arzt.

„Man will mich verheiraten . . . Um dem zu entgehen, muß ich den Verrückten spielen . . . Verrückte, verstehst du, dürfen nicht heiraten. Gib mir ein entsprechendes Attest."

„Du willst nicht heiraten?" fragt der Arzt.

„Für keine Güter der Welt!"

„Dann kann ich dir kein Attest ausstellen," sagte der Arzt, seine Frisur streichelnd. „Wer nicht heiraten will, ist der klügste Mensch und kein Verrückter. Siehst du, wenn du einmal heiraten willst, dann komme nach dem Attest; dann ist es klar, daß du von Sinnen bist . . ."

(Uebertragen von Benjamin Totz.) A. T.

# Der Mantel

Franz Meisel steht vor einem Altwarengeschäft in der Schützenstraße. Er ist erwerbslos und friert in seiner abgenützten Joppe. Es ist klar, er braucht einen Mantel.

Franz Meisel sieht sich um. Er schämt sich ein wenig, in ein Altkleidergeschäft vierten Ranges hineinzugehen, denn er hat früher bessere Tage gesehen. Es ist früh am Vormittag, die Gasse ist wenig begangen, also wird er hineingehen.

Im Laden ist kein Mensch. Kleider liegen herum, Mäntel, Hüte, Stiefel und Anzüge. Noch viel anderes Gerümpel ist da, Franz Meisel hat für alles einen besonderen Blick. Nun zieht er sein dünnes Portemonnaie hervor, er weiß, daß 12 Mark darin sind, aber er zählt das Geld nochmals durch. Warum kommt denn niemand, nach seinen Wünschen zu fragen? Er hüstelt einmal auf, ohne Erfolg. Franz Meisel beginnt, in dem engen und schmutzigen Lokal herumzugehen, er tritt absichtlich fest und derb auf, besieht dies Kleidungsstück, wendet jenen Ueberrock um, schiebt brüchiges Möbel beiseite. Auf einer Art Kommode liegt ein Mantel, der sein Herz mit Freude und seine Hände mit Unruhe erfüllt; er nimmt ihn herab, trägt ihn ins Licht des Eingangs, ja, das ist Zeugll Dick, warm, dennoch leicht und fest! Und schick! Gewiß, der hat auch, und zwar vor kurzem noch, bessere Tage gesehen, den nimmt er, bei dem bleibt er. Kommt denn immer noch niemand?

Franz Meisel hält den Mantel ein wenig an seinen Körper an, das Gewebe schmeichelt sich an seine Glieder, wie wundervoll, wenn er paßt! Er streicht an dem Stoff vom Kragen bis zum Saum herab, mit behutsamer Hand, als streichele er eines Kindes Haupt. Dann besieht er ihn noch einmal ganz gründlich, außen und innen, apart ist dieses Stück, weiß Gott, in graubraunen Karos groß gemustert. Fein! Das wird sicher nicht um 12 Mark zu haben sein. Nun, auch nicht schlimm, man kann heute abzahlen. Verflucht, wo ist denn der alte Jüd, daß man kaufen könnte! — Franz Meisel räuspert sich stärker, sieht hinter der Portiere nach, öffnet eine Tür, die irgendwohin ins Dunkle führt. Man sieht nichts, und er schließt sie wieder. Dann zieht er den Mantel probeweise über, ein wenig zu weit ist er, nun ja, von der Erwerbslosenrente wird keiner fett — — — aber sonst pickfein!ſſ Er wird ihn anbehalten, bis jemand kommt. Er gibt nicht nach. — — —

Aber es kommt niemand. Der alte Jüd liegt erschlagen in der fensterlosen Schlafkammer, die eigentlich nur ein abgegrenztes Loch ist. Franz Meisel weiß auch nicht, daß er im Dunkeln in Blut getreten ist, und daß der Saum des Mantels einige rote Wischer abgekriegt hat, für ein uninteressiertes Auge kaum sichtbar. Also legt er die 12 Mark auf den Ladentisch, mag zu wenig sein, nun, der Jude wird den Verlust an andern schon wieder einbringen, und wendet sich zur Tür. Er besinnt sich aber, steckt das Geld wieder ein, wie leicht kann es ein „Kunde" mitgehen lassen, der Teufel mag wissen, wo der alte Makkabäer bleibt.

Als er die Tür von außen schließt, erschrickt er. Draußen steht ein Mann und besieht das Schaufenster. Es wird doch nicht sein, daß jener gesehen hat, auf welche Weise er den Mantel „kaufte"? Verdammt! denkt er und fixiert den Mann rasch und unauffällig; der aber hat nur Sinn für einen ausgestopften Papagei, der mitten im Fenster auf einer Stange sitzt.

Gottlob, da ist schon die Ecke. Ein Omnibus hält, Franz Meisel hat noch nie so glücklich einen Omnibus bestiegen. Trotzdem zittern ihm ein wenig die Knie. Unsinn, er ist etwas rasch gegangen, dann löst er eine Fahrkarte und wechselt dazu den Zehnmarkschein, obwohl er zwei einzelne Markstücke im Portemonnaie hat. Warum denn nur? Der Schaffner fragt: Haben Sie es nicht kleiner? Jetzt kann er auf keinen Fall ja sagen.

Am Bibiliothekspla§ steigt ein Herr ein, sieht Franz Meisel an, greift an den Hut, stutzt? Entschuldigen Sie, eine Verwechslung. Warum wird Franz Meisel rot? An der nächsten Haltestelle steigt er aus, dann liest er vor der Geschäftsstelle einer Zeitung die neuesten Nachrichten und die Stellenangebote. Neben ihm unterhalten sich zwei, der eine sagt: Da stehts, um eine Woche zu spät. Was denn? fragt der andere zurück. Na, das mit dem Bankier Stein, den haben sie doch neulich im Auto überfallen und ritzeratzekahl ausgeplündert, Börse, Mantel, Schuhe, bis aufs Hemd. Recht ist das diesen Schindern! Franz Meisel hat genug gelesen und geht. Er glaubt ein Mechanismus zu sein, der irgendwohin fortbewegt wird. Er kennt den Bankier Stein nicht, aber in seinem chaotischen Gehirn kristallisiert sich die merkwürdige Ueberzeugung, daß er den Mantel des Bankiers Stein trage und daß das Schicksal irgendwelche geheimnisvolle Verwandlungen mit ihm vorhabe.

Nein, das ist ja Irrsinn, was sollte das Schicksal auch mit ihm vorhaben, mit ihm, dem kleinen Hungerleider? Gut, er hat einen Mantel an, der beinahe gestohlen ist und an dem vielleicht ein Schicksal kleben kann. Aber ein Mantel ist kein Schicksal, einen Mantel kann man ausziehen, verkaufen, verschenken, zu den Lumpen werfen, ein Schicksal nicht.

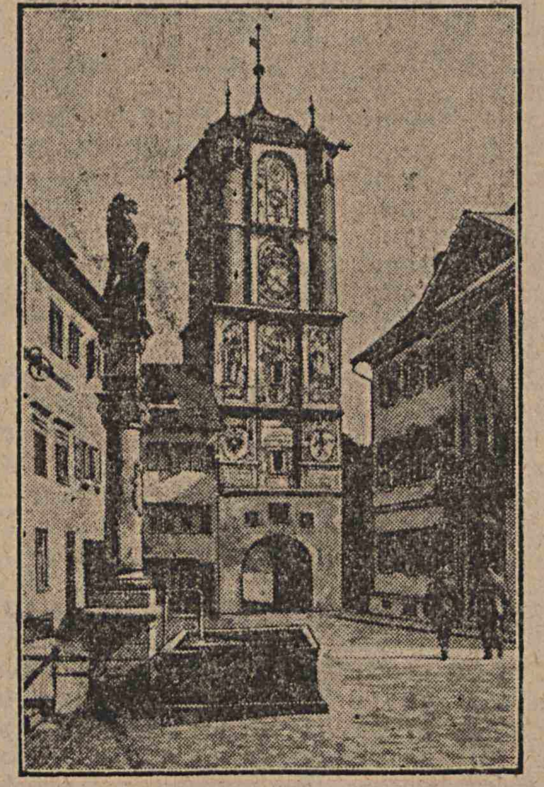
Freilich, Franz Meisel hat einen fremden Mantel angezogen, wie eine fremde Haut, von der niemand weiß, welche Verhängnisse in ihr stecken. Aber er wird ihn ausziehen, jetzt gleich, sofort, und mit ihm die häßliche Verwandlung abstreifen, die ihm langsam anzukleben beginnt. Er geht in einen Hausflur und tut es, und dann lacht er brefreit auf, so als spucke er einem lächerlichen Schicksal ins Gesicht.

Ja, was soll er nun mit dem Mantel? Das ist doch einfach. Er wird ihn zurücktragen, er mag ihn jetzt nicht einmal geschenkt haben, und wenn der Jüd sich mausig macht — — —

Franz Meisel biegt um die Ecke und in die Schützenstraße, in der das Altkleidergeschäft liegt, den Mantel über dem Arm, obwohl es kalt ist. Es ist ihm nun leicht ums Herz, mag werden, was will. Vor dem Hause steht ein Knäuel Menschen um einen Wagen herum, der wie ein Leichenwagen aussieht, — wird eine Beerdigung sein. Unter den Gaffern erblickt Franz Meisel jetzt auch den Mann, der den Papagei im Schaufenster besah. Verdammt, das paßt ihm nicht in den Kram, auch der Auflauf der Müßigen stört ihn. Das war nicht vorauszusehen, und unter diesen Umständen ist auch nicht daran zu denken, in den Laden hineinzugehen? Er wird es abends nochmals versuchen, es läßt sich im Dunkeln auch besser tun.

Warum zeigt der Papageimann jetzt mit ausgestreckter Hand auf ihn? — Hat er doch gesehen, daß er sozusagen einen Mantel stahl? — Ein anderer, ein Herr im Pelz mit scharfblickenden Augen geht nun auf ihn, Franz Meisel zu, lächelt, schlägt den Revers seines Mantels zurück und sagt: Versuchen Sie nicht zu fliehen, Sie sind verhaftet — — — Warum tragen Sie den Mantel da am Arm? — — —

Franz Meisel ist starr, nun hat ihn doch das Schicksal erreicht, ein Schicksal, das schwerer wiegen wird, als ein Mantel. Aber er lacht — — — er ist den Mantel losgeworden, jemand hat ihn ihm vom Arm gerissen, und was nun kommt, ficht ihn nicht an. Er vernimmt wie durch ein ungeheures Brausen eine ferne Stimme, von der er zuerst nicht weiß, daß sie ihn meint; „Ganz deutliche Blutspuren am Saum — — — ohne Zweifel — — — er hat den alten Juden ermordet — — —"



**Das Ravensburger Tor in Wangen im Allgäu**

ein schönes Bauwerk der Renaissance. Der Brunnen im Vordergrunde stammt aus dem 18. Jahrhundert.

## Lustige Ecke

**Vertraulich.** „Wie kommt es, daß Sie mir die Briefe erst heute bringen, sie sind doch schon vier Tage alt." — Briefträger (vertraulich): „Da Ihr Gatte die Post in den letzten Tagen in Empfang nahm, dachte ich mir, daß er sie nicht zu stehen braucht."

**Selbstgespräche.** „Warum schreit dein Nachbar so?" — „Er spricht mit sich selbst, er hört schwer!"

**Bei der Schneiderin.** „Denke, Mali, so ein kleiner, unscheinbarer Wurm liefert nun dieses Seidenkleid." — „Ja, ich weiß, dein Mann!"

**Der Lyriker und die Post.** „Haben Sie etwas für mich?" — „Nein, Herr Dokta, heute ist nichts zurückgekommen!"

# DIE WELT DES FILMS

**BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG**

## Filmproduktion in der Tschechoslowakei.

Von Georg Fuchs.

Die Tschechoslowakei stellt heute ein positives Gebiet in der europäischen Filmstruktur vor.

Es liegt wohl in der Mentalität der Bevölkerung, die dem Film — wie dem Sport — das größte Interesse entgegenbrachte, daß neben einer bedeutenden Einfuhr von ausländischen Filmen sich in den wenigen Jahren nach dem Umsturz eine stabile, seriöse Eigenproduktion entwickeln konnte.

In den ersten Jahren der jungen Republik beherrschte Amerika noch gänzlich den Markt. Der ursprüngliche Chauvinismus, der sich als naturgemäßes Umsturzsymptom, kurz nach Gründung der Republik, wo die nationalen Gegensätze noch frisch vibrierten, gegen deutsche Filme auswirkte, schwand allmählich, da selbst die nationale Filmindustrie gar bald erkannte, daß man den in Europa vorherrschenden deutschen Film, die sich auf dem Weltmarkt behauptende Produktion des Nachbarstaates, nicht einfach ignorieren konnte. Und so begannen kluge Leute, die ihr Filmhandwerk in deutschen Ateliers und unter deutschen Regisseuren erlernt hatten, mit tastenden Versuchen, die sich im Laufe der Jahre praktisch erfolgreich zwischen beiden Ländern realisierten.

Vor allem war es Karl Lamac, der Pionier des tschechischen Filmes, der diesen über die Grenzen seines Heimatlandes zu einer europäischen Geltung brachte. Seine im Kriege bereits angewandten Amateurkenntnisse hatte er später in Deutschland, wo er unter Joe May als Darsteller wirkte, vervollständigt.

Ursprünglich wurden in Prag Filme hergestellt, deren Stoffe vaterländischen Historien entnommen waren, oder Geschichten verfilmt, die dank ihres populären Lokalkolorits einen Erfolg in der engeren Heimat verbürgten. Solch ein Film kostete 150 000 bis 200 000 Kronen (18 000 bis 31 000 Mark). Es spielte keine Rolle, daß diese Filme technisch unzulänglich waren; Hauptsache blieb, daß es ein populärer Prager Stoff war und daß dem technischen Publikum die bekannten Lieblinge der Prager Bühnen präsentiert wurden.

Schließlich aber drang bei den Prager Produzenten die Erkenntnis durch, daß solche Filme zwar innerhalb der Republik ein gutes Geschäft vorstellen, aber niemals die Grenzen passieren konnten. So entschloß man sich, eine seriöse tschechische Produktion ins Leben zu rufen, die eine das Ausland einbeziehende Kalkulation zur Basis nahm, die die Möglichkeit öffnete, am Weltmarkt Fuß zu fassen. Das erste, was unternommen werden mußte, um dieses Ziel zu erreichen, war die Schaffung von modernen Ateliers, die eine Welltmarktniveauarbeit ermöglichten.

So wurde das A.-B.-Atelier auf den Weinbergen gänzlich rekonstruiert. Heute ist dieses Atelier allen Ansprüchen gewachsen. Einst war die geräumige Holzhalle eine Tanzhalle im Bereich der nachbarlichen Brauerei. Heute unterscheidet sich in keiner Weise das Innere von einem mittleren Berliner Filmatelier. Laufkatzen ermöglichen jeden gewünschten Standort des ausgedehnten Lampenparks. Eine eigene elektrische Anlage macht das Atelier von sämtlichen Störungen der städtischen Werke unabhängig. Der Lampenpark setzt sich aus 17 Efa-Oberlichtlampen, aus 12 sechsröhrigen Quecksilberlampen, aus 17 Aufhellern, aus 6 Jupiter-Ständerlampen und zahlreichen Glühlampen für panchromatische Filmaufnahmen zusammen.

Heute kosten die landläufigen Gemeinschaftsfilme etwa 400 000 Kronen (50 000 Mark). Man besetzt die Hauptrollen mit bekannten deutschen und tschechischen Darstellern, verpflichtet deutsche Regisseure und Operateure, so daß man gewiß ist, ein in technischer Beziehung einwandfreies Fabrikat zu schaffen.

Ein zweites, kleineres Atelier hat Karl Lamac vor einigen Jahren auf der Kavalirka in Kosive aus einem Flugzeugschuppen errichtet.

An der Spitze tschechischer Darsteller stehen heute — außer der international bekannt gewordenen Anny Ondra — Namen wie Pistek, Speerger und Rovensky sowie die rotblonde, niedliche Manja Zeniskova.

Im Jahre 1928 wurden 18 Filme in Prag hergestellt; darunter „Evas Töchter" und „Sünde" (Regie: Lamac), „Kameradschaftsehe" (Regie: Medeotti), „Erotikon" (Machaty), „Aus Liebe" (Slavinsky) und der Aldini-Film „Zwei höllische Tage".

Was die Tschechoslowakei als Filmabsatzgebiet vorstellt, wäre laut Statistik zu sagen:

Im J. 1928 wurden eingeführt: 268 (1927: 334) amerikanische Filme, 204 deutsche und 69 restliche Filme, die sich auf Frankreich (34), Oesterreich (16), England (15) und Rußland (4) verteilen.

In der Tschechoslowakei gibt es etwa 2000 Lichtspieltheater. Davon sind etwa 650 Theater in einem den Verleih von Filmen sehr erschwerenden Sokollenverband. Prag ist natürlich das Zentrum und weist etwa 100 Kinos auf.

Eine erfreuliche Tatsache ist für jeden Fall, daß in letzter Zeit eine deutsch-tschechische Gemeinschaftsproduktion sich entwickelt hat, daß eine ansehnliche Zahl deutscher Filme importiert wird, die sich im Konkurrenzkampf mit den amerikanischen behauptet, und daß so Fäden einer gesunden Verständigungspolitik zwischen den Nachbarstaaten durch den Film als Kulturträger dokumentiert werden.

## Jugenderziehung und Filmzensur

Das Lichtspielgesetz enthält die Bestimmung, daß Filme, die geeignet sind die jugendliche Phantasie zu überreizen, für Jugendliche verboten werden können. Die Praxis der Filmprüfstellen geht dahin, auch solche Filme zu verbieten, in denen eine naive Freude am Abenteuerhaften, Gefahrvollen und phantastischen zum Ausdruck kommt. Nach Ansicht der Beteiligten muß die Phantasie von Kindern und halbwüchsigen vor jeder Erregung geschützt werden. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Aengstlichkeit berechtigt ist oder nicht, eine andere Frage ist die, ob die Jugenderziehung im allgemeinen darauf bedacht ist, das Erregende und Grausame von der jugendlichen Seele fernzuhalten oder ob sie nicht im Gegenteil allen Grundsätzen der Filmzensur ins Gesicht schlägt.

Nehmen wir die Schulen der besser gestellten Klassen, die noch immer als die Grundlage jeglicher höherer Bildung angesehen wird, das Gymnasium oder die Realschule. Der jugendliche erfährt, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei, wie bekanntlich ein griechischer Philosoph gesagt hat. Die Lektüre beschäftigt sich im Anschluß an diese Philosophie, soweit das Lateinische und Griechische in Frage kommt, denn auch fast ausschließlich mit dem Krieg. Der Rückzug der 10 000 Griechen aus Persien, der Kampf Cäsars mit den Galliern und Germanen, der an die wildesten Indianergeschichten erinnernde Streit um Troja wegen eines geraubten Weibsbildes werden mit unermüdlicher Zähigkeit der jugendlichen Phantasie einverleibt. Eine der berühmtesten Stellen jener Lektüre ist die blutrünstige Darstellung, wie der Leichnam eines erlegten Feindes von Pferden um die eroberte Stadt geschleift wird. Jungfrauen werden geraubt und als Beute verteilt, Jünglinge gemordet, Greise geblendet, Städte verbrannt und geplündert; alle erdenklichen Greuel werden an Hand der Grammatik nachdrücklist dem Gedächtnis einverleibt, alles unter dem glorreichen Zeichen der Jugenderziehung.

Mit dem Märchen begann es. Da braten Hexen unschuldige Kinder, da vergiftet die böse Stiefmutter die gute Stieftochter, da gibt es jegliche Art von Mord, Vergewaltigung und Freiheitsberaubung. Fast kein im Strafgesetzbuch enthaltenes Delikt ist vergessen. Was das Märchen etwa noch versäumt hat, das besorgt der Religionsunterricht. Ein grausamer Gott läßt wegen des Vergehens einzelner beinahe die ganze Schöpfung ersaufen und beginnt noch einmal damit von vorn. Kriege, Verrat, Notzucht, Mord füllen die Seiten eines der umfangreichsten Werke der Menschheit, das man das Buch der Bücher genannt hat. Der ahnungslose Jugendliche, um im Sinne des Gesetzes zu sprechen, wird von Kindesbeinen an mit derartigen Erzählungen aus der Frühzeit der Menschheit gefüttert, oder, wie der Erzieher meint, damit erzogen. Der Geschichtsunterricht besorgt das übrige, indem er dartut, das es viele verschiedene Völker gegeben hat, deren Aufgabe es gewesen ist, sich von ehrgeizigen Fürsten für unbekannte, aber als erhaben hingestellte Zwecke zur Schlachtbank führen zu lassen. Die Verherrlichung des Todes für andere kehrt im Volkslied und im Epos wieder. Hagen erschlug den Siegfried, und dafür müssen Hunderttausend hingemetzelt werden. Kein schönerer Tod, als wer vom Feind erschlagen. Kämpften nicht sogar noch die Geister der Ermordeten in der Luft weiter, wie die Sage von der Hunnenschlacht meldet?

Ist es also in der Mehrzahl der Fälle nicht mehr als naiv, alles Unheil dem so rasch dahinflimmernden, kaum irgendwelche Spuren zurücklassenden Lichtspiel zuzuschreiben, im Jugendunterricht aber das Tierische, Hemmungslose, Selbstsüchtige als das Wesentliche im Menschenleben vorzuführen. Welche vermessene Behauptung, daß der flüchtige Bildeindruck tiefere Spuren hinterläßt, als das unausgesetzte Lesen und Auswendiglernen von aller Filmkunst spottenden Greuelszenen. Der Anblick eines Bildstreifens ergötzt ja nur im Augenblick, während das Lesen, Lernen und Aufsagen eine intensive Anstrengung und Selbsttätigkeit erfordert. Entweder ist das Filmgesetz im Unrecht oder Eure Jugenderziehung. Wer das eine verwirft, kann das andere nicht gutheißen. Welch klägliche Ausflucht der Jugenderziehung, einen Film zu verbieten, worin ein Akrobat halsbrecherische Kunststücke ausführt, dagegen in der Schullektüre das Steinzeitliche, Indianerhafte, von der primitivsten Schlechtigkeit und Unsittlichkeit Erfüllte als klassisches Bildungsmaterial zu preisen. Jugenderzieher, die noch immer im Krieg ihr Ideal erblicken, haben kein Recht, Phantasieüberreizung der Jugend nur im verhältnismäßig harmlosen Spiel von Schwarz-Weiß, statt in der Beeinflussung durch ahnungslose, oder von verborgenen Zwecken ausgehende Erwachsene zu entdecken.

## Der erste Negerfilm.

Der erste Negerfilm ist vor kurzer Zeit in Neuyork vorgeführt worden. Der Film heißt: „Hearts in Dixie". Er zeigt in einer Reihe lose aneinandergeknüpfter Szenen, wie die Neger der südlichen Vereinigten Staaten leben und lieben und sterben. Es ist ein Voll-Sprechfilm — und so hört man sie sprechen und singen: die hohen, zwitschernden Stimmen der Frauen, die gutturalen Töne der Männer und die Melancholie ihrer Volkslieder und religiösen Gesänge. Die Sänger und Tänzer sind alles Berühmtheiten der Vaudeville-Bühne. Sogar der kleine zwölfjährige Eugene Jackson besitzt schon einen ganzen Handkoffer voll Trophäen, Medaillen, die er für seine Tänze und selbst erfundene Schritte gewonnen hat.

Die Hauptperson dieses Films ist Nappus, ein älterer Mann, strebsam und über dem Durchschnitt stehend, von Clarence Muse mit Ueberzeugung und Wärme und Kraft dargestellt. Er hält die Familie seines faulen und unverläßlichen Sohnes Gummy (der berühmte Stepin Fetchit) zusammen. Er hat den Mut, einen weißen Arzt an das Krankenbett seiner Schwiegertochter zu bringen, und die alte Heilfrau (allerdings zu spät) fortzuschicken. Er läßt endlich seinen jüngsten Sohn, den zwölfjährigen Chiquapin (Eugene Jackson) nach dem Norden ziehen, wo er als Arzt ausgebildet werden soll. Und bleibt ganz allein und verlassen, aber mutig und opferfroh zurück.

Die Photographie ist künstlerisch schön, eine Folge wohlgewählter Bilder — Die Baumwollfelder am Ufer des weiten Mississipi, die kleinen Hütten von innen und außen, die Kirche, die weite Wiese, wo getanzt und gespielt wird — und schließlich der große Mississipi-Dampfer, der den kleinenNegerbub in die Ferne nimmt, wo er einem weniger primitiven Leben entgegenzugehen hofft. Alles ist sehr einfach, anspruchslos, naiv und herzlich, wie die südlichen Neger selbst — und nicht zu versüßt, denn auch ihre nationalen Schwächen sing von Stepin Fetchit humorvoll geschildert.

## Paul Leni †.

Nach mehrmonatiger Krankheit ist der deutsche Filmregisseur Paul Leni in Hollywood an den Folgen einer Blutvergiftung am Dienstag morgen gestorben. Er ist einundvierzig Jahre alt geworden. Paul Leni war der Maler unter den Filmregisseuren. Er ging von der natürlichen These aus, daß der Film vor allem eine Kunst des Sehens sei. Noch in seiner letzten Arbeit zeigte sich Lenis vornehmlich malerische Einstellung. In die exakt komponierte und überaus geschehnisreiche Handlung dieses Kriminalfilms „Die letzte Warnung" hatte er phantastische und sehr kunstvolle Ueberraschungen einmontiert, die dem unerheblichen Stoff das Gepräge eines Kunstwerks gaben. Das Bild, seine Eigenart und Schönheit, war für Leni alles; seine Auffassung zielte indessen mehr auf die Wahrheit und Typik hin als auf ein vulgäres Schönheitsideal. Er stand in seiner Art den Avantgardisten nahe. Paul Leni hatte als Maler angefangen, wurde aber schon frühzeitig Regisseur und inszenierte gelegentlich in Berliner Theatern. In der Inflationszeit leitete er eine ausgezeichnete Kleinkunstbühne „Die Gondel". Vor vier Jahren holte ihn Karl Laemmle nach Hollywood, und Leni arbeitete mit Erfolg für die Universal-Pictures. Zu den Stars, die unter seiner Regie filmten, gehören Laura la Plante und Konrad Veidt.

## Filmnachrichten.

**Die Zeppelinfahrt im Film.** Auf der Fahrt des Zeppelin von Deutschland nach Neuyork hat ein Kameramann der Pathe-Exchange, Neuyork, an Bord Aufnahmen gemacht, die u. a. die Fahrt über den Ozean, den über das Meer gleitenden riesigen Schatten des Luftschiffes, das Leben an Bord selbst, den Flug über Neuyork und die Landung in Lakehurst zeigen. Diese Aufnahmen werden bald dem deutschen Publikum vorgeführt werden.

**Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.** William Fox, der vor einigen Monaten erklärt hatte, daß die Fox in allernächster Zukunft nur noch tönende Filme herausbringen wird, läßt mitteilen, daß die Fox sich entschlossen habe, die Produktion 1929/30, die zuerst als ausschließlich tönend angekündig wurde, auch in stummen Versionen auf den Markt zu bringen.

**Fairbanks-Pickford kommen nach Europa.** Douglas Fairbanks und Mary Pickford beabsichtigen, sich dieses Jahr wieder auf eine Europa-Reise zu begeben. Sie wollen bereits am 12. September auf der „Bremen" herüberfahren.

# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 18 września 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Aptekarz W., Dolna 12, szafa
2 Arzewska M., Aleksandrowska 28, różne meble
3 Ajzenberg H., Nowomiejska 26, maszyna do szycia, meble
4 Asz E., Północna 8, kredens
5 Babicki L., Aleksandrowska, 36, obuwie damskie
6 Borkowski H., Pl. Wolności 7, meble
7 Blicher T., Północna 9, meble
8 Bocian F., Podrzeczna 11, meble
9 Balicki L., Aleksandrowska 36, szafa
10 Bekermajster A., Drewnowska 7, 10 par cholewek męskich
11 Berel D., Północna 5, meble
12 Baum M., Nowomiejska 24, 2 szafy, kasa ogniotrwała
13 Bechter A., Północna 1-3, garderoba z lustrem
14 Buchalter H., Północna 5, 100 sztuk różnego koloru cerat
15 Baum H., Pomorska 14, meble, bufety
16 Czachurski J., Pl. Wolności 2, 2 szafy, lustro
17 Dymant P., Aleksandrowska 28, maszyna do szycia
18 Edelbaum Ch. Z., Pomorska 57, szafa, zegar
19 Filipczyński W., Aleksandrowska 56, 2 szafki nocne
20 Frydman L., Wschodnia 22, meble, firanki, nakrycia na łóżka
21 Fuks M., Nowomiejska 26, meble
22 Falke I., Północna 4, koszule trykotowe
23 Fromann I. Sz., Północna 4, 50 mtr. włosianki, 150 mtr. materjału
24 Grynberg L., Aleksandrowska 6, meble
25 Grodzicki A., Aleksandrowska 70, meble
26 Gąsiorowski J., Zawiszy 22, meble
27 Ginter A., Aleksandrowska 25, meble, 2 szpulmaszyny deptane
28 Goldsztein I., Północna 6, meble
29 Grunszpan M., Północna 7, maszyna do szycia, meble
30 Goldman M., Północna 8, meble
31 Gołąb M., Nowomiejska 26, garderoba z lustrem
32 Goldman Ch. M., Dolna 17, meble
33 Gutet Sz., Północna 6, meble, spirytus, 2 kapy pluszowe
34 Hirsz M., Pomorska 24, 2 maszyny do szycia
35 Holcgreber J., Zawiszy 18, garderoba z lustrem
36 Hendeles Abr., Pomorska 23, zegar
37 Joffe Sz. M., Pomorska 7, meble
38 Jasiński T., Północna 36, pianino
39 Ickowicz B., Pomorska 7, kredens
40 Ilkowski Fr., Pomorska 50, maszyna do szycia, patefon, meble
41 Jasińska Z., Pomorska 61-63, meble
42 Kacprowicz Abr., Dolna 3, 200 kg. mąki żytniej
43 Ketler H., Pomorska 41, 3 krzesła wyściełane, skórą kryte
44 Krajcman Sz., Aleksandrowska 24, meble
45 Krotsztajn M., Aleksandryjska 6, meble
46 Krumholc B., Cymera 9, lustro
47 Kuropatwa Sz., Dolna 10, meble, świec 30 kg.
48 Kaliński W., Nowomiejska 24, meble
49 Kraut Sz., Nowomiejska 20 meble
50 Kesler, Lieberman i Fuks, Nowomiejska 28, cukiernice, ubrania,
51 Konstadt M., Smugowa 12, trajb - maszyna
52 Kolenda Waw., Wareńskiego 16, meble, gramofon, waga
53 Kimelfeld E., Północna 12, meble
54 Lipman B., Północna 29, pończochy
55 Lokczyński D., Północna 10, szafa
56 Litwin Sz., Aleksandrowska 45, maszyna szewcka, gwoździe
57 Landau I., Północna 5, meble
58 Lenkowski Sz., Nowomiejska 18, meble
59 Lubiński Sz., Północna 8, swetry, flanela, płótno
60 Lastman M., Pomorska 50, 5 worków mąki
61 Łaskiewicz St., Widok 5, maszyna do szycia, zegar
62 Lipszyc W., Północna 25, garderoba z lustrem, zegar
63 Majersdorf J. W., Nowomiejska 26, czekolada
64 Miler A. Aleksandrowska 22, meble
65 Molheit P., Aleksandrowska 28, meble
66 Moszkowicz J., Aleksandrowska 79, meble
67 Minewski Ar., Drewnowska 6, meble
68 Moszkowicz Ic., Dolna 3, meble
69 Merczyński W., Drewnowska 7, jęczmień
70 Majerfeld i Frydman H., Nowomiejska 28, mąka, mak, waga
71 Małachowski Wł. Pomorska 55, meble, maszyna do szycia
72 Mroz L., Pomorska 99, garderoba z lustrem
73 Nisenhaus T., Północna 6, meble, reformy damskie
74 Olsztajn J., Północna 5, meble, maszyna do szycia
75 Panecki Fr., Aleksandrowska 127, meble
76 Pakuła I. M., Nowomiejska 26, pianino, meble,
77 Pacanowski J., Pomorska 7, garderoba z lustrem
78 Rozenberg M., Ogrodowa 5, urządzenie kuchni, piecyk
79 Rozenberg L., Aleksandrowska 24, meble
80 Renter H., Aleksandrowska 47, radjo
81 Rozencwajg J., Cymera 9, meble, urządzenie piekarni, waga
82 Rozen H. Z., Dolna 11, lustro, szafa
83 Rybak J., Franciszkańska 19, szafy, lustro
84 Rozenberg M., Franciszkańska 26, waga, meble
85 Rajnbenbach P., Północna 7, meble
86 Rozen D., Nowomiejska 18 meble
87 Rozenberg M., Ogrodowa 5, kuchnia przenośna, kotły do prania
88 Rotler Sz., Północna 25, meble
89 Suchecki Sz., Aleksandrowska 2-4, waga, maszyna do miesa
90 Szczerczewski H., Aleksandrowska 47, maszyna do szycia
91 Samulski I., Aleksandrowska 57, meble
92 Szlamowicz D., Zgierska 14, meble
93 Sztachelberg L., Nowomiejska 26, szafa
94 Szyper I. M., Pomorska 41a, kredens, zegar,
95 Seceński M., Północna 1-3, meble
96 Szałdajewska Ch., Północna 6, szafa
97 Szmulewicz H., Pomorska 5, meble
98 Stark Fr., Pomorska 37, maszyna do pisania
99 Torończyk I., Nowomiejska 20, kredens
100 Trubowicz F., Ogrodowa 7-9-11, kredens, lustro
101 Tenenabum M., Północna 8 kredens
102 Wonsowicz W., Konstantynowska 46, koronki, korale, fartuchy
103 Wojciechowski L., Aleksandryjska 32, szafa
104 Wierzchowski I., Zawiszy 42, meble
105 Wulc D., Konstantynowska 49, meble, samowar
106 Wróblewski H., Nowomiejska 21, meble
107 Weisfeld N. D., Nowomiejska 13, płótno
108 Wajnerman M., Pl. Wolności 2, meble
109 Wolfsohn J., Pomorska 22, 22, meble,
110 Wolfman Abr., Pomorska 22, meble, patefon
111 Wolski J., Konstantynowska 11, meble
112 Zelmanowicz R., Nowomiejska 26, obuwie męskie
113 Zalcberg R., Północna 26, szafa
114 Żelewski Abr., Aleksandrowska 76, maszyna do szycia, meble
115 Zylbersztajn K., Franciszkańska 30, kredens
116 Zelmanowicz Ch., Nowomiejska 26, meble
117 Zendel Ch., Pomorska 40, różne meble, maszyna do szycia
118 Bassin R., Konstantynowska 58, kredens
119 Djament Ch., Konstantynowska 58, kredens
120 Engel I. L., Pomorska 53, meble
121 Erlich B., Konstantynowska 13, meble
122 Gutman Sz., Nowaka 25, pianino
123 Goldsztajn P., Konstantynowska 3, meble
124 Grynszpan H. L., Pomorska 18, 1.000 latarń do stajni
125 Gersztenowicz M., Nowomiejska 24, paletka dziecinne
126 Gutman Sz., Nowaka 25, meble
127 Ickowicz Ch. F., Pomorska 33, patefon ze stolikiem
128 Jóźwiak Wł., Brzezińska 48, szafa, patefon, maszyna do szycia
129 Jasiński T., Północna - Helenów 36, fortepian
130 Kalis E., Aleksandrowska 113, meble
131 Kolman Z., Drewnowska 8, meble, żyrandol
132 Kryształ J., Pomorska 29, meble
133 Krumholc D., Nowaka 20, meble
134 Litrowski Sz., Pomorska 60, różne meble, biurka, maszyna do pisania
135 Nirenberg A., Północna 25, meble
136 Orzegowski M., Konstantynowska 26, kredens
137 Rybak Sz., Pomorska 4, meble, biurko
138 Rozencwajg J. W., Cymera 9, urządzenie piekarni, meble, waga
139 Retelewski P., Franciszkańska 58, meble
140 Sumeraj M., Pomorska 5, kredens
141 Szlamowicz M., Pomorska 107, meble
142 Segał J., Nowomiejska 26, walizki różne
143 Szlamowicz M., Pomorska 107, różne meble, maszyna do szycia, meble
144 Torończyk I., Nowomiejska 22, meble
145 Wilner I., Pomorska 3, mąka pszenna
146 Wajnfeld Ch., Zgierska 36, biurko, krzesła
147 Wajnerman M., Pl. Wolności 3, meble
148 Zylberberg Sz.. Żórawia 13, meble

## W dniu 19 września 1929 roku między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu

149 Bombel I., Zawadzka 6, kredens
150 Benke H., Karolewska 9, pianino,
151 Berliner Ch., Wólczańska 41, meble, maszyna do szycia
152 Brand H., Al. I Maja 4, meble, żyrandol. kasa ogniotrwała
153 Bezille A., 6-go sierpnia 46, meble, bilard
154 Brawerman Sz., Cegielniana 10, maszyna do szycia, meble
155 Bialer J., Piotrkowska 60, kredens
156 Działowski A., Al. I Maja 20, meble
157 Danielewicz St., 6-go Sierpnia 102, 4 konie, kasa ogniotrwała, 4 biurka, maszyna do pisania, 50 mtr. pasa
158 Dobrzańscy B-cia, Narutowicza 38, 68 szaf z lutrami, 136 krzeseł
159 Epsztajn N. H., Al. I Maja 32, meble
160 Epsztajn M., Piotrkowska 81, meble
161 Eisner Z., Gdańska 77, kredens, tremo, biurko
162 Futerko D., Wólczańska 9, 5 imadeł, bor-maszyna, żelazo, kuchnia szamotowa, waga, umywalka, wanna
163 Frydman J., Kilińskiego 87, meble
164 Braun I., Cegielniana 45, meble
164 Cukier M., Al. I Maja 45, meble
166 Farber A., Kilińskiego 64, meble
167 Fiszer M. F., Piotrkowska 112, meble, maszyna do pisania
168 Groskopf H., Zawadzka 23, meble
169 Galant E., Al. I Maja 7, meble
170 Glazer H., Piotrkowska 25, meble
171 Grajew W., Cegielniana 9, kredens
172 Gomoliński Z., Kilińskiego 97, meble
173 Grawe H., 6-go Sierpnia 3, zegar
174 Grosman L., Lipowa 25, meble
175 Hejman H., Lipowa 31, meble
176 Jabłoń H., Zamenhofa 13-15 meble
177 Kronman Sz., Al. Kościuszki 27, meble, żyrandol
178 Kilbert A., Piotrkowska 17, patefon, biurko
179 Kupfer D., Piotrkowska 60, waga, 3 stoły
180 Kałuszyner Ch., Zielona 48, pianino
181 Kiryczański M., Cegielniana 19, meble
182 Kaźmierczak A., Kilińskiego 104, meble, czekolada
183 Lemberg Sz., Piotrkowska 31, meble
184 Landau N., Zielona 8, kredens
185 Nachtstern M., Zamenhofa 13, 2 tuz. kapeluszy
186 Moszer I., Zachodnia 29, meble
187 Miechowski B., Cegielniana 4, kredens
188 Mędrzycki M., Kilińskiego 30, kasa ogniotrwała
189 Petersman M., Żeromskiego 44, meble, żyrandol
190 Rozencwajg A., Al. I Maja 29, meble
191 Rozenblim Sz., N. Cegielniana 37, meble, patefon
192 Radzyner Sz., Kilińskiego 49, otomana
193 Rubinowicz O., Kilińskiego 75, szafa
194 Stock K., Zawadzka 19, perfumy, mydło
195 Steigert J., Zamenhofa 1, 12 szt. koszul
196 Taśma S., Piotrkowska 117, meble
197 Tarkowski A., Kilińskiego 89, meble
198 Taub R., Kamienna 5, kasa ogniotrwała, meble, maszyna do szycia
199 Ulrichs M., Piotrkowska 45, kasa ogniotrwała, pianino. meble, patefon
200 Ajzner Sz., Kilińskiego 57, meble
201 Berger M.. Kilińskiego 50 meble
202 Błaszczyński M., Kilińskiego 12, maszyna do szycia otomana
203 Bolesławska N., Żeromskiego 41, meble
204 Chorowski M., Żeromskiego 36, meble, maszyna do szycia
205 Djament R., Kilińskiego 57, meble
206 Drzewiński K., Kilińskiego 103, maszyna do pisania
207 Erlichster Sz., Kilińskiego 19, meble
208 Erlich M., Kilińskiego 77 meble
209 Furmańczyk J., Kilińskiego 100, meble
210 Frydman L., Żeromskiego 43, meble
211 Finkelstein B., Zawadzka 10, meble
212 Godlewicz A., Kilińskiego 41. meble, obraz
213 Grosman J., Kilińskiego 57, meble
214 Galewski D., Kilińskiego 63 meble
215 Goldamer O., Kilińskiego 74-76, 2 maszyny do pisania, kasa ogniotrwała
216 Gomoliński Z., Kilińskiego 97, kredens

(Dokończenie na str. nast.)

# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie).

217 Grosman i Tenebaum, Żeromskiego 43, meble
218 Goldberg Sz., Żeromskiego 1, szafa
219 Hendeles D., Kilińskiego 44, kredens
220 Hamburski M., Zawadzka 5, kredens
221 Kalecki i S-ka, Kilińskiego 85, biurko, maszyna do pisania
222 Kaczka G., Kilińskiego 90, meble
223 Klajman M., Żeromskiego 36, waga, kontuar, lodówka
224 Kleinman N., Żeromskiego 36, meble, waga, słodycze
225 Lange K., Kilińskiego 85, meble
226 Lindenfeld H., Kilińskiego 93, meble
227 Łaski M., Żeromskiego 34, meble
228 Mydlarz D., Kilińskiego 60, meble
229 Michalak W., Kilińskiego 79, szafa
230 Mitelman A., Żeromskiego 42, meble
231 Mendel Nusen, Kilińskiego 77, meble
232 Orenbuch E., Kilińskiego 78, maszyna do pisania, biurko
233 Prync A., Kilińskiego 15, szafa
234 Pruszynowski A., Kilińskiego 60, kredens
235 Rozengarten Ch., Zielona 12, meble
236 Rozencwajg E., Kilińskiego 89, meble
237 Rozental W.. Kilińskiego 60, zegar
238 Rottenstein I., Kilińskiego 60, kredens
239 Rotkopf M., Kilińskiego 75, siano, owies, waga, stół
240 Rak M., Zawadzka 12, kredens
241 Spiro I., Kilińskiego 60, maszyna do szycia, meble
242 Silberszac I., Kilińskiego 30, kredens
243 Światłowski M., Kilińskiego 77, meble
244 Szwarcok M., Żeromskiego 9, meble
245 Singer N., Zawadzka 5. meble
246 Szwarcberg M., Zawadzka 10, pianino
247 Szwankowska N., Zawadzka 10, meble
248 Spółka Ogrodnicza, Żeromskiego 36, biurko, waga
249 Sarna M., Żeromskiego 42, maszyna do pisania, meble
250 Wolfowicz J., Kilińskiego 60, meble
251 Weinberg D., Kilińskiego 64, meble
252 Wolf Pinkus, Zawadzka 5, meble
253 Widawski S., Żeromskiego 9, meble
254 Wiluś J. Zawadzka 2, meble
255 Zakliszewski N., Kilińskiego 61, maszyna do szycia, meble

**W dniu 20 września 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu**

256 Abracham Karol, Suwalska 25, szafa
257 Boryski J., Zawadzka 10, meble
258 Dobrzyński M., Brzeźna 3, meble, piec
259 Derdzikowski W., Abramowskiego 26, meble, furgon
260 Engelke J., Kilińskiego 108, kredens, 5 kg. cukierków, sok
261 Finkelsztajn G., Kilińskiego 130, 100 kg. dykty.
262 Gelbard N., Abramowskiego, 37, szafa
263 Jungowski J., Piotrkowska 127, biurko
264 Kahlert E., Kilińskiego 119 kredens
265 Kloss K., Brzeźna 1, meble
266 Kochanowski St., Senatorska 30, zegar
267 Kossowski Ch., Zawadzka 4, zegar
268 Lajchman E., Pusta 11, stół
269 Lubelski F., Skierniewicka 12, meble, 2 wagi
270 Melchnikiewicz J., Kilińskiego 107, meble
271 Ofman M., Zawadzka 12, szafa
272 Redlich W., Wólczańska 142, meble
273 Świderek J., Skierniewicka 15, maszyna do szycia, lustro
274 Szerowiecki A., Wólczańska 235, meble
275 Tymanowski J., Kilińskiego 107, meble
276 Turantowa J., Kilińskiego 110, meble
277 Brzeziński J., Piotrkowska 294, meble
278 Birnbaum P., Główna 31, meble
279 Czerniłowski M., Sieradzka 3, pianino
280 Dębowski F., Piotrkowska 186, szafka, kasa ogniotrwała
281 Fajn I., Piotrkowska 200, kasa ogniotrwała, meble
282 Grinbaum L., Główna 54, meble
283 Hencler M., Kątna 25, 1 wagi
284 Jakubowicz J., Radwańska 48, meble
285 Jesienowscy b-cia, Piotrkowska 167, maszyna do nawijania, maszyna do pakowania
286 Knopman A., Wólczańska 154, meble
287 Kajlich O., Piotrkowska 154, radjo - aparat
288 Radogowski I., Piotrkowska 309, meble
289 Szymanowicz P., Radwańska 7, meble
290 Suwalski M., Napiórkowskiego 53, otomana
291 Taub H., Wodny Rynek 14, lustro, 2 lampy, 8 poduszek
292 Weber Sz., Rzgowska 74, mąka, waga, maszyna do wyrabiania bułek
293 Wojdysławski L., Piotrkowska 123, kredens
294 Zelwer M., Piotrkowska 286, meble
295 Zysmilch E., Sucha 2, meble, maszyna do szycia, rower





— Ja, ja, mein lieber Freund. Es sind schon zwei Jahre her, da wir verheiratet sind.
— Und Kinder?
— Glaubst du ich bin ein Akrobat!



## Theater- u. Kinoprogramm.

**Städtisches Theater:** Heute und täglich „Mira Efros“
**Theater im Staszic-Park:** Heute u. täglich „To, co nas bierze!“
**Apollo:** „Der Portier des „Atlantic“-Hotels“
**Capitol:** „Die rote Tänzerin“
**Casino:** „Die Stadt der Liebe“
**Corso:** „Einer gegen zehn“
**Czary:** „Die Unsrigen im Auslande“
**Grand Kino:** „Das siebente Weltwunder“
**Kino der Staats- u. Kommunalbeamten** „Die Geliebte Rozwolskis“ (Skandal in Baden-Baden)
**Kino Oświatowe:** „Chopins Liebe und Tränen“
**Luna:** „Das Mädchen aus der Spelunke“ und „Das Fräulein im Frack“
**Odeon** und **Wodewil:** „Der rote Kreis„
**Palace:** „Die Sklavenkönigin“